Neue theatralische Werke,

von

Herrn Bodmer

Professor in Zürch.

Erster Band.

Lindau im Bodensee,
bey Jakob Otto.
1768.

Inhalt.

1. Der Vierte Heinrich Kayser.
2. Cato, der Ältere oder der Aufstand der römischen Frauen.
3. Atreus und Thyest.
4. Eindrücke der Befreyung von Theben, eines leipzigischen Trauerspieles auf einen Kenner der Griechen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
Vierte Heinrich
Kaiser.

Le throne eſt ſur l'autel, & l'abſolu pouvoir
Met dans les mêmes mains le ſceptre & l'encenſoir.

Volt.

Personen.

Der vierte Heinrich, Kaiser.

Heinrich, der König.

Heinrich, Herzog von Lothringen, Graf von Limburg.

Richard, Bischoff von Albano, des Papsts Legat.

Rüthard, Erzbischoff von Mainz.

Gebhard, Bischoff von Costnitz, Roms Commissar.

Ulrich von Coßheim, Ritter.

Dietbold von Vohburg, Graf.

Dietrich von Falkenburg, Graf.

Die Scene, ein Zimmer in dem Castell Bingen.

Der vierte Heinrich Kaiser.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

König Heinrich. Vohburg.

Vohburg. Mein König hat den gebeugten, zurückgewandten Sohn, den flehenden Uibertreter, den sklavischen Zärtling unvergleichlich nachgemacht. Ihr habet jeden Zug der Au-

gen, der Lippen, in eurer Macht, jede Muskel wartet auf euer Gebot, wenn sie schwellen oder sinken, sich verlängern oder verkürzen soll. Und glatte, lockende, überredende Worte und Ausdrücke der geschwornen Treue fliessen mit dem freywilligsten Tone der Sanftmuth aus eurem Munde. Alles dieses war schlechterdings nothwendig, den schlauen Alten, den unglaubigsten Mann, zuhintergehen, daß Er uns in dieses Castell folgete. Es ist uns geglücket, er ist in der Fürsten Gewalt, und ihr habet euch so des Reichsapfels, und des kaiserlichen Diadems versichert.

Der König. Gebhard, der Herr von Costniz, hat mir Unterrichte in der Verstellungskunst gegeben, die ich mit dem Fleisse eines Schauspielers beobachtet habe. Es war ein tiefer Betrug, aber die Umstände des Staates machten ihn nothwendig. Wann das Kaiserthum bey meinem Stamme bleiben soll, so muß ich es annehmen; mein Vater, der unter dem Fluche der Kirche liegt, und den die mächtigen Fürsten des Reichs ver-

verlassen haben, kann es nicht behaupten. Ich bin meinem Lande vor Krieg und Verwüstung, indem ich den Scepter des Reichs aus seiner Hand nehme, nnd ich nöthige nur den Kaiser aus einem stürmischen Leben, das immer die Blitze des Vaticans über sich sah, und darinnen den Tod brüllen hörete. Ihn nöthige ich in die stille, friedsame Ruhe des Alters.

Vohburg. Ihn hat seine Ungelenksamkeit von Klippe auf Klippe geworfen, er begriff nicht, daß der Staat seine Einheit verlohren hat, seitdem der Thron und der Altar gesondert sind. Lange hat er sich mit dem Bestreben geplagt, sie wieder zu vereinigen. Die Kirche von Rom hat zu viel Stärke gewonnen, als daß sie sich nicht von dem Staatskörper unabhänglich erhalten möchte. Es ist wol zu bedauren aber nicht zu verändern, daß ein Volk zween Gesetzgeber, zwey Häupter, zwey Vaterlande haben soll, das muß es in der Beobachtung seiner Pflichten seltsamen Widersprüchen aussetzen; aber das Uibel ist ohne

Arzney. Den Kaiser hat seine Widersetzung an den Rand des Unterganges geworfen; er sollte lange gelernet haben, daß der Priester mit den geistlichen Waffen tiefere Wunden schlägt, als der weltliche Arm mit Lanze und Schwerdt bewafnet. Uiber Rom zu siegen hilft es nicht, daß man Tapferkeit und Großmuth habe, es hilft nicht, daß man die Herzen seiner Vasallen habe; der Vatican darf nur durch eine Bulle blitzen, der Priester darf nur der Denkungsart des Volks eine Wendung geben, so ist der Prinz jeder Beleidigung ausgesetzt. Er sollte Rom mit scheinbarer Unterwerfung, mit Verstellung, mit heimlicher Gewalt bekrieget haben.

Der König. Ich will denn biegsamer seyn, ich will den krummen Stab, und den heiligen Pantoffel küssen, bis ich den Priester sicher gemacht habe. Es ist keine leichte Arbeit für den hohen Geist, der in meiner Brust klopfet. Wiewol der Hohepriester von Rom den Sohn auf den Thron setzet, von welchem er den Vater herabge-

wor-

worfen hat, so kränkt es mich doch in der Seele, daß er eben so leicht einen andern darauf hätte setzen mögen. Es ist mir ein bitteres Vergnügen, daß ich das Kaiserthum von der priesterlichen Gnade haben soll. Ich kann dem Apostel nicht gut seyn, der mich nöthigte meinen Vater durch eine Tücke gefangen zunehmen. That ich es nicht, so ward ich von der irrdischen und der ewigen Krone verstossen. — Aber ich muß diese Gedanken tiefer in meine Seele begraben, als sie unter einem Marmorberge nicht verwahrt lägen. — Hat der Kaiser noch nicht entdecket, daß er in diesem Castell ein Gefangener ist?

Vohburg. Er sitzt ganz ruhig in dem grün bedeckten Zimmer mit seinem Busensfreunde dem alten Cosheim, und er hält sich für den freyesten Mann in der Christenheit.

Er spielt den Schach mit ihm, und unterm Spiele,
Vergißt er Rom, den Apfel und die Krone.

Der König. Die Priester werden den Mann hoch loben, der lieber der Sohn der Kirche als seines Vaters seyn will. Man kann nicht der zärtliche Sohn des Vaters seyn, der uns erzeuget hat, wenn man ein gehorsames Kind des geistlichen Vaters seyn will.

Vohburg. In dieser Verlegenheit giebt natürlich der grössere Vortheil den Entschied. Der erste Cäsar hat die Herrschaft zu behaupten sich noch mehr erlaubt.

Kanst du den Weg zur Krone durch Untreue bahnen, so sey es;
Aber in kleinern Geschäften verlaß nicht die richtigen Pfade.

Der König. Sobald die Bischöffe werden angelangt seyn, so schicket die Herren, die mit dem Kaiser gekommen sind, aus dem Castelle, und behaltet allein, die sich offenbar gegen ihn erklärt haben.

Vohburg. Sollen wir nicht auch den Lothringer fortschaffen; seitdem der Kaiser ihm seinen Aufstand vergeben hat, so hat er sein Herz gänzlich zu ihm zurück gewandt.

Der König. Lasset ihn hier bleiben. Wenn er sehen wird, daß das Glück meine Seite hält, so wird der alte Haß gegen den Kaiser bald wieder erwachen. — Ich höre die Fußtritte des Alten. Noch ist es nicht Zeit mich zu entdecken; ich muß der Zunge Gedanken zu reden geben, die ich nicht denke.

Zweiter Auftritt.

Der vierte Heinrich. Cosheim. Der König. Vohburg.

Der Vierte Heinrich. Wo ist die Stärke meines Alters, mein zurückgekehrter Sohn? Laß mich in deinem Angesicht wieder die Ruh und die Hofnung athmen, deren ich lange beraubt war.

Von dir gesondert König, war ich von meiner muntrern Helfte gesondert. Der Stab in der rechten Hand war mir genommen, der meine alternden Jahre unterstützete. Der heutige Tag soll ein festlicher Tag seyn, wie dein zweiter Geburtstag, da mir der wiedergeboren ward, der mir abgestorben zu seyn schien. Niemand soll heute traurig von mir weggehn; keine Bitte soll von mir abgeschlagen werden.

Der König. Mein Vater und Kaiser, ihr erhebet durch die Zärtlichkeit, die ihr einem Abgefallenen beweiset, nur das Verbrechen seines Abfalls. In dem Widerspruche mit dieser Gütigkeit erscheint es in dem schwärzesten Lichte. Ich muß mich desto mehr schuldig halten, je mehr das väterliche Herz dem bösen Sohn entgegen wallet.

Der vierte Heinrich. Ich habe alles Vergangene aus dem Gedächtniß getilget, und ich habe nur das Vergnügen und die Früchte deiner

Wie-

Wiederkunft vor der Stirne. Welche große Aussichten in das Künftige! Itzt bin ich stark genug allen Widerstand der Bischöffe und der Herzoge zu dämpfen, da sie der Stärke beraubt sind, die sie von deiner Person hatten.

Der König. Die Waffen von Rom, mein König, wiewol sie nur Pergament, Decrete und Verwünschungen sind; sie sind doch die fürchterlichsten, sie verwandeln Könige in Knechte, sie bilden Knechte in Könige um, sie richten Staaten zu Grund, die keine Cometen hatten umkehren mögen.

Der vierte Heinrich. Möge es Rom nicht gelingen, die Fackel der Zwietracht wieder in mein Haus zu werfen, und Furcht vor dem Arme von Fleisch, der die Thore des Tartarus auf- und zuschließt, soll mir nicht bange machen.

(Er winkt Cosheim aus dem Zimmer zu gehen, Vohburg gehet mit ihm.)

Ich habe diesen Vohburg sonst für ein Werkzeug,

zeug der Priester gehalten; betriege dich nicht König, daß es Freundschaft für deine Person sey, wenn dieser und jener zu dir übergetreten sind; es sind gedungene der Priester, und sie standen zu dir, weil du selbst zu dem obersten Priester standest.

Der König. Ich glaube, daß ich Vohburgs geheimste Gedanken kenne, er siehet vollkommen ein, daß der herrschende Priester die Einheit im Staate auflöset. Er hat mir oft gesagt, daß Rom den Menschen nicht lasse dem Priesterthum und zugleich dem Staate getreu seyn.

Der vierte Heinrich. Seitdem der Thron auf dem Altar steht, ist eine gute Policei in den christlichen Staaten unmöglich, denn wer kann wissen, welchem von beyden, dem Herren oder dem Priester, man Gehorsam schuldig ist? Man hat fremde, überflüssige Räder in das Uhrwerk der Regierung gebracht, zwo ungleiche Springfedern, die gegen einander arbeiten.

Der König. Das Uibel ist offenbar, und diejenigen selbst erkennen es, die es beschützen. Aber wo ist der Held, der Halbgott, der beyde Köpfe des Adlers vereinigt? Es ist itzt eine Regel Glaubens, daß von beyden Schwerdtern eines dem H. Petrus gebühre. Was erreichen die Blitze nicht, die von den sieben Hügeln herabdonnern? Sie sind Roms pactum sociale, durch sie ist der Priester Meister über Nationen und Könige.

Der Vierte Heinrich. Stehe zu mir mein Sohn, und werde mein rechter Arm, dann will ich in meinen abnehmenden Jahren noch einmal den römischen Stuhl erschüttern. Wir wollen den Bann mit der Acht und die Schlüssel mit dem Schwerdt bestreiten; aber wir wollen zugleich den priesterlichen Waffen evangelische entgegen setzen. Prediger sollen die reine Wahrheit mit dem Geist des Herrn Christus lehren, dessen Reich nicht von dieser Welt ist; sie sollen die Religion

von

von der Krone sondern, der Glaube soll nicht mehr die Brustwehr der Tyrannen, und das Werkzeug der Verfolgung seyn. Noch giebt es apostolische Männer, von dem reinsten Eifer für die Wahrheit eingenommen, Helden, den Aberglauben zu zernichten, die Handhabe, womit der Priester alles anfasset; noch ist Vernunft nicht so danieder, daß man dem Hierarchen nicht fluche, der sich rühmt die Macht des Himmels empfangen zu haben, und die Befehle der Hölle vollführet, dem Nachfolger des verläugnenden Petrus, dem Manne, der Meineid gegen jeden, der ihm widersteht, für Gottgefällige Tugend erklärt.

Der König. Wollt ihr, um die Einheit in dem Staat herzustellen, euch an die Stirne der Kirche setzen? Soll der Staat die Kirche, und der Prinz der Hohepriester werden?

Der vierte Heinrich. Ich würde dem Christenthum die Gewalt nehmen mit irdischen

Ban=

Banden zu binden; nur das Gewissen sollte binden, die Religion müßte kein Theil der politischen Verfassung seyn. Ich würde mit dem Christen zufrieden seyn, der Christi und nicht der Priester Jünger wäre; meine Priester müßten nicht in die Natur der Geheimnisse grübeln, und sehr auf den Wandel dringen; das Glaubensbekenntniß müßten Pflichten seyn, Pflichten, ohne die man weder ein Staatsglied noch ein Unterthan seyn kann. Den, der dieses Bekenntniß nicht ablegete, würde ich aus dem Staat verstossen, nicht als einen Ungläubigen, sondern als einen Ungesellschaftlichen, der die Gesetze der Gerechtigkeit nicht liebete, und sein Leben theurer hielte als seine Pflicht.

Der König. Vortreflich, mein Kaiser, würdig in dem großen Verstand gedacht, und von dem unerschrocknen Muth ausgeführt zu werden! Aber mein schwächerer Geist zittert vor den Schwierigkeiten, womit euer Plan umgeben ist;

welchen Phalanx müsset ihr durchbrechen! Erinnert euch, in welche fiebrische Hitze Pabst Urbanus, und Peter der Einsiedler zu Clermont die Fürsten der Christenheit gesetzt haben; was für unzählige Völker sie in das Schlachtfeld geschwatzt haben, das heilige Grab zu erstreiten; und, mein Herr und Vater, sind alle diese Heere nicht Soldaten der Priester, Glieder der Kirche, und nicht des Staates?

Der vierte Heinrich. Urbanus hat die Deutschen und die Franzosen bey dem Nationalgeiste gefasset; was konnte diesen Völkern angenehmer tönen, als daß sie die Sünden, das Schwerdt in der Hand, tilgen sollten? Lasset uns die Menschen auch bey ihren Neigungen fassen; die natürlichste ist, Freyheit, Rechte und Gerichte zu haben. Wie unzählbar ist die Zahl der Leibeigenen noch? Können wir sie nicht zur Freyheit aufrufen? Sie nicht in Gemeinden versammeln? Hat Deutschland nicht Raum genug für tausend neue Städte, wo das dienstbare Volk

seine Zuflucht vor dem Unterdrücker findet? Wer wird es nicht Billigkeit heissen, daß die neuen Freyen, wie die Priester und die Edeln, Richter aus ihrem Geblüte haben? Wenn ein jeder die Früchte seines Fleisses genießt, wie bald entstehn Künste, die zuvor unbekannt waren! Nothwendig fällt dann das Ansehn der Edeln; die Gemeinen setzen sich ihnen entgegen; sie eröffnen uns die Thore; in ihren Fehden sind wir die Schiedrichter. Bald werden sie so reich, so mächtig, daß ihre Beysteuer zu bekommen, man ihnen eine Banke auf den Reichstagen gestatten muß. Und was für einen Stoß giebt nicht in dem Reiche dieser dritte Stand dem Vasallenrechte, dieser Klippe der kaiserlichen Macht, diesem barbarischen Einfall, derdie Felonie zur Nothwendigkeit macht? Die Städte werden ein Zaum gegen die Vasallen seyn, und Kaiser werden kommen, welche die Krone nicht in Rom geholet haben.

Der König. Große Absichten in wenig Worte zusammen gefasset! Wie unglücklich hatte ich mich dieses kaiserlichen Unterrichts beraubet!

Der vierte Heinrich. Du siehest leicht, König, wie nöthig mir eine Person ist, die diese noch rohen Entwürfe mir entwickeln helfe? Und wer soll sie seyn, als der Erbe meiner Macht, und itzt schon der Beysitzer auf meinem Throne? Ich hoffe, Sie sind mehr, als ein schöner Morgentraum in der Entzückung über deine Wiederkunft gebrütet. — Ich muß nicht vergessen, daß die Ungnade der Kirche, und der Haß der Reichsfürsten auf meinem Nacken liegt. Doch ich kann mich darauf verlassen, da itzt der, von dem sie ihre Stärke hatten, mein Fürsprecher bey ihnen wird, daß sie mich wieder aufnehmen, und ihre Liebe mir wieder schenken werden. Der römische Legat und die Bischöffe von Mainz und Costnitz können dem König nichts abschlagen, wenn er der Mittelmann zwischen Ihnen und dem Kaiser wird.

Der König. Sie möchten wol mehr Haß gegen den Vater, als Liebe zu dem Sohn haben. Es sind Männer, die man nur mit dem Schwerdt gewinnt. Wenn sie zu uns in das Castell kommen, so könnten wir Hand an ihre Personen legen, und alles von ihnen begehren.

Der vierte Heinrich. Ich hasse Verrath und Falschheit, wie die Hölle, und halte nichts für nützlich, was nicht rechtschaffen ist.

Der König. Wenn man den Falschen nicht mit ihrem Maße mißt, so bleibt man allezeit zurück.

Der vierte Heinrich. Falschheit ist am häßlichsten, wenn sie ohne die äusserste Noth gebraucht wird; lasset uns gegen unsere Feinde selbst aufrichtig seyn. Ich will lieber von Betrug leiden als betriegen.

(Er stampft, Coßheim und Vohburg kommen.)

Dritter Auftritt.

Cosheim. Vohburg. Der vierte Heinrich. Der König.

Der vierte Heinrich. Ich habe gehört', der Sänger sey in dem Castell, der dem Erzbischoff Anno das Lied des Nachruhms gesungen hat. Anno war ein großer Mann, und es ist mir ein Vergnügen, sein Gedächtniß vor meine Stirne zurück zu bringen. Gefällt es dir König, so soll der Gesang seines Lobes von den Lippen des Dichters vor uns ertönen.

Der König. Heiß ihn bald kommen, Vohburg. Es ist Großmuth der Seele, mein Kaiser, daß ihr den Ruhm des Priesters hören wollet, der solche Untreue an der kaiserlichen Agnes und an deiner Kindheit begangen hat.

Vierter Auftritt.

Der Poet. Die Vorigen.

Der König. Man sagt, die Gabe sey dir vom Himmel gegeben, liebliche Töne aus den Saiten hervor zurufen; sing einige von den Strophen darinn, die du auf den Erzbischoff Anno gedichtet hast.

Der Poet. — Es sind nur schwache Züge von einem großen Thema.

❖ ❖ ❖

Dreyßig Bischöff und drey sind bis zum heiligen Anno,
Sieben leuchten vom Himmel herab in heiligem Glanze.
Wie in der Nacht das Siebengestirn; die Heiligkeit Annos
Streuet von ihrem Licht mehr Glanz auf den Schimmer der andern.

Also erhöht der Jacinth den Glanz der kostbarsten Steine.
Als sich selbst und das Reich ihm der dritte Heinrich vertraute
Holete Cöln im Triumph ihn ein. Wie die Sonn in dem Luftkreis.
Zwischen der Erd und dem Himmel gehet, und beyde bestrahlet
Also wandelte Anno vor Gott und den Menschen, ein Bischoff,
Und ein Regent; er stand an dem Hofe des mächtigen Kaisers
Hoch an Ansehn, und höher an Tugend; die fürstlichen Herren
Ehrten und fürchteten ihn; in seinem geistlichen Amte
Glänzte die Andacht des Engels. Es saß vor den Starken ein Löwe,
Unter den Schwachen gieng er einher wie ein Lamm; vor den Menschen
Theuer, noch theurer vor Gott. Die Menge der Bürger von Cöln war

Glück=

Glücklich, so lang sie den Bischoff zu haben
es wehrt war, das Reichstand
Blühend im Flore, da er das Steuer hielt,
und stand im Flore
Da er den Erben des Reichs zur Freude, zur
Wollust des Landes zog.
Ferneher bracht der Nachruf sein Lob nach
Deutschland zurücke;
Griechenlands Herrscher, der Britte, der Däh-
ne, der Flemming, der Reusse.
Sandten ihm reiche Geschenke, er baute von
ihren Geschenken
Gott zum Dienst vier Münster, zuletzt das
fünfte, sein Siegberg
Seinen geliebtesten Platz, und die Ruhstatt
seiner Gebeine.
Aber daß ihm die irrdische Würde das Herz
nicht verwöhnte.
Thät Gott ihm, wie der Goldschmied thut,
der eine der feinsten

Spangen verfertigt; er schmelzt das Gold im Feuer, mit Faden
Von dem zartesten Drat erhebt er das Werk, die Gesteine
Schleift er vieleckigt, und faßt sie mit Gold ein, voll Kunst und weitläuftig
Ist die Arbeit, womit der Künstler die Farben bereitet
Also bereitete Gott mit Arbeit den heiligen Anno.
Gegen ihn standen nicht selten die weltlichen Fürsten des Reichs auf,
Aber da leitete Gott es immer am End ihm zum besten.
Oft schwur wider sein Leben der, der ihn sollte beschützen;
Oefters schmähten ihn die, die er zu Herren gemachet;
Einmal gelang es der Aufruhr ihn aus der Stadt zuvertreiben
Also mußte der fromme David vor Absalon fliehen,

Vor

Vor dem Sohne der Vater; auch war der Bischoff demselben
Aehnlich, daß er mit Davids Geduld, dem göttlichen Vorbild,
Unrecht und Arbeit ertrug, bis Gott ihm die Hasser versöhnte.
Drauf erhub sich der Krieg, der manchen Kriegsheld erwürgte,
Als der Heinriche Vierten das Reich verworren ward, Aufruhr
Raub und Brand und Mord verheerten das Land und die Kirche
Nordwärts vom Dähnischen Reich bis fern in Apulien Westwärts
Von der Kerlinge Land bis in Ungarn. Denen kein Volk nicht
Widerstand thäte, wenn Eintracht und Treue die Herzen verbände
Zogen gegen ihr Haus und ihre Verwandten ins Schlachtfeld.

Damals kehrte das Reich die Waffen gegen sich selber
Uiberwand sich selbst mit siegreicher Faust, untergraben
Lagen die Leichen getaufter Männer, zerstreuet, den Hunden
Und den Wölfen zur Speise. Den Streit zu versöhnen, getraute
Anno sich nicht, vor Gram verdroß es ihn länger zu leben.

Der vierte Heinrich. Es ist genug, geschickter Dichter, du hast mein Herz mit traurigen Bildern erfüllet. Lasset uns einen Vorhang über diese verderbliche Zeiten werfen. Cosheim, gieb ihm aus meiner Kleiderkiste einen baumwöllenen Mantel. Wenn wir bald wieder Muße von Geschäften bekommen, wollen wir wieder nach ihm fragen lassen.

Zwei=

Zweite Handlung.

Erster Auftritt.

Der vierte Heinrich. Ulrich Cosheim.

Der vierte Heinrich. Was sagt dieses finstere Gesicht ohne Worte, Cosheim; eine böse Nachricht sitzet blaß in deiner Miene?

Cosheim. Möge die Vorsehung der Zukunft befehlen für die Uibelthat, die meine Zunge sich scheuet auszusprechen, meinen liebsten Herrn lauter Seeligkeiten zu bereiten.

Der vierte Heinrich. Mein Ohr ist offen und mein Herz wolgefaßt, jede schlimme Zeitung ohne Bewegung zu hören, ich fürchte die Schlimmste nicht mehr, seit demder König sein Herz wieder zu mir zurückgewandt hat. Alle andern Sorgen sind ein nichts gegen den Aufstand des Sohnes.

Cosheim. O, das ist das Unglück, das meine Zunge verurtheilt ist auszusprechen! Väterliche Zärtlichkeit, Fertigkeit, den Wunsch eurer Seele zu glauben hat euch der Verstellung zum Raube gegeben, die ihre Falschheit in die demüthigen Empfindungen eines wiederkehrenden Sohnes verkleidete. Diese Rückkehr, diese Demüthigung, die Sprache der kindlichen Zärtlichkeit, welche die Schuldigkeit der Natur so geschickt nachahmete, alles war Falschheit, Betrug des jungen Mannes, den vorsichtigen Alten zu hintergehen. Ihr habet einem Verräther geglaubt, da ihr dem König in dieses Castell folgetet; er hat euch mit der Kunst, die ihn der erste Betrieger gelehrt hat, in ein Gefängniß hinein betrogen. Dieser Tag, den ihr für festlich feyertet, hat eure Würde, eure Sicherheit, eure Ruhe zu Grund gerichtet.

Der vierte Heinrich. Nimm dich in Acht Cosheim, das du von leichtem Schein betrogen nicht einen Verdacht fassest, den leichtgläu-

bige

bige Furcht, oder ein Herz, das böses zu glauben offen stehet, zu Wirklichkeit erhebt. Beflecke die Ehre der Unschuld nicht mit Hirngespinsten ungerechter Ahnungen. Ich sah die Aufrichtigkeit seines Herzens in sein Angesicht hervorsteigen, sie redete von seinen Lippen und weinete aus seinen Augen.

Cosheim. Wollte der Himmel, daß meine Sinnen bezaubert wären, und meine Zunge lügen redete, mit leerer Furcht zu erschallen. Stündlich kommen mehr Ritter des Königs in das Castell, sie haben die wenige Herren, die mit Euch gekommen sind, entwaffnet, und zusammen verschlossen. Der Bischoff von Costnitz ist in dem Castell, ich habe ihn in seiner falschen Kleidung erkannt; ich hörete Worte des Triumphs aus seinem Munde fliessen, daß sie den alten Löwen so leicht, so stille ins Garn betrogen hätten. Der gute Herzog von Lothringen zog mich in eine Ecke, seufzete und sagte: die zärtlichsten Worte des Königs waren Untreue und Meineid gegen Gott und den Kaiser.

Der vierte Heinrich. Nöthige mich nicht, die ärgste aller Zeitungen zu glauben? Ich müßte bey mir anstehn, ob ich mich mehr um den Scepter betrüben sollte, den man mir mit solcher Falschheit aus der Hand windet, oder um die schwarze Seele, die der Falschheit fähig ist; und es wäre die Seele meines Sohnes?

Cosheim. Dieser Gebhard von Costnitz, Rüthard von Mainz, und der Legat von Rom haben von ihrem Gift in sein Herz gegossen, und den letzten Tropfen verderbt, der von dem Blut seiner Ahnen in seiner Brust floß.

Der vierte Heinrich. Dann sind es drey Verräther in apostolischen Stellen, und jeder dreymal ärger, als der Gott verrieth. Wann sie in der Stunde des Todes an die Falschheit ihres Lebens gedenken, wie werden die Furien der Hölle ihre Schlangenköpfe aufsträussen, indem sie um ihre Stirne herumhüpfen! was man mir thut, ist Harm um meinen verlornen Heinrich

rich, Zerstörung meines Reiches, und Verlust des Apfels, und der Tod, der es alles enden wird.

Cosheim. Die Seele, die meine schlimme Nachricht mit dieser Großmuth empfängt, ist mir nicht fremde, ich habe sie zu oft in solchen stürmischen Tagen der Noth gesehn; Unglück ist euch zur Gewohnheit geworden, und zur Gewohnheit, euch dagegen zu verhärten.

Der vierte Heinrich. Ich will hinauf gehn, den König in seinem Zimmer zu suchen, ich will die Falschheit der Mine sehn, der es so leicht wird, die Farbe der Aufrichtigkeit anzunehmen. Laß mich den Crocodil sehn, der solche Thränen weint, und unterm Weinen den Mann verschlingt.

Cosheim. Der wackere Herzog von Lothringen kömmt.

Zweiter Auftritt.

Heinrich von Lothringen. Der vierte Heinrich. Ulrich Cosheim.

Der vierte Heinrich. Soll ich es glauben, hat die Verrätherey ihr Haupt erhoben, und hat der Sohn, der mir kindliche Liebe zugeweint, der König, der mir seine Treue mit Eiden zugeschworen, Gott, dem Kaiser, seinem Vater, und seiner eignen Seele gelogen? Deine Worte sollen mir Musik eines himmlischen seyn, wenn sie mir sagen, daß ich meinen Sohn nicht verlohren habe, daß er mir den Gehorsam nicht in diesem Augenblicke geschworen, und in dem Nächsten den Eid gebrochen hat.

Lothringen. Wer kan verschweigen, was die Feinde meines theuersten Herren durch die schändlichste Handlung vor Himmel und Erde verkündigen! Ihr habet euch euren Hassern vertraut, sie haben eure Ritter entwaffnet, und die-

dieses Castell ist euer Gefängniß. Euer alter Thron steht unter einer übeln Traufe, wolle Gott, daß eure Person besser bedeckt sey.

Der vierte Heinrich. Haben die Thränen des Mannes, den ich erzeuget habe, mich in die Stricke meiner Feinde geweint; und war es der Fußfall der Falschheit, dem ich Verzeihung versprach, und triumphirte, daß ich ihm verzeihen durfte! und du bist nicht gekommen, Herzog, dich meines Falles zu erfreuen, wiewol ich nicht längst gegen dein Land im Feld gelegen bin?

Lothringen. Ihr habet mein Heer geschlagen, und mein Land mir wieder gegeben, als ich es verschuldet hatte. Ich hab euch versöhnt gesehn, und versöhnt bin ich von euch gegangen. Nicht alle Menschen haben ihre Seelen verpfändet, und dann Ahitophels Rathschläge gegeben, die Hand des Sohns gegen den Vater zu bewaffnen. Aber ihr habet mit Davids Schicksal Davids Geduld, Unrecht und Verfolgung zu ertragen,

Der vierte Heinrich. Das sollte ich lange gelernt haben; wie viele, die ich aus dem Staube hervorgezogen, haben sich gegen mich aufgelehnet, und war nicht schon mein Erstgeborner in Absalons Fußstapfen getreten! Heinrich wiederholet nur die Uibelthat seines Bruders. Ich bin dazu geboren, daß Verfolger aus meinem Geblüte gegen mich aufstünden. O! mein ganzes Leben gab mir die Erinnerung, daß der Kaiser vom Brod lebt wie andere Menschen, Mangel und Noth leidet, wie sie, Kummer und Verfolgung prüfet, an Freude Mangel hat, wie sie. Gott hat mir den ersten Absalon vom Nacken genommen, aber vor diesem Zweiten hat er mich niedergeworfen.

Lothringen. Wie gern wollte ich, anstatt die gegenwärtige Noth zu beklagen, Mittel angeben, mehrerer Noth, die aus dieser entspringen mag, vorzukommen. Aber mit Wehmuth des Herzens muß ich mir selbst gestehn, daß die Wege der Rettung vor meinen Gedanken versperret sind.

Der

Der vierte Heinrich. Ich weiß es, daß Kleinmuth in der Widerwärtigkeit nur mehr schwächet, und dem Gegner mehr Stärke giebt; aber wie kan ich mir verbergen, daß man mir meine Freunde, mein Volk, meinen Sohn geraubet hat! den besten Theil meiner selbst? Die Stärke meiner Rechte ist gebunden, ich bin ein Löwe, der in dem Netze liegt, ein Adler, um den ein Drache den Schwanz geschlungen hat, ein Simson, dem die Macht seiner Nerven mit der Scheer abgeschnitten ist; ein Pilot, der im Schiffbruch auf die Klippe geworfen ward, wo er itzt nacket, verlassen, beraubet, bey sich selbst steht.

Lothringen. Die Hand der Allmacht ist nicht verkürzt, daß sie euch, ihrem Gesalbten nicht heraushelfen, und euch zu Freunden bringen könnte.

Der vierte Heinrich. Hab ich ein Recht von ihr zu begehren, daß sie mir zum Beystand

Heere von Landplagen in den Wolken mustere, diese Söhne des Meineids hinzuraffen, diese Mündel des Stolzes und der Gewaltthat, die sich die Diener der Religion und die Erstgebornen der Kirche nennen? Die ihre Hand, die mir gehuldiget hat, gegen mein Haupt aufheben, die Juwelen der kaiserlichen Krone von mir zu stehlen?

Lothringen. Himmel! was wird die Bosheit in dem glücklichen Lauf ihrer Anschläge sich nicht erlauben! Ich hörete den Prälat von Costnitz in dem Triumph seiner Wuth grimmige Worte ausstossen. Ja ich fürchte, die Hand von Fleisch und Bein werde sich nicht scheuen, nach dem kaiserlichen Scepter zugreifen, ihn zu entheiligen, zu stehlen, und zu mißbrauchen.

Der vierte Heinrich. Und hast du nicht in Gebhards dunkelm Gesichte die Züge gelesen, die sagen, daß seine Seele nach meinem Blute dürstet? Sein eingewurzelter Haß will kaiserliches Blut trinken. Die Hand, die alltäglich den

Fronleichnam unsers Herrn berühret, kann nicht ruhen, bis sie das kaiserliche Land mit dem Blute seines Kaisers besudelt hat.

Lothringen. Fluch, Tod, möge die Hand, die ausgestreckt wird, dieses Blut zu vergiessen, eh sie herabfällt, starr werden, und plötzlich verdorren!

Der vierte Heinrich. Fluch ihr nicht zu rasch, lieber Herzog, in die Hand dieses Priesters hat der Sohn meiner Lenden, der kaiserliche letzte Zweig von dem Fränkischen Conrad, die meineidige Hand geschlagen. (der König kömt) Himmel! Er komt zu mir; Er kömmt mit der Stirne von Erz, dem Mann in das Angesicht zu sehen, den er mit Falschheit gefangen hat, und dieser Mann ist sein Vater und Kaiser! —

(Der Herzog und Cosheim gehen.)

Dritter Auftritt.

König Heinrich. Der vierte Heinrich.

Der vierte Heinrich. Nein, es ist nicht wahr, es waren nicht Thränen des Crocodils, die du geweint hast; deine Widerkehr zu dem Vater war nicht Falschheit, und die Treue, die du mir schwurest, nicht Meineid, du bist nicht der gottlose Sohn, der den Vater verrathen und dieses Castell zu seinem Gefängniß gemacht hat. Meine Ritter und Freunde sind nicht entwaffnet, und du willst mich nicht den Bischöffen, meinen Feinden, überliefern. Meine Seele sträubt sich gegen die schmähliche Nachricht, und ich muß sie aus deinem Munde hören, wann ich sie glauben soll.

König Heinrich. Kleidet eine fromme That nicht in schwarze Farben, mein Vater, nennet nicht Falschheit, was] Treue und Pflicht gegen das sichtbare Haupt der Kirche, den Nach-

 fol-

folger des H. Petrus, und den Stadthalter unsers Herrn und Heilandes, des Gottmenschen, von mir foderten; die älteste Pflicht ist, Gott und seinem ersten Apostel zu gehorsamen; von ihm, der unser beyder Vater ist, abzufallen, ist Meineid. War es das Vaterherz, das von mir begehrte, ich sollte durch Abfall von der Kirche mich unwürdig machen, in ihrem Schoose zu ruhen, und an dem Genuß ihrer geistlichen Güter Theil zu nehmen? Sollte ich auf mich, und mein Reich den Fluch herabgerufen haben, Fluch, der in diesem Leben Verwüstung der Länder, Verlust des Reichs meiner Väter, den Tod des Leibes und nach dem Leben den grausamern, den ewigen Tod, verdient?

Der vierte Heinrich. Gnug, gnug, ich habe schon zu viel gehört. In deinem Munde sind zwo Zungen, und die vor kurzem die glatten, unschuldigen, vernünftigen Worte redete, sprach, was dein verdorbnes Herz niemals gedacht hat. Und nennest du Abfall von der Kirche, was nichts

als ein gelinder Widerstand gegen die Zusammenschwörung der Priester ist? Nennest du den Tyrann von Rom den ältern Vater, und trittst den Gehorsam des Sohnes dem ab, der seiner Herrschsucht das Blut der Kirche aufopfert! Erkennst du daran den sanftmüthigen Geist des göttlichen Stifters der Religion; und ist dieses das Merkmal der apostolischen Folge? O wie übel hat dem Reich und der Kirche der erste gerathen, der demjenigen, dem er nur Ehrfurcht für sein Amt schuldig war, Reichthum gegeben und Macht, und gelitten hat, daß er den Stolz der Herrscher an sich nähme? Begierde, über den Verstand zu herrschen, Kunst, die Leichtglaubigkeit zu täuschen, Demuth, indem man sich über die Könige setzt, mehr Soldaten in die Feldschlacht, als Priester in die Tempel führen, jeden, der die Stimme gegen seinen Hochmuth, seine Betriegerey erhebet, zum Schwerdt und zum Feuer verurtheilen, das sind die apostolischen Rechte! Aber du, ein Zweig von dem reinsten

Blut

Blut der fränkischen Kaiser, bist mit Blindheit geschlagen, und siehest nicht, daß der Herr und Meister des H. Petrus keine Annaten genommen, keine Provinzen beherrschet, nicht an die Stirne eines Kriegsheers gestanden, keine Reichstage versammelt, seine Feinde zu verurtheilen, noch seine göttlichen Rechte mit dem Eisen oder dem Scheiterhaufen befestiget hat. Von dem römischen Despoten bin ich abgefallen, und ich würde die Rechte des Fürsten gegen den Priester behauptet haben, wann mein Sohn nicht die blutige Fackel, die jener in meine Staaten geworfen hat, aufgehoben, und seinem Vater selbst um das Haupt geschlagen hätte. Es ist ihm zu sehr gelungen, mich durch den in seine Bande zu betriegen, der durch die Geburt und die Ordnung des Staats zu meinem Beschützer geweihet war. Und du bist gekommen, dein Vergnügen an dem Gefangenen zu sehen, der nichts verschuldet, als daß er dich aufrichtig geglaubt hat.

König Heinrich. Mässiget die Ungebühr eurer Reden, und lästert nicht den Erstgebornen der Kirche, welche die Braut Christi ist; lästert nicht die hochwürdigen Männer, welche der Herr, der sie in seinen Weinberg berufen hat, für würdig hält, daß sie seinen Fronleichnam durch die Kraft der Worte, die er sie gelehrt hat, täglich bilden, und ihn in ihre priesterliche Hand fassen. Dadurch schon erhebet ihre Würde sich über alle Würden der Fürsten und Könige; nennet nicht Hochmuth, was die Ehre ist, die ihrem Meister, dem Gott und dem König der Natur gebührt, in dessen leibliche Stelle sie getreten sind. Ihr habet die Geschichte euers Lebens zum Erinnerer, welchen Schutz Ihnen der giebt, dessen Person sie auf Erden vertreten. Welche Arbeit, welche Beschimpfungen, welche Verheerungen hat es euch nicht gekostet, daß ihr die Hörner und die Fersen vermessen gegen die Kirche Gottes aufgehoben habet? Ihr sehet, welche Schaar der vortreflichsten Fürsten, Bischöffe, Aebte, Herzoge

zoge und Grafen zusammen getreten sind, euch zur Demüthigung und zum Gehorsam zuruckzuführen. Euch in den Schoos der Kirche zurückzunöthigen haben sie euch in die Bande des Fluches gefesselt, und wollet ihr läugnen, der die Schlüssel Petri hat, der in der Sache des Himmels binden oder auflösen mag, möge nicht auch auf Erden königliche und kaiserliche Würden, alles was die Menschen grosses haben, ihnen geben oder nehmen? Wahrhaftig, wenn die apostolischen Fürsten die Dinge, die Gottes sind, beurtheilen mögen, warum sollten sie nicht die irdischen unheiligen Sachen entscheiden? Und da sie Gewalt haben, die Engel, die über die hochmüthigen Fürsten herrschen, zu richten, was für Macht gebühret denn ihnen nicht gegen die Knechte dieser Engel? Thut darum mir nicht das Unrecht an, zu glauben, daß ich euer Gegner und Bestreiter sey; ich bin nur ein Ritter der Kirche, und ein Beschirmer des Reiches meiner Ahnen. Was geschehen ist, geschah zu eurem

Besitzen. Sobald ihr Euch dem sanften Joch des apostolischen Stuhles unterwerfen werdet, so wird Euer Sohn Euch den Gehorsam erzeigen, den Er Euch nach der Kirche schuldig ist. Es ist Euch keine Schande, die Knie unter die Gebote der heiligen Kirche zu biegen. Und dann bieg ich der Erste die meinen unter Eure Befehle.

Der vierte Heinrich. Ist der aus meinem Blute entsprungen, der mir räth, den Patriarch von Rom für meinen Obern zu erkennen, und ein Dienstmann, ein Werkzeug, seiner Herrschaft zu werden? Soll ich ein Herrscher von der zweiten Hand, ein Untergeordneter seyn, ein Knecht Roms und der Priester, die Roms Lehrsätze, der Herrschsucht Gespinst und des Geizes in den Glauben der Kirche mischen, und dafür Theil an seiner Herrschaft nehmen? Ich habe in meinem Reiche nach dem Herrn des Himmels und der Erde das oberste Haupt seyn,

und ohne den Beystand eines Priesters herrschen wollen, das ist mein Verbrechen.

König Heinrich. Ich beflecke mein Ohr mit hören, und muß fürchten, daß ich in Euer Gericht falle.

Der vierte Heinrich. Unverständiger Jüngling, wie ist deine Jugend betrogen worden? Also ward von diesem schlauen Priester zuerst dein leiblicher Bruder betrogen. Du fürchtest einen Fluch, den er mit Gold, mit Kniebiegung wieder erkaufen läßt, und du hältst dich für selig, wenn du seinen heiligen Tand mit Provinzen zahlen kanst!

König Heinrich. O jungfräuliche Mutter Gottes, behüte, daß mein Vater nicht Fluch auf Fluch auf sein graues Haupt lade!

Der vierte Heinrich. Können deine Priester mich ärger verfluchen? Sie haben mir den Himmel verschlossen, sie haben den Mann gesegnet,

segnet, der von den Pflichten gegen seinen Herrn und Kaiser abfällig wird, sie nennen es Gott gefällig, die Eide, die man mir auf sein Evangelium gethan hat, zu brechen; der soll einmal Altäre haben, der mir durch öffentliche oder durch heimliche Wege mein verhaßtes Leben raubet. Erfülle ihr Verlangen, und das deine.

König Heinrich. Der König des Himmels fluche dem gottlosen Mann, der mit heimlichen oder öffentlichen Anschlägen seinem Herrn und Kaiser nach dem Leben stellt, und wenn der Unselige sein Sohn wäre, so schlage Gott an dem Tage des Zorns ihn mit dreyfachem Fluche. Nein, Euer Sohn wünschet nur, Euch mit dem Stuhle von Rom zu versöhnen. Machet Frieden mit dem H. Vater, und der Kirche, und ich schwöre bey dem ruhmvollen Grabmal, das unsre kaiserlichen Ahnen in dem Dohm von Speier bedecket, bey dem kaiserlichen Blut, das von ihnen quellend in meinen Adern fließt,

mei=

meine Ankunft in diesem Castelle mit einigen geistlichen Herren hat keine weitere Absicht, als Euch auf den Knien zu bitten.

(Er fällt Ihm zu Fuße.)

Daß ihr Euch durch kindliche, niemals schimpfliche Unterwerfung der Schätze und Güter der Kirche nicht länger selbst beraubet. Laßt daß päpstliche Anathema von Eurem Haupte nehmen, so soll mein Herz und meine Hand den Winken der Majestät wie eines Engels Gottes gehorsamen. Dieses schwör ich als ein Prinz, und als ein gerechter Prinz, und ich schwör es auch für die Prälaten, die ich als gottselige, apostolische Herren kenne.

Der vierte Heinrich. Steh auf König, dem kühnen Mann, der seinen Herrn gefangen genommen hat, kömmt es nicht zu, diese niedrige Stellung anzunehmen; schwöre auch nicht wieder. Dem sein Meineid so gut gelungen hat,

der

der bedarf nicht, sich nochmals meineidig zu schwören. Ich weiß es genug, du kanst schlauer betriegen als Ganelun, du köntest mit seinem Gesichte den Bischoff Turpin, und alle Herzoge des großen Carls auf die Schlachtbanke liefern; du kanst mit Ginesille von Parapillo alle Gestalten annehmen, Pinabell den Bradamante in Merlins Grube geworfen hat, Brunell dem Sacripante das Pferd unter den Beinen weggenommen hat, waren gegen dich schwache Lehrlinge. Du kanst lachen, und im Lachen tödten, und kanst mit künstlichen Thränen die Wangen netzen, wenn du auf dem Thron des Vaters sitzest, den du bis ins Grab hinabgestürzet hast.

König Heinr. Ich bin unglücklich, daß mein Vater den Gehorsam von mir fodert, den ich Gott, seiner Kirche, und dem Fürsten der Apostel schuldig bin. Weil ich die Sache Gottes nicht verrathe, und die Eide dessen nicht breche, der bindet und

auf-

auflöset, muß ich ein Verräther und Meineidiger heissen.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Der vierte Heinrich. Heinrich von Lothringen.

Lothringen. Sollte die geistliche Gewalt auf diese Priester Roms geerbet seyn? Wie übel hätte die höchste Majestät dem menschlichen Geschlecht gerathen. Wenn sie ihnen die Macht abgetreten hätte, schiedrichterlich auszusprechen, was Gott beleidiget! Sollen wir glauben, daß Männer, die sich zu Tyrannen der Könige aufwerfen, den Geist des göttlichen Lehrers haben, der von seinen Jüngern die Einfalt der Tauben und die Demuth der Kinder forderte? Da sie die Monarchen vom Throne stossen, Nationen von der heiligen Tafel des Lammes ausschliessen, ist

das die Lehre des grossen Apostels erfüllen, mit dessen Namen sie sich brüsten? Man wird versucht, an den göttlichsten Lehren zu zweifeln, wenn sie dieselben mit dem Unsinn vermengen, welcher Hunger nach Herrschaft und Durst nach Blut ist. Bald wollte ich lieber ein Muselmann, als ein Christ nach ihrer Weise seyn.

Der vierte Heinrich. Die Geschichte meines Kaiserthums ist ein Beweis, daß ihre Lehrsätze Schwerdter sind, Panzer, Harnische, Helme, Gürte, Meineid, Raub und Mord. Diese legen sie um sich statt Friedens, Gerechtigkeit, Sanftmuth, Hofnung des Heiles, Wahrheit und Glauben. Wie oft hab ich diese heiligen Waffen angezogen, und sie gebetten, daß sie mir in denselben begegnen sollten; aber sie alle von dem Mönchen Hildebrand an bis auf diesen Rüthard von Mainz, diesen offenbaren Mörder, haben meiner Bitte gespottet.

Lothringen. Mein Herz wird mit dreyspitzigen Pfeilen durchstochen, wenn ich meinen

Herrn

herrn und Kaiser so gemißhandelt, geschmähet und geschändet sehe. O was werden sie in ihrem apostolischen Stolze sich nicht erkühnen?

Der vierte Heinrich. Was werden sie sich nicht gegen den erlauben, den sie zu den Engeln des Abgrunds hinabgeworfen haben? Sie halten es für ein gottseliges Werk, wenn sie die Qual, die sie mir in der Hölle zubereitet haben, in dem gegenwärtigen Leben anfangen, und meine ersten Teufel sind.

Lothringen. Ich muß die christlichsten Tugenden zu Hülfe nehmen, daß keiner von meinen Gedanken sich gegen die göttliche Vorsehung empöre, welche zuläßt, daß die Majestät, die sie mit dieser Erhabenheit des Geistes, und mit allen Tugenden, die zum Herrschen gehören, ausgerüstet hat, so schändlich darnieder getreten werde. Jahrhunderte werden kommen und vergehn, bis Deutschland den andern bekömmt,

der in so viel Feldschlachten überwindet, und es so werth war zu überwinden.

Der vierte Heinrich. Mäßige dein Lob, daß es nicht der Schmeicheley verdächtig werde; doch gesteh ich dir, es ist ein Labsal in meinem Herzen, daß du, mein versöhnter Feind, zu mir stehest, indem die Schilde meiner Person von mir abgefallen sind. Das saget mir, daß die Vorsehung mich nicht übergeben hat. Hat sie aber meine Rettung beschlossen, so wird sie die Wege nicht verfehlen. Gewiß hat sie Ursache, so mit mir handeln zu lassen. Laß mich ohne Ungeduld den Tag erwarten, da sie meiner Prüfung ein Ende machen will.

Lothringen. So denket ein Mann, der das Schwerdt umgegürtet hat, indem die mit den krummen Stäben der Hirten wie Wölfe und Füchse denken, eben so gefräßig als raubrisch sind, eben so geneigt zu beissen, als mit spitzigen Zähnen zum beissen versehn. Aber soll ich meinen

Herrn

Herrn, meinen gütigen Uiberwinder, soll ich die Sanftmuth, die Großmuth, die Tapferkeit, der Untreue, der Schmach, dem Untergang ausgesetzt wissen, soll ich wie ein Zaghafter zusehn, daß sie mit Profanenfüssen auf ihn treten? das verbiete der im Himmel sitzt, der Rächer der Könige. Er, Er selbst sendet mir in den Sinn, daß ich zu Pferde sitze, und ein kleines Heer von Getreuen sammle, den durch das Schwerdt zu retten, den Wahrheit, Ordnung, Pflicht und Treue nicht retten mögen. Die Vorsehung, auf die ihr euch verlasset, kan euch mehr Feinde in Freunde umwenden.

Der vierte Heinrich. Du redest, wie es der Treue deines edeln Herzens sich geziemt. Thu, was sie dir befiehlt; inzwischen erwarte ich mein Schicksal ohne Begierde zu leben, und ohne den Tod zu wünschen. Mich kränket mehr der Urheber meiner Noth, mein verführter Sohn, als die Noth selbst.

Zweiter Auftritt.

Ulrich von Cosheim. Der vierte Heinrich. Heinrich von Lothringen.

Cosheim. Großer Gott! was für ein Schwarm von Feinden meines Herrn reitet durch die Thore des Castells ein. Der Erzbischoff von Mainz, und der Bischoff von Albano sind angekommen; darauf hat man eure entwaffneten Ritter das Schloß räumen heissen. Wie glücklich bin ich, wenn sie nicht auch mich aus euren Armen reissen. Der Triumph des Verrathes sitzet auf ihrer stolzen Stirne, und sie rühmen sich unverschämt ihrer Falschheit.

Lothringen. Ich gebe euch wein Leben zum Pfand, mein Kaiser, daß ich euch aus der Hand dieser gemieteten Soldaten retten will. Sie sollen euch noch einmal an der Spitze eines Heeres sehen, und wider vor dem Schwerdt zittern, das ihnen so oft verschonet hat.

Der vierte Heinrich. Fall in meine Arme, laß mich die Brust drücken, in welcher solche Treue übrig geblieben ist. Was für Schmach ich von diesem geistlichen Stolz auszustehn habe, soll mich nicht niederschlagen. Dieses Beyspiel der edelsten Tugend soll meinen Geist empor halten und über alles Leiden erheben. Laß dein Roß fliegen, mein Getreuester, deine große Seele in mehr Seelen zu ergiessen; gieb der Welt eine Probe, wie mächtig die Tugend eines einzigen ist, tausend Gemüther von ihrem Feuer zu entflammen.

(Lothringen geht.)

Cosheim. Der Himmel sitze mit ihm zu Pferde, und bringe ihn mit diesem Abscheu vor Verrath, und diesem Feuer, Pflicht und Ehre zu beobachten, zu Männern, die von diesen geistlichen Sirenen eingewieget, itzt in tödtlichem Schlafe liegen. Aber wie viel wird mein theuer-

ster nicht inzwischen von diesen Scharlachmützen leiden müssen!

Der vierte Heinrich. Viele Arbeiten sind schon vorübergegangen, auch diese wird vorübergehn. Es ist gut, in dieser irrdischen Welt gezüchtiget zu werden, das ist ausserordentlich, daß die Züchtigung durch meinen Sohn kommt.

(Diener stellen Sessel mit Scharlack ausgeschlagen in das Zimmer; vor der Thüre entstehet ein Geräusch von wilden Stimmen, und ein geklirre von Waffen.)

Was dünket dich von diesen Zubereitungen? Ich denke, sie bedeuten Gericht, unerbittliches, geistliches Gericht. Wohin wird es nicht kommen, nachdem die Priester die Religion in die politische Verfassung geworfen haben! Was ich gelitten habe, ist nur der Anfang der Tyranney der Kirche, wie viel Schlachten werden noch ge-

liefert werden, das geistliche Reich über die Erde auszubreiten, wie werden die Könige unter den Bischöffen kriechen, und ihre Soldaten seyn, wie itzt König Heinrich ist.

Cosheim. O des Jammers, in Heinrich athmet allein der Priester, in seiner Brust gehet der Priester über den Sohn und den Menschen!

Der vierte Heinrich. Laß mich meine geistlichen Richter mit Ehrfurcht zu empfangen, den kaiserlichen Schmuck anziehen — (Indem er die Krone, den Reichsapfel, die Weltkugel, in die Hand nimmt, sagt er:) was ist diese Krone mehr als ein goldener Reif? und, sagt man, in diesem Zirkel liegt ein Elysium, und alles, was die Poeten von Seligkeit und Freude gedichtet haben. Eine goldene Sorge ist sie, die sich manche Nacht zwischen mich und den Schlaf gewälzet hat. Und dieser Apfel, in welchem Verhältnisse steht er mit der Erdkugel, die er

bezeichnet? In demselben Verhältniß, in welchem die Erde selbst gegen die unermeßlichen Körper stehet, die in dem Aether schwimmen. Und von dem Erdball ist mein Reich eine Ecke, eine Warze auf dem Apfel. Von diesem Scepter möchte bald mein Rucken, von Jahren und Arbeit gekrümt, einen Gebrauch machen, wenn ich den schwankenden Körper auf ihn lehnete. Krone, Apfel und Scepter, ihr wurdet für heilig gehalten, und ihr machetet mich verehrungswürdig; in meiner Hand, auf meinem Haupt, redetet ihr durch die Augen zu den Herzen, man folgete den Befehlen, die ich durch euch redete. Ich will euch für mehr als Puppenwerk halten, wenn ihr die kaiserliche Majestät in ihrer Würde erhaltet; redet denn ohne Zunge die kaiserlichen Rechte, gebet den Worten, die ich ausspreche, einen Körper, machet sie sinnlich; was ich dem Kopfe sage, das saget ihr den Herzen, daß es aufgefasset werde.

Dritter Auftritt.

Rüthard. Richard. Gebhard. Dietbold von Vohburg. Dietrich von Kaltenburg. Der vierte Heinrich. Ulrich von Cosheim.

(Die drey Bischöffe pflanzen sich in die Sessel; der Kaiser sitzt in einen niedrigern Stuhl.)

Der vierte Heinrich. Eine Zeit war, da meine Bischöffe ihrem Lehnherrn mehr pflichtmässige Ehrfurcht, und höfliche Bezeigung schuldig zu seyn glaubten.

Rüthard. Unsre Mitren und Hirtenstäbe von einem andern lebendigen Geschöpfe als von der Hand der heiligen apostolischen Kirche zu empfangen, wäre Kirchenraub. Und die kaiserliche Würde, und jedes weltliche Amt mit jedem Genuß der geistlichen Schätze habet ihr durch Ungehorsam und Abfall vom Catholischen Glauben ver=

verschuldet. Denn ihr habet Christum, der in seiner Kirche auferstanden ist und lebet, dadurch von neuem gekreuziget.

Der vierte Heinrich. Zeigt mir die Hand Gottes, die mich von der Verwaltung meines Reiches abgesetzt hat.

Rúthard. Wisset dann die weltlichen Fürsten des Reiches mit den geistlichen Häuptern der Kirche in Mainz versammelt, in der Gegenwart dieses hochwürdigen Bischofs von Albano des Legaten ihrer päpstlichen Heiligkeit, und dieses würdigen Bischofs von Costnitz ihres Comissars, haben, die Würdigkeit der heiligen Kirche des Allmächtigen Gottes zu beschirmen, euch, Kaiser Heinrich des dritten Sohn, und vormals selbst Kaiser verworfen und verstossen, sie haben den Fluch, den der grosse Gregorius, und seine heilige Nachfolger auf dem Stuhl Petri wider euch ausgegossen hatten, widerholet, und alle Glaubigen der wahren Kirche, die in dem deutschen

Rei=

Reiche sitzen, von den Eiden, die sie einem rechtmässigen und apostolischen Herrn schwören, losgesagt und ledig gesprochen.

Gebhard. Von der Hand des Allmächtigen geleitet, und ihre Herzen von seinem Geist berührt, haben sie euch in die Stricke des Fluches gefesselt, und aller Rechte, Herrschaft und Ehre beraubet. Denn der verdient, daß alle Würde und alle Ehre von ihm genommen werde, der sich untersteht, die Ehre und die Herrlichkeit der Kirche zu schmälern.

Der vierte Heinrich. War es auch Berührung der Herzen von dem Geist des Allmächtigen, daß man mich durch liebkosende, kriechende, falsche Worte und Vorspieglungen in dieses Castell gebracht hat, als ich begriffen war zu meinen versammelten Reichsfürsten zu reiten? Aber man hat mich lieber gefangen genommen, damit man mich abwesend, ohne die Verhör, die man den schlechtesten Menschen nicht versagt, verurtheilete. Hab ich zu viel gebetten, und bitt

ich

ich noch itzt zu viel, daß ihr um der Furcht Gottes willen, um der Ehre des Reiches und der Ehre der Kirche willen, die ihr immer im Munde habet, und eurer eigenen Ehre und Ansehens willen, helfet, daß ich vor die Versammlung meiner Fürsten komme, ihnen, euch, dem heiligen Vater, dem Haupt der Kirche, dem König und jedem, der sich von mir beleidigt hält, Rede und Antwort zu geben?

Rüthard. Denket nicht die Thaten mit Worten gut zu machen, wollet ihr die grossen und heiligen Männer, die versammelt sind, beschuldigen, daß sie aus Schwachheit und Leidenschaft gehandelt haben? Gelehrte, welche die apostolischen Schriften, die Satzungen der Kirche, die Jahrbücher der ersten Jahrhunderte, gelesen haben, sollen urtheilen, ob wir nicht vielmehr langmüthig und träge als strenge und gerecht gewesen seyn. Haben darum, daß ihr mit Unsinn ins Verderben rennet, die Hirten der Kirche, die Gott für die Seelen Rechenschaft

schul-

schuldig sind, durch Versäumniß zugleich mit euch zu Grund gehen sollen? Auch Vorurtheile allein, das Ansehn der Vorsteher der Kirche allein, sollten euch Gewißheit geben, daß sie euch nicht ohne eure Schuld verurtheilt haben. Und wann ihr in dem Stolz der Seele glaubtet, daß euch unrecht geschehen wäre, solltet ihr die Hand mit Demuth küssen, die euch geschlagen hat, und solltet mit zerknirschtem Herzen Verzeihung und Versöhnung flehen.

Gebhard. Bedurfte es mehr euch zu verurtheilen, als daß ihr durch das gefoderte Investitur-Recht die Heresie des Zauberers Simon erneuert habet? Habet ihr nicht mit den geistlichen Aemtern schnöden Gewerb getrieben, und sie den Mietlingen um Geld verkauft?

Der vierte Heinrich. Ihr Bischoff von Mainz saget an, ich beschwöre euch im Namen des ewigen Gottes, was für Gaben habe ich von euch genommen?

Rüthard. Von mir habet ihr nichts genommen, ich war weit entfernet, durch Simonie in das Amt der Kirche einzudringen.

Der vierte Heinrich. Gott im Himmel habe Dank, daß ihr dießmal der Wahrheit Zeugniß gegeben habet. Wahr ist, ich hätte von den fürstlichen Einkünften, die ihr geniesset, nur das überflüssige nehmen können, der kaiserlichen Kammer das nöthige zu geben. Wenn dieses in meiner Denkungsart gewesen wäre. Fraget auch die Bischöffe von Cöln und von Worms, ob ich ihre Würden ihnen mit königlicher Mildigkeit geschenkt, oder mit schnöder Gewinnsucht verhandelt habe.

Rüthard. Die Investitur, die der weltliche Prinz sich anmasset, wenn er gleich kein Gold dafür nimt, ist ein Kirchenraub, ein Eingriff in die geistlichen Rechte, und wird zur Heresie.

Der

Der vierte Heinrich. Heresie ist ein Irrthum in der Lehre, in dem Glauben; der Glauben ist eine Angelegenheit des Herzens, was hat damit die Belehnung mit herrschaftlichen Rechtsamen und Gütern gemein?

Rüthard. Wir erkennen einen wahren Catholick an seinen Catholischen Werken, und so haben wir recht den für einen Heretiker zu halten, der heretische Werke thut. Ihr werdet sie aus ihren Früchten erkennen, sagt unser Herr. Also mag die äusserliche Handlung der Investitur nicht Heresie seyn, aber glauben, daß man so handeln müsse, ist Heresie.

Der vierte Heinrich. Man muß gute Lust haben, Heretiker zu machen, wenn man jeden, der ein Unrecht thut, zum Heretiker machet. Und wie viel Scheiterhaufen müssen nicht angestecket werden, wenn ein Heretiker den Brand verdient, und jeder ein solcher ist, der nicht thut, was Rom und die Priester befehlen, denn

dieß nennet ihr das größte Unrecht. O Religion der Bischöffe, die man mit besserm Recht eine Zusammenschwörung gegen die armen Menschen betiteln sollte! Aber könnet ihr großen Geister euch selbst so sehr betriegen, daß ihr glaubet, dem dümsten Kopf bleibe verborgen, daß das Ceremoniel der Belehnung nur der Vorwand, aber die Oberherrschaft von Rom die Sache selbst sey: Man kann in Rom, die itzt zu dieser Höhe der irdischen Macht gestiegen ist, nicht mehr von den Rechten der Könige und der Kaiser im Occident reden hören. Daher und nicht von Irrthum im Glauben entstehen die Spaltungen, die Kriege und die Empörungen. Mein Abfälliger selbst siehet es ein, wiewol er itzt die Parthey hält, die seinem Vater den Scepter nimmt, und ihm giebt; lasset mich euch weissagen; wenn er sich fest gesetzt hat, so ist sein Geist hoch genug sich mit der Hitze gegen die kaiserlichen Rebellen zu setzen, womit er sie itzt beschützet.

Richard. Wie wenig fehlt es seinen Reden, daß sie nicht Lästerungen werden! — Es steht den Abgeordneten des großen Reichstages nicht an, daß sie sich mit ihrem Verworfenen in Streit und Zank einlassen. Lasset uns den Befehl des großen Fürsten der Kirche und des Staats erfüllen. Sie gebieten euch, Heinrich von Franken', daß ihr die Zeichen und Kleinodien des Kaiserthums, das euch genommen ist, ableget, und uns übergebet, damit sie einem gehorsamen Sohne der Kirche gegeben werden.

Der vierte Heinrich. Seyd ihr Bischöffe, ist der König so eilfertig, daß ihr nicht wenige Jahre warten könnet? Ihr sehet den Schimmel, der mein Haupt bedecket, in kurzer Zeit wird der *natürliche* Tod von mir nehmen; was ihr ohne Verbrechen mir nicht nehmen könnet. Führet mich in den Kreis der versammelten Fürsten, wenn sie darauf bestehn, daß ich den kaiserlichen Schmuck ablegen solle, will ich ihn mit eigener Hand dem König anziehen.

Rüthard. Das Urtheil der Fürsten ist ausgesprochen, und es muß mit der Gewißheit vollzogen werden, mit welcher ein geschickter Schütze das Ziel trift.

Der vierte Heinrich. Gedenket, welchen Ruhm der Furcht Gottes, und der christlichen Sanftmuth, die den Priester mehr schmücken als Scharlach und Seiden, ihr erlangen könnet, wie groß euer Lohn im Himmel seyn wird, wenn ihr dem, den der ewige König, und die Wahl der Fürsten dem deutschen Volk zum Herrn gegeben haben, die Gerechtigkeit widerfahren lasset, die seine Fürsten ihm verweigern.

Gebhard. Schmeichelt euch nicht, daß ihr uns mit schönen Worten von unserer Entschliessung abwendig machen könnet.

Der vierte Heinrich. Seyd ihr entschlossen, die theursten Wahrheiten für schöne Worte zu halten.

Rüthard. Nöthiget uns nicht, daß wir bewaffnete rufen, Gewalt zu brauchen.

Der vierte Heinrich. Lasset den König in das Zimmer kommen; ich bin bereit ihm die kaiserlichen Kleinode in die Hand zu geben. Ich will sie ihm übergeben, wie meine Väter sie mir nachgelassen haben, möge er sie auf seine Nachkommen bringen, aber ohne das Verbrechen, das mir sie nimt!

Gebhard. Der König hat keine Lust Vorwürfe von dem Apostat zu hören. Ihr seyd in unserer Gewalt, euer Kaiserthum ist vorüber, euer Leben selbst hängt an einem Faden, den wir jeden Augenblick zerreissen können.

Der vierte Heinrich. Ich dachte es immer, daß der mir nach der Krone stellete, auch Anschläge gegen mein Leben machete.

Richhard. Die Sanftmuth hat lange ihren Dienst gethan. Lasset uns die Ehre der Kirche besser beobachten; was ist er mehr als ein Laicus?

Gebhard. Und ein Verworfener, ein Anathema?

Rüthard. Ein Feind des Gottes, der seinen leiblichen Sohn gegen ihn bewaffnet hat.

Richard. Gebt mir die Krone und den Scepter.

Rüthard. Gebt mir den Apfel und das Creutz.

Gebhard. Gebt mir das Schwerdt, das ihr auf den heiligen Gregorius gezogen habet.

(Sie dringen zugleich auf ihn zu, und nehmen diese Stücke von ihm.)

Der vierte Heinrich. Ich darf euch nicht geben, was ihr mir nehmet. Itzt habet ihr sie, aber ihr habet sie nicht in einer Feldschlacht gewonnen, in der ich wäre niedergelegt worden. Verrätherische Worte, lockender Fußfall, gebrochene Eide, haben mich gefällt. Wo mit diesen

Waffen gestritten ward, bin ich allemal untergelegen. Soll ich euch auch meinen Mantel geben, soll ich etwas mehr als das Leben behalten? Und ist es Güte oder Bosheit, daß ihr mich noch ein beraubtes Leben athmen lasset? Es war ein Leben voller Arbeit, ich habe es funfzig Jahre her auf der Spitze des Schwerdts getragen, ich kan es ohne Reue ablegen, und ich könnte den Tod für eine Gutthat halten, wenn er nicht Meineid eines geliebten Sohnes wäre.

Richard. Vergesset Ihr, daß ihr unter dem Fluche der Kirche lieget, und, wenn ihr itzt stürbet, nicht den leiblichen Tod allein sterben würdet?

Der vierte Heinrich. Entdecket mir, welcher Niederträchtigkeit muß ich mich unterwerfen, wenn ich die Gemeinschaft der Kirche wieder bekommen soll?

Richard. Ihr müsset vor Sonne und Monde euch selbst schuldig geben, daß ihr den heiligen Gregorius mit Diocletians und Decius Wuth

verfolget und mit profanem Erkühnen ihm Wigberton entgegen gesetzet, und daß ihr den römischen Stuhl und die Kirche mit tyrannischer Simonie entheiliget habet.

Der vierte Heinrich. Wenn ich dieses Bekentniß ausspreche, wollet ihr denn versöhnlich werden, und mich in den Schooß der katholischen Kirche aufnehmen?

Richard. Dieses kann nur der heilige Vater, ihr müsset dann nach Rom gehen und seine Befehle erfüllen.

Der vierte Heinrich. Was für Vergnügen empfindet ihr, einen Heuchler zu machen, der mit der Zunge redet, was das Herz nicht denket? Soll ich wieder in einen härenen Sack gekleidet, mit nacketem Fuß, Asche auf mein Haupt gesäet, unter die Mauern von Canusium zu frieren stehn, mit Morgen- und Abendfasten, mit kriechender sklavischer Stellung der Triumph des apostolischen Herrschers und das Gelächter

sei-

seiner Höflinge und schönen Weiber zu werden? Meine Bischöffe haben es mich einstmals beredet, sie sagten, das Christenthum des Evangelii bestünde in dem Geist der Sanftmuth und der Geduld; unrecht zu leiden, den Feind zu lieben, und der weltlichen Ehre zu entsagen, wären die besten Mittel ins Paradis zu kommen. Ich folgete ihnen, und that die Niederträchtigkeit; sie besänftigte den heiligen Bischof nicht, und warf nur einen Flecken in meine Würde, welchen eine Menge großmüthiger Thaten nicht getilget hat.

Rüthard. Da sehet ihr zu. — Cosheim, dir ist nicht erlaubt, länger bey ihm zu seyn, der Befehl ist, daß Heinrich niemand als sich selbst zur Gesellschaft haben solle.

Gebhard. Er hat in seinem Kopfe so viel sophistische Stimmen, die Unschuld und Bedrängung sprechen; indem er auf sie alle horchet, wird ihm jede andere Gesellschaft überflüssig.

Rüthard. Vohburg und Kaltenburg mögen ihn besuchen, wann es sie gut dünket.

Vierter Auftritt.

Der vierte Heinrich. Ulrich von Cosheim. Dietbold von Vohburg. Dietrich von Kaltenburg.

Der vierte Heinrich. Auch der Anblick meines liebsten Cosheim wird mir genommen! wie sinnreich sind meine Verfolger, mir in meiner Beraubung den letzten Trost zu nehmen!

Cosheim. Was ich itzt gesehen habe, hat mir den Geist zerknirschet, und die Entfernung von meinem Kaiser verursacht mir die Schmerzen, welche die Trennung des Leibes und des Geistes zu fühlen geben. Ihr seyd von eurem Reiche, ich bin von mir selbst verstossen.

Der vierte Heinrich. Und du siehst, von was für Leuten mir noch das Angesicht gegönnt

wird.

wird. Eine kaum bessere Gesellschaft, als wann man mich zu Kröten und Natern beschlossen hätte.

Vohburg. Eine zu gute Gesellschaft für einen, den die Kirche aus ihrem Schoose und die Fürsten vom Throne gestossen haben!

Der vierte Heinrich. Ihr beyden könnet euch zuerst rühmen, daß ihr mich vom Throne gestossen habet. Wer hat das Band, das die Natur geknüpft hat, aufgelößt, wer hat dem Vater den Sohn entwandt als ihr? Ansteckendes Gift, wie von der verlarveten Schlange floß, welche die Ersten der Schöpfung von ihrem Erschaffer abtrünnig machete, rann von eurer zackichten Zunge, und treufelte Mißvergnügen, Abneigung und Haß in das unverwahrete Herz des Jünglings, bis er der kindlichen Treue und des Rechtes der Natur vergaß, und gegen den sich auflehnete,

der

der sich zu ihm versah, was ein Vater billig sich zu seinem Sohn versiehet.

Kaltenburg. Kann ein Mensch eine stärkere Probe seiner großen Seele geben, als wenn er den Gehorsam gegen Gott und seine Kirche, jeder Neigung, jeder Pflicht, und dem Zuge der Natur aufopfert?

Der vierte Heinrich. Was für ein Vergnügen ist es, das er itzt in seiner Seele empfindet, daß er zugleich diese erste Pflicht der Menschlichkeit dem Willen des Hohenpriesters von Rom nachgesetzt hat, und auf den Stuhl seines Vaters gesessen ist. Warum kömmt er nicht, warum verweigert er sich das Schauspiel, den gehaßeten Vater in seiner Erniedrigung zu sehn? Lasset ihn kommen, die Frucht seiner Unterthänigkeit gegen Rom, und seines glücklichen Verrathes zu geniessen. Es ist zu viel Selbstverläugnung, wenn er sich diese Wollust abschlägt. Setzet zu euren Schmeicheleien itzt auch diese hinzu, daß er in den Jahrbüchern des

menschen-

menschlichen Geschlechts der erste sey, der seinen Vater mit Meineid gefangen genommen hat. Aber du elender Rathgeber fürchte, daß du von dem Weltrichter das Urtheil empfangen möchtest, in dem stygischen Abgrund der Finsterniß den Kopf von dem Körper, seinem Stamme, gesondert in der Hand zutragen, wie man eine Laterne trägt, dir zu leuchten. Dieses Urtheil wird denen gesprochen, welche so nahe verbundene, wie Vater und Sohn sind, trennen. Also wird ihnen mit demselben Maase gemessen.

Vohburg. Wir haben keinen Befehl, daß wir unsere Ohren darbieten, alle die Lästerungen auszustehn, welche die Milze einem Herrn auf die Zunge legt, der sich vorzuwerfen hat, daß er durch üble Aufführung Reichsapfel, Scepter, Creutz und Krone verlohren habe.

Kaltenburg. Und daß die alte Vorsicht des grauen Hauptes ihn nicht behütet hat, daß er nicht in die Falle gegangen wäre, die ein ungebärteter Jüngling ihm gestellt hatte.

Der vierte Heinrich. Wie wol steht es glücklichen Verräthern an, mit dem Meineide zu scherzen, der sie zur Rechten des Thrones gesetzet hat!

Vohburg. Cosheim, du mußt mit uns gehen, die Fürsten wollen nicht, daß ihr beyde die alten Köpfe zusammen stosset, mitten in eurem Behältnisse Unruh und neue Zwietracht zu brüten, die sich durch alle Provinzen des deutschen Reiches verbreitet.

Der vierte Heinrich. Reiß dich dann aus meinen Armen, mein einziger Freund, und wenn es dir gegönnt wird, das Angesicht des Königs zu sehen, so sag ihm, daß sein beleidigter Vater ihm nicht nur vergeben, daß er ihn dafür segnen wird, wenn er für Krone, Scepter und Weltkugel mir nur dich wieder giebt. Sage ihm, eine kleine Insel in dem Dähnischen Meer, dort meine abgelebten Jahre verlassen, und einsam, nur von dir vergesellschaftet zu leben, sollte mir ein reicher Ersatz seyn. Ich würde dafür mit willigem Herzen den Flitterpomp des Hofes,

das

das Lecken der Parasiten, das Geräusch der Geschäfte, die Stricke der Falschheit, die Verfolgung von dem krummen Stabe, und dem blanken Schwerdte vertauschen. Was kann ich mehr thun, ihm die Uibelthat eines Vatermordes unnöthig zu machen, als mich bey lebendigem Leibe zu begraben? Ich will ihm auf die heiligen Evangelien schwören, daß ich den Finger nur in Gedanken nicht regen will, den verlohrnen Thron wieder zu gewinnen.

Cosheim. Ein vortrefflicher Gedanke! Und ach wie würde die Bitterkeit dieser tödtlichen Trennung mir versüsset, wenn der König mit dieser letzten Gütigkeit beweisen wollte, daß noch ein Sämchen von Sohnes-Zärtlichkeit in seinem Herzen schlägt.

Der vierte Heinrich. (Indem er Cosheim umarmt) Liebe mich beständig Cosheim; es ist allezeit schön, daß man einen aufrichtigen rechtschaffnen Mann liebet, wenn er gleich ein Saracen wäre. Ich bin kein Saracen.

Cos-

Cosheim. (indem er gehet.) Das Herz möchte mir brechen: süsser Christ!

Kaltenburg. (Indem er auch gehet.) Die beyden abgeworfenen Ritter träumen in ihrer Verlegenheit; der junge König hat schon mehr Welt, als daß er nicht einen solchen Rival des Reiches unter dem Riegel behielte, wenn er sich gleich anerböthe, ihm die Eide aller Religionen, die in der Welt sind, zu schwören.

Der vierte Heinrich. Wie unmöglich ist es einem meineidigen Mann zu glauben, daß der religioseste Mensch dem Eidschwur getreu seyn könne! — O neues Rom, wie das alte gefallene Rom gewiedmet die Ruthe und das Verderben der Welt zu seyn! Vormals hatten doch deine Tugenden, ob es gleich nur philosophische Tugenden waren, das menschliche Geschlecht mit Fesseln gebunden; aber itzt bezwingen deine barbarischen Priester es mit Bubenstücken; und ich sehe dich noch weiter von dem Christenthum entfernt, als du in deinen abgöttischen Zeiten nicht warest; damals waren doch auch Fabricier und Catone!

Cato, der Aeltere.

oder

der Aufstand der römischen Frauen.

ein

politisches Drama.

Personen.

Paulla.
Fulvia.
Opimia.
Fundavia.
Tarpeia.
Florana — eine Frau aus Lucanien.
Marcus Cato, der Aeltere.
Titus Junius Brutus.
Lucius Valerius.
Ennius.
Aegyptischer Kaufmann.

Die Scene ist ein offentlicher Platz vor
Titus Junius Hause.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Paulla. Vulvia. Opimia.

Paulla. Catos Gemahlin bleibt immer hartköpfigt, wie ihr unbeweglicher Mann: wir müssen es mit ihr aufgeben, daß sie die Parthie des weiblichen Geschlechts gegen ihren Bettgenossen nehme, sie hat die weiblichste Neigung verlernt.

Fulvia. O! sie ist vielmehr die erste von Catos Mägden als seine Gemahlin; Cato ist König in seinem Hause; seine Gattin darf keinen Willen haben, sie darf auch nicht denken; ihr Herr und Gemahl will und denket für sie: Er hat die königliche Herrschaft, die Junius Brutus aus Rom verjagt hat, in seinem Haus aufgerichtet.

Opimia. Thu ihr nicht unrecht, Fulvia, man kann sie in einem edlern Lichte betrachten: Sie hat ihren Geist so sehr nach der Denkungsart ihres Gemahls gebildet, daß sie ein weiblicher Cato geworden, sie ist auf ihren grauen Rock, auf ihre harte Hände, stolz, und hält sich für groß, daß sie ohne Ungeduld jedes glänzenden Schmuckes entbehren kan.

Paulla. Es möchte wol Kargheit seyn, die sie in den abgetragenen Rock der sabinischen Häuslichkeit einkleidet; sie mag ihren eignen Weg gehen, lasset uns an Titus Junius arbeiten,

seine Tarpeja hat schon mehr vom weiblichen Geiste, und wir können, hoffen daß sie nicht vergebens in ihn dringt. Sie kömmt.

Zweiter Auftritt.

Tarpeia. Paulla. Fulvia. Opimia.

Paulla. Was bedeutet dieses dunkle Gesicht Tarpeia? Ich fürchte, daß es dir mit deinem Gemahl, dem Tribun nicht richtig gegangen sey, ist er so unbeweglich, wie Cato?

Tarpeia. Wie klein hab ich mich gemacht, welche unnützliche Demüthigung, die mir nur mein Unvermögen, und die Macht des herrschenden Mannes entdeckt hat, wie beschämt hat mich eure Erwartung gemachet, kaum darf ich die Stirne vor euch aufrichten!

Fulvia. Hast du die Künste vergessen, womit das Herz eines Manns so leicht wie ein Mantel umgewandt wird? oder haben sie dich betrogen?

Tarpeia. Ich habe Thränen ströhmen lassen, Thränen, die er einmal schmelzende Perlen genannt hat; ich habe mit weibischer Zärtlichkeit seine Knie umfasset; ich habe die Hände gerungen, die er sonst mit den gespindelten Fingern der weißarmigten Göttin verglichen; aber weder gerungene weisse Hände, noch gebückte Knie, noch silberfliessende Thränen, oder traurige Seufzer, und tiefe Aechzer, haben den Mann von Stahl erweichet; der ungütige schwur, daß er das Gesetz, das den Purpur und das Gold verbeut, beschützen wollte.

Paulla. Kann man ihn nicht sehen, hat er nicht so viel Gefälligkeit, unter dem Vordach hervorzukommen? Wir wollten prüfen, ob nicht unsere vereinigten Bitten deinen Worten die Kraft geben, die sie ohne dies haben sollten, es ist nicht um die Sache allein sondern um unsere Ehre zu thun.

Fulvia. Könten wir eine muntere Stunde haben, wenn wir dieses garstige Gesetz behalten müßten? — Er kömmt hervor, Titus Junius will uns vernehmen.

Dritter Auftritt.

Titus Junius. Paulla. Fulvia. Opimia. Tarpeia.

Titus Junius. Seh' ich recht? Die Gemahlinnen der Herren in Rom sind aus ihren Pallästen hervorgegangen vor meiner Thüre zu stehen, umkränzt mit Zweigen, wie die Flehenden gewohnt sind? was mag es seyn, das sie einen Plebejer, einen kleinen Tribun zu bitten haben? Ich will es gerne von ihren freundlichen Lippen hören, sage mir dann Paulla, oder du Fulvia, welche von beyden den Chor führt, was für ein Geschäft bracht euch hieher? ist euch von Feinden, oder von Römern ein Unrecht geschehen!

hen! Ich bin bereit euch zu helfen, ich müßte hartherzig seyn, rührte mich dieser neue Anblick, diese Versammlung von ehrenvollen Frauen auf Roms Marktsplätzen nicht.

Paulla. Du verlangst von uns zu wissen, was du allzuwol weissest, Titus Junius! du selbst hast uns in diese Verlegenheit gesetzt, es ist deine Schuld, daß wir unsere einsamen Zimmer verlassen, und einige von uns die Befehle ihrer Männer übertreten haben, jeden Plebejer, jeden Ritter, jeden Senator anzureden, daß sie in dieser Blüthe des Staates, bey diesem Reichthum der Welt, der in Rom zusammen fließt, dem weiblichen Geschlecht seinen Schmuck nicht rauben. Was für eine garstige Figur macht eine Dame, die nicht zwo Onzen Goldes an dem Kleide trägt, in einem Rocke von einfärbigem dunkeln Tuche; die auf ihren Füssen durch die Stadt gehet, und den Schweif im Schlamme nachschleppt; dein mit Tribun Fundanius hat die

Bil=

Billigkeit unserer Bitte erkennt, und wenn du es durch die Gewalt, die dein Amt dir giebt, nicht verwehrtest, so würde der Senat und das Volk ihm zustimmen, und das pöbelhafte Gesetz aufheben.

Titus Junius. Ist es nur das, was Euch aus euren Zimmern hervorzog? ich dachte, ein neuer Sextus hätte eine neue Lucretia zu Grund gerichtet, oder ein zweiter Appius, sklavische Rechte auf eine freye Virginia gefodert; es ist eine Sache die in übeln Ruf bringt, wann eine Frau nicht zu Hause bleibt, wenn sie sich nicht in ihr Zimmer einschließt, sondern sich erlaubt auf der Gaße die leichtsinnigen Reden anderer Weiber anzuhören, die schamhafte Frau geht mit sich selbst zu rath, sie hält ihr eigenes Herz für ihren geschicktesten Rathgeber, sie legt ihrer Zunge ein Band an, und zeigt ihrem Mann ein offenes und liebreiches Antlitz: Sie weiß, in welchen Sachen es ihr zukömmt dem Mann einzureden,

den, und in welchen sie schweigen muß. Ist es euch in den Sinn gekommen, euch mit den Geschäften ausser dem Hause abzugeben, und sollen künftig die Männer die Wirthschaft besorgen.

Paulla. Zu was für Sachen haben die Frauen ein besser Recht, als für ihren Putz zu sorgen? wir wissen es genug, daß uns keine Rathswürden, keine Opferdienste und priesterliche Verrichtungen, keine Paniere noch Fahnen zu kommen; lange Röcke, Schleyer, Kränze, Putz und Schmuck sind unsere Waffen, damit machet unser Geschlecht sich ein unschuldiges Geschäft, und man lobt die Dame, die sich mit dem besten Geschmacke gekleidet hat, das Herz des Menschen hüpfet in einem Garten, den der Frühling mit Blumen von Farben der Iris in tausend Gestalten gemahlt hat; und ihr wollet uns verhindern, daß wir nicht an einem Feyertage durch die vielfärbigte Pracht der Kleidung und der Gestalt ein Schauspiel von hellerm Licht und Leben

als

als der blumigten Auen liefern? wir sollen über dem Glanz des weiblichen Angesichts durch die finstre einfärbigte Kleidung Schatten und Dunkelheit streuen. Ihr möchtet es leiden und es Sittsamkeit heissen, wann wir wider die sabinischen Frauen von schwarzen Lappen und sauern Gesichtern würden. Wir sind glücklich wenn ihr uns nicht wieder in die Wälder schicket, unter dem Eichbaume eine süsse Mahlzeit von Wasser, Hirsen und Eicheln zu halten, und nach dem Abendmahl auf dem harten Boden zu schlafen.

Titus Junius. Welcher Fluß von Worten, mir zu beweisen, daß das weibliche Geschlecht einen natürlichen Talent hat, artig zu schwatzen, und daß es gern jede Gelegenhelt ergreift eitle Worte zu machen! Was für Freude habt ihr, mich von einer Sache zu belehren, die ich lange her geglaubt habe? oder ihr habet vergessen, daß eine Frau geputzt genug ist, wenn sie ihrem Mann gefällt. Sittsamkeit und Sanft-

muth

muth sind der würdigste Schmuck, den die Götter einem Weibe geben können, und der für einen tugendhaften Mann die stärksten Reitze hat.

Fulvia. Das wissen wir, und daß ein Mann, der von Angesicht weiß ist, und in der Kleidung sich zieret, unserer Hochachtung sich verlustig macht, darum kommt es uns seltsam vor, daß die großen Römer die Purpursäume an ihren Staatskleidern, und an dem priesterlichen Gewande sich erlauben, und sie dem Frauenzimmer verbieten: und nicht nur bey lebendem Leibe erlauben sie sich dieselben, sondern sie wollen noch darinn auf den Holzstoß gelegt werden, wenn sie itzt todt sind, wie kömmt es Titus Junius, da dir erlaubt wird, Purpur an dein Bethgewand zu setzen, daß du dem Weibe deines Busens, einen Lappen von Goldschnuren verbietest? Nicht nur dieses, sondern du lässest dein Roß mit einer Decke von höhern Farben belegen, als deine Geliebte sich kleiden darf.

Paul=

Paulla. Man könnte endlich noch eine schwache niederträchtige Ursache anbringen, daß man den Purpur verbieten müsse, weil er sich abnutzet und zu Grund gehet; aber vom Golde gehet nichts zu Grund, es behält seinen Werth, und ist am Kleide so gut verwahrt, als in der Kiste, und es ist ein Nothpfenning, den man von da nehmen kann, wenn die Familie oder der Staat selbst sein bedörfen. Ihr habet es noch vor kurzer Zeit von uns angenommen, und es siehet Undanke sehr gleich, daß ihr jetzo es uns verbieten wollet.

Titus Junius. Ihr hättet von euren eignen Männern vernehmen können, warum wir diesen Zeug nicht abschaffen wollen; höret es denn von mir; wir wissen, so bald das Gesetze dem Aufwand der Frauen keine Schranken setzet, daß dem Mann zu schwer wird, ihn in Schränken zu fassen.

Paulla. Welche Schwäche der Männer verräthst du mit dieser Furcht? Also wenn Gold und Purpur und Gutschen erlaubt werden, wird es nicht mehr in der Macht des Mannes stehen, das oder dieses Stück, einen Theil, oder alles, seiner Frau zu verbieten, weil nemlich der Mann dem Weibe unterthan ist? Ey doch!

Titus Junius. Kann ich leugnen, wann die Frau mit den Waffen ihrer Reitze gegen den Mann streitet, daß dieser in Gefahr stehet, überwunden zu werden.

Fulvia. Und können wir läugnen, daß wir ohne den Beystand der Männer, der Väter, der Brüder, verwittwet, verwaiset, verlohren sind? wenn wir Frieden haben wollen, so müssen wir uns dem unterwerfen, dessen Schutz wir nöthig haben. O! wir haben nichts dagegen, wir sind es wol zufrieden, daß jedes Stück von unserm Putze das Zulächeln unsers Gemahls habe.

Paul-

Paulla. Wir wollen nur nicht durch Gesetze und Gerichte gebunden seyn. Seyd unsere Väter, unsere Männer, aber nicht unsere Herren, und wir wollen uns aus unserm Gehorsam Ehre machen.

Vierter Auftritt.

Fundavia. Florana. Paulla. Fulvia. Opimia. Titus Junius.

Fundavia. O! welche Frau, welche Tochter ist von so niederträchtigem Geiste, daß sie dieses Gesicht ausstehen kann? Sehet diese Provinzialin, diese lucanische Frau, sie trägt allein an ihrem Kleide mehr Gold, als zwanzig der besten Römerinnen erlaubt ist; ihr Gewand glänzt mit allen verschmolzenen Farben der Iris, und sie rannte auf einem Sonnewagen von sechs Hengsten gezogen, durch die Stadt; ich begegnete ihr zu Fusse und verhütete kaum, daß die Wagenräder mich nicht ergriffen und fortschleppeten.

Ful-

Fulvia. Seitdem dieses verkleinerliche Gesetz gemachet ist, weis Niemand mehr, ob die Herrschaft in Italien Roms oder der Municipalstädte ist.

Florana. Reisset nicht so an meinem Rock, meine Frauen, ich will ihn euch gern und ohne Reue Preiß geben. Ich habe zu Hause auf meinen Putztische und in meinen Commoden mehr übriges Geschmeide, Röcke und Mäntel, als daß ich den Verlust dieses schlechten Gewandes bedauern sollte.

Paulla. Elende, es ist nicht dein Schmuck, um den wir dich beneiden, es ist das Recht ihn zu tragen, das dir nicht gebührt, da es den Römerinnen bessern als du bist, gemißgönnt ist. Soll es den Schein haben, als ob wir das Gold und den Purpur nicht so gut im Vermögen hätten, wie diese Landsässinn.

Fulvia. Das ist ein Elend, aber ein grösseres ist noch, daß es den Schein gewinnt,

nicht nur daß die provinzialische Weiber mehr Reichthum haben als die Römerinnen, sondern daß die Frauen vom geringsten Pöbel in Rom das Silber, das Gold und den Purpur, so wol im Vermögen und in den Kisten haben, als wir, und sie nur darum nicht tragen, weil das Gesetz sie ihnen wie uns verbietet.

Titus Junius. Fehlet es euch an Verdiensten, die euch über die kostbarstgekleidete Provinzialin wegsetzen? und thut es euch weh, daß die Armuth eurer Mitbürgerinnen sich unter dem Verbot verbirgt, nimmermehr sollen die vornehmen Frauen in Rom sich brüsten, daß sie das haben was keine andere vermag, nimmermehr die Armen sich über ihr Vermögen angreifen, damit sie von jenen nicht verachtet werden. So bald man sich wegen solcher Sachen schämen würde, deren sich zu schämen man keine Ursach hat, so würde jede von ihrem Mann fordern, was er in seiner Kiste hat, und was

Bayerische Staatsbibliothek München

er nicht hat, würde sie nach ihrem eigenen Wege zu verdienen suchen. Der Mann, der ihr geben wird, und der ihr nicht geben wirb, werden dann übel anlaufen, der erste wird sein eignes Gut verlieren und der andere wird sehen, daß ein Fremder gegeben hat, was er verweigerte. Ich verstehe mich.

(Er gehet.)

Paulla. Spart der Tribun auch die Beschimpfungen nicht?

Fulvia. Junius ist uns gehäßig, gute Tarpeia, du hast einen Satrape in dein Ehebette aufgenommen.

Tarpeia. Ich kann es nicht leugnen daß er in seinem Hause wie Cato königlich herrschet. Er hat sich in seinen wunderlichen Kopf gesetzt, daß er ein kleiner Cato seyn wolle. — Aber meine theuersten Damen, die Sonne flammt auf diesem offenen Platze, gefällt es ihnen nicht,

unter

Bayerische Staatsbibliothek München

unter die Schatten des Schweifbogens zu flüchten. Erlauben sie mir, ihnen mit einigen Erfrischungen aufzuwarten.

Paulla. Wir wollen uns eurer Gütigkeit gern bedienen, wenn dieser catonische Mann nichts dagegen einzuwenden hat, er hat das Recht zu verbieten zuerst in seinem Hause.

Zweite Handlung.

Erster Auftritt.

Die Matronen. Ennius.

Paulla. Dort gehet über den Platz der schöne poetische Geist, dem unsere Scipions und Flaminius dafür verbunden sind, daß ihre Triumphe nicht ins Vergessen fallen, worein die Helden und die Halbgötter gefallen sind, welchen weder die Calliope, noch die Thäba ihre Posaune und Leyer geliehen haben. Er ist bey dem rauhen Consul

ungemein wol gelitten; wir wollen ihn bitten, daß er zu ihme ein gutes Wort für uns rede. Rede ihn an Fulvia.

Fulvia. Ennius, schöner Geist, Homer der römischen Achilles, du hast ein zärtliches Gemüth, und du kannst diesen Frauen, die dich sehr darum bitten, nichts abschlagen, rede mit dem Consul, daß er die Vorzüge, womit die Natur das weibliche Volk bedacht hat, nicht so schnöde unter der dunkeln schwarzen Kleidung unterdrückt lasse. Sag ihm, daß die Gestalt das Erbgut der Frauen ist, und daß sie billig Sorge haben, sie durch die wohlgewählte Farbe des Kleides zu erheben: Sag ihm, daß es die Beschimpfung des Mannes ist, wann ein Fremder zwischen der Frau und der Magd zweifelt, und von dem Rocke betrogen die Zofe für sie hält.

Paulla. Sag ihm, daß ein Tuch, so in der Stadt Milet gewebet worden, keine Macht über unsere Tugend bekommen soll. Unsere Ku-

che

Kuche soll die Kuche unserer Großmamma bleiben; in Purpur gekleidet soll uns der Nachtisch von albanischen Nüssen nicht schlechter schmecken, als im grauen Gewande.

Ennius. Meine guten Damen, ihr habet euch nicht an den rechten Mann gewendet; ich will euch meine Gedanken ohne Umwege in der Göttersprache entdecken:

„Lasset in euer Gemüth nicht Achtung für Purpur und Gold ein,
„Mangel an Gold hat die Tugend der Töchter Roms noch bewahret,
„Daß die Laster nicht frech in die schuldlose Hütte gekommen;
„Wenig ließ sie der nöthige Schlaf an den Putztisch gedenken,
„Wenig die harte Hand von dem Wollengespinste geschwollen,
„und im Antlitz der Stadt des furchtbarn Annibals drohen,

„Und der wachende Gatte, der auf dem col-
linischen Thurm stand.
„Fürchtet euch vor dem Reichthum, und
vor dem müssigen Frieden;
„Hoffart hat Staaten zerstört, die Mars
nicht niedergelegt hat.
„Niemals ist Rom dem Anfall des Lasters
so nahe gewesen,
„Als seit dem sich der Mangel von ihren
Grenzen gewandt hat,
„Und Tarent und Corinth und Rohdus,
in schwimmenden Kleidern,
„Und mit Rosen die Schläfe bekränzt, die
Armuth vertrieben.

Lasset euch dieses, würdige Römerinnen, wie von dem Dreyfusse des Apollo geweissaget seyn.

Fulvia. Nimm dich zuerst selbst in acht, Verskünstler, deine tanzende, singende, figurirte Sprache ist so wahr Uippigkeit und Hoffart, als der fliegende Frauenrock mit Purpurstreifen verbrämt, oder als eine miletische Haarbinde.

Paul-

Paulla. Ich bewundere deinen apollinarischen Vers, wiewol er einigemal stolpert, aber mein Freund, lobe nicht so einfältig als eine Tugend, was nur Armuth und Mangel ist. Unsere Alten waren reich an Sparsamkeit, aber arm an Schätzen, sie verbotten sich jede Begierde, und das nanten sie Uiberfluß.

Zweiter Auftritt.

Cato. Die Matronen.

Opimia. Ich sehe den Consul kommen, laßt uns ihm entgegen gehen; führe das Wort Paulla, du bist die tapferste von unserm Chor, und stehst, billig an die Spitze.

Paulla. Ungewohnte Blödigkeit hat mich angefallen, ich kann meine Musklen nicht zu den hohen Zügen erheben, die sich gehören, wenn ich mit dem rauhen Mann, reden soll, und die Zunge hat ihre Gelenksamkeit vergessen.

Cato. Welche Neuigkeit ist das? die Mütter von Rom treten auf die Strassen hervor, und besetzen die offentlichen Plätze, sie reden Männer an, die nicht ihre Gatten sind! Konnte nicht jede von euch das, was ihr zu bitten habet, ihren eigenen Mann zu Hause bitten? Glaubet ihr, eure Liebkosungen haben mehr Reitz auf den Gassen als in euren Zimmern, und sie werden von fremden Männern besser aufgenommen als von euren eigenen? aber ihr solltet weder drinnen noch draussen darnach gefraget haben, was für Gesetze von dem Senat und dem Volke veranstaltet oder abgeschaffet werden. Sittsamkeit und Schamhaftigkeit sollten euch gesagt haben; in welchen Grenzen sich eine Frau und Mutter halten soll. Ihr habet mir die Schamröthe, die von euch gewichen ist, ins Angesicht gejaget. Ich wollte mehr sagen, wenn ich nicht für einige ehrenvolle Frauen, die ich unter euch erblicke, mehr Achtung hätte als für die ganze Bande aller zusammen. — doch da wir einmal uns auf die-

sem

sem Platz antreffen, so will ich gern hören, was so viel angesehne Frauen bewogen habe, ihr Haus zu verlassen: was ist es, was ihr auf den öffentlichen Plätzen suchet und verlanget?

Paulla. Antworte Fulvia, aller Muth hat mich verlassen.

Fulvia. Faß Muth Paulla, laß dich sein rauhes Angesicht nicht erschrecken, es ist nur saure Runzeln.

Cato. Ihr schweiget; hat Hannibal eure Männer, eure Söhne und Brüder, eure Väter, in einer blutigen Schlacht zu Gefangenen gemacht, und seyd ihr gekommen zu bitten daß sie von dem Staat losgekauft werden! In dieser Noth sind wir jetzo nicht und die Götter verhüten, daß wir niemals wieder darein kommen. Als wir einmal darinn gewesen waren, habet ihr den Muth hoch genug gehabt der weiblichen Zärtlichkeit für diejenigen zu wiederstehen, die

sich lieber gefangen geben, als auf dem Schlachtfeld umkommen wollen. Oder seyd ihr vorhanden in diesem Chore die Mutter der Götter zu empfangen, die ihren Sieg in dem phrygischen Pessinunte nach Rom versetzen will. Ihr scheint nichts anständiges, nichts kluges vorzuwenden zu haben, euren Aufstand zu beschönigen.

Paulla. Aufstand! hat der Consul kein glimpflichers Wort, unsere unschuldige Versamlung zu benennen?

Cato. Unsere Voraltern haben nicht gewollt, daß die Frauen in ihren absonderlichen Angelegenheiten für sich redeten oder handelten; Ein Vater, Oheim, Bruder, Ehemann, muß ihr Anwald seyn, und ihre Sache führen (Valerius kommt) wir weisern mögen leiden, daß sie sich auch in Staatsgeschäfte mischen, auf den Marktplätzen Reden halten, und in die Versammlungen der Bürger kommen. Und o ihr Götter! was kommen sie dann zu begehren? daß sie in Wagen

und

und Kutschen durch die Gassen rollen, und uns die Wege verengern. Wir sollen ihnen Wagen erlauben, Triumph zu fahren über das Gesetz, so sie besieget, über die Beystimmung, die sie den Römern abgedrungen und erfochten haben! denn es ist für sie ein Triumph, wann der Pracht kein Riegel mehr vorgelegt ist.

Dritter Auftritt.

Lucius Valerius: die Vorigen

Paulla. Vertrit uns Valerius, rede unser Wort, laß uns nicht mit verhaßten Anschuldigungen niedergeschlagen und zu Boden getreten, wir sind nicht diese abgearteten Römerinnen, welche der Consul so verächtlich macht. Es ist dein begehren, Valerius, du hast es vor die Römer gebracht, daß sie das Gesetze gegen das Gold und die Kutschen aufheben sollen. Rette deinen Vorschlag.

Lucius Valerius. Ich habe nicht gehört, daß der große Mann viel gegen die Sache selbst

geredt habe, er hat sich nur ereifert, daß die Frauen sich die Freyheit nehmen auf den öffentlichen Plätzen zu erscheinen. Er hat ihnen sein Mißfallen bezeiget, und die beleidigenden Worte nicht gespart, die man von ihm gewohnt ist. Aber Consul, worin besteht dann die Neuigkeit, daß die Frauen in einer Sache, die sie so nahe angehet, auf die Marktplätze gekommen sind? Sind sie nicht mehrmals dahin gekommen, und allemal zum besten des Staates? Schon unter Romulus, als die Sabiner mitten in Rom waren liefen sie unter die Streitenden, und machten den Blutvergiessen ein Ende. Und als der abtrünnige Coriolanus die Volscen gegen die Stadt anführete, vermocht ihn ein Chor von Matronen abzuziehen. Sie haben mit ihrem Geschmeide die Stadt von den Galliern erkauft, die sich ihrer bemeistert hatten. In dem vorigen Kriege haben sie ihr Silber und Gold hergegeben, als der gemeine Schatz erschöpft war. Sie sind in zahlreicher Schaar an die Seeküste heruntergegangen die

Göt=

Göttinn Cybele zu empfangen als Rom nöthig fand, neue Götter anzurufen. — und dann was haben sie verschuldet? beym Jupiter! wir müssen zarte Ohren haben; wann die Herren nicht übel nehmen, daß die Sklaven sie bitten, und wir wollen böse werden, daß ehrenvolle Frauen mit ihren bitten sich an uns wenden.

(**Die Frauen entfernen sich ein wenig.**)

Cato. Kein Wunder, Tribun, wenn es dich ein geringes dünket, daß die Frauen uns in versammelten Schaaren, nicht bloß jede in ihrem Hause, ihrem Manne Händel machen, dich, der sie erstlich zu diesem Aufstand aufgemahnet hat, dir wird der Staat es zu danken haben, wenn wir itzt von den lermenden Frauen, wie vormals von dem lermenden Volk auf dem heiligen Berge Gesetze annehmen müssen. Das ist gewiß schon schlimm genug, aber das Schlimmere ist, daß man den weiblichen Begierden den Zügel verhängt, wir sollen glauben, daß sie selbst Ziel und

Maß

Maß halten werden, wann wir es aufgeben, der Putz ist das wenigste, was sie nicht gern in Schranken gefaßt wissen, es sind grössere Sachen, so die Sitten viel näher berühren, die sie drücken, weil sie ihren Begierden Bande anlegen. Was werden sie sich nicht erkühnen, wenn sie erst dieses werden erobert haben? Bedenke Valerius, wie viel Gesetze nur für die Frauen gemacht worden, weil man nöthig gefunden hat, sie in der Unterwerfung zu behalten, und bedenke, daß man damit kaum zum Zwecke gelanget ist. Wie wird es kommen wenn sie von diesen Gesetzen eines nach dem anderen antasten, und uns abzwingen, bis sie zuletzr in unsere eigene Rechte eingesetzt sind? Kanst du glauben, daß sie dann dem Mann erträglich bleiben? wahrhaftig so bald sie mit ihm in einer Gleichheit stehen; so wird ihnen die Oberhand werden, hättest du dieses bedacht, so würdest du dich wol gehütet haben, dich zum Verfechter ihrer Begierden aufzuwerfen.

Lucius Valerius. Thu mir nicht unrecht, Consul, ich habe keinen Anschlag gemacht, die Rechte Roms zu untergraben, oder der Ausgelassenheit der Frauen Thür und Thor aufzuthun! Du siehst Gespenster, die du selbst dir gemahlet hast. Nimmer werde ich selbst zugeben, daß ein Gesetz abgeschaffet werde, welches nicht durch den Wechsel der Zeiten unnützlich und überflüssig gemachet worden, aber es giebt Gesetze, die auf ihre Art vergänglich und sterblich sind, weil Umstände sie gefordert, und Umstände sie entbehrlich gemachet haben. In der Gesetztafel der zehn Männer, sind Gesetze für die Frauen, von welchen unsere Anherren geglaubt haben, daß ohne dieselben die fräuliche Zucht und Sittsamkeit Schaden leiden würden. Diese will niemand angreifen, denn man weis, wenn sie abgeschaffet würden, daß es um die weibliche Ehre und Schamhaftigkeit geschehen wäre aber es ist um ein Gesetze zu thun, das nicht mehr als zwanzig Sommer alt ist, ohne welches die römischen Frauen

Jahre

Jahrhunderte durch sittlich und eingezogen gelebt haben, und du fürchtest umsonst, daß sie ausgelassen werden, wenn es aufgehoben wird. Du könntest das denken, wenn es wäre errichtet worden, der Ausgelassenheit Einhalt zu thun, aber wer weis nicht, daß allgemeiner Mangel und Noth es nothwendig gemacht haben, damit es so lang bleibe, als die Ursach währete, die es nöthig gemachet hat.

Cato. Das Gesetz ist neu, es ist wahr, warum ist es nicht früher errichtet worden? weil noch keine Hoffart war, die man hätte im Zaum halten müssen. Cyneas hatte nicht nur unsern Anherren, sondern auch unsern Anfrauen reiche Geschenke angebotten, es war damals noch kein Gesetze gegen den übertriebenen Schmuck der Frauen, dennoch widerstunden sie der Versuchung: darum hatte man nicht nöthig, ein solches Gesetze zu machen. Würde in diesen Tagen Cyneas mit seinen Geschenken herumgegangen seyn, o! er hätte

te auf den öffentlichen Plätzen angetroffen, die beyde Hände darnach ausgestreckt hätten.

Lucius Valerius. Wie beleidigend für unsere Frauen und Schwestern, glaubst du, die Tugend habe so schwache Wurzeln in ihrem Gemüthe geschlagen, daß sie so leichtsinnig von ihr abfällig werden könnten! Kann ein so sittlicher Mann der Tugend so wenig Kraft zutrauen? Alle andere Stände in der Republik, alle andere Lebensarten sollen die Blüthe unserer Umstände, unser steigendes Glück empfinden, nur unsere Frauen allein sollen die Früchte der allgemeinen Wolfahrt nicht geniessen! das ist ein Neid, der Männer unmuthig machen könnte, wie vielmehr Frauen, denen sonst von kleinen Sachen das Herz bricht.

Cato. Ich weiß es, die Gefahr ist von der Männer Seite der Senatoren und der Gemeinen, so groß als von der Seite der Frauen; zwey ganz verschiedene Laster haben seit kurzer Zeit in un-

sern Staat das Haupt aufgehoben, die Pracht und der Geitz, zwo Pesten, welche die größten Staaten umgekehrt haben: die künstlichen Arbeiten, die kostbaren Gefässe und Tücher, die von Syracusa nach Rom gebracht worden, ein übelwollender Dämon hat sie uns gesandt, sie sollen unsern Untergang brüten. (Titus Junius kömmt.) die Anzahl derer nimmt täglich zu, welche die schönen Bildsäulen von Athen und Corinth bewundern, schon sind unsere Götter von Thon und von Holz den süssen Herrchen und Dämchen zum Gelächter geworden — Halte mich nicht länger auf ich habe mich nur zu lange gesäumt.

Vierter Auftritt.

Titus Junius. Die Matronen

Paulla. Die Götter haben Dank, daß der rohe Mann gegangen ist. Aber dieser stolze Tribun hier ist noch mehr zu fürchten — wenn wir ihn nicht gewinnen so bleibt das Gesetze.

Ti-

Titus Junius. Sind die hohen Farben, und die Feinheit des Zeuges so unentbehrlich zu eurem Schmuck? wisset ihr die Kunst nicht Schmuck in dem nachlässigsten Gewand anzubringen, wenn ihr euch auch in einen härenen Sack kleiden müßtet? Gebrauchet den Talent, der den Frauenspersonen angeboren ist, daß sie die Gedanken der Männer, durch eine neue Form der Kleidung, durch einen Kopfputz von anderm Auffsatz, durch einen Rock von andrer Farbe umwenden können übet ücer die Herzen die Herrschaft des Geschmackes aus, indem ihr aus Babiolen etwas machet.

Paulla. Nur ein absonderliches Wort Tribun, und ich will dich deinem Sinne überlassen. (Sie entfernen sich) Du hast einen Sohn; man hat mir gesagt, daß der junge Mensch ein glückliches Naturell habe, und zu liebenswürdigen Tugenden emporblühe: Ich habe eine Tochter eben so wohl gebildet am Gemüthe als am Körper. Ich vermähle sie deinem Sohne mit königlichem

Brautschatze; und diese Matronen wollen ihm ein fürstliches Hochzeitgeschenke ausmachen, wenn du ihrer Bitte, das Gesetz abzuschaffen, durch deine Macht nicht länger Einhalt thun willst.

Titus Junius. Eine unwiderstehliche Versuchung! Schwör es mir bey dem Gott der im Capitol angebetet wird.

Paulla. Ich schwöre. (Sie gehn wieder zurück.)

Titus Junius zu den Frauen. Wol! Es war in der Ordnung, daß unsere gute Voraltern Gesetze gegen den Aufwand macheten; warum? Ein armer Mann muß nicht leben wie ein reicher. Der Uiberfluß ist zu uns gekommen, er hält in seinen Armen neue Bedürfnissen, und neue Vergnügungen. Das Gold ist für uns in der Mutter Erde gewachsen, und zu uns die Schätze der Welt zu bringen leihet der alte Neptunus uns seinen Rücken. — Meine Damen, erwartet den erwünschtesten Ausgang von der Versammlung des Volkes und des Senates.

Fünfter Auftritt.

Die Matronen.

Paulla. Umarme mich Tarpeja, laß mich in dir deinen Gemahl verehren, der verwilliget, daß wir aus der Vermischung mit den gemeinen Weibern losgerissen werden.

Tarpeia. Wenn er seinen halsstarrigen Sinn abgeleget, so hat es dein Ansehn gethan, Paulla.

Fulvia. Man nimt mir meinen Reichthum, wenn man mir verbietet ihn zu brauchen. Kann man sagen, daß der reich sey, der nur das nothwendige hat, sinnlich zu leben, wie Viehe?

Fundania. Ich halte die Leute, welche überflüssige und entbehrliche Sachen besitzen, für glücklicher und reicher als die Besitzer der brauchbarsten Dinge. Wenn man mir ein Geschenk

machen will das mich verbinden soll, so muß es etwas sehr unnöthiges und sehr unnützliches seyn.

Paulla. Unsere alten Sabininnen lebten in der Unwissenheit, sie kanten weder das meine noch das deine: Was hätten sie kennen sollen? sie hatten nichts, sie waren nicht gekleidet; und es ist eine große Wahrheit, wer nichts hat, darf mit niemanden eifern: Lasset uns aus der Sonne in die Schatten zurückgehn.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Fundania. Die Matronen. Gebet mir das Geschenk das für die gute Botschaft gehört. Ich bringe euch den Sieg: Alle Zünfte haben das Gesetze abgekannt, es ist ab und todt, und denen es gelegen ist, die können Anstalten zu seinem Leichbegängnisse machen.

Paulla. Itzt werd ich meine Mahlzeit mit Wollust essen, und mir erst einbilden, daß ich eine Römerinn und eine Dame bin.

Fulvia. Wir haben mehr als das elende Gesetz gewonnen, wir haben zugleich die andern geschwächt, die uns drücken. Nachdem wir über dieses Gesetz gesieget haben, wie leicht wird uns der Sieg über die Befehle eines zärtlichen Mannes seyn.

Opimia. Mir ist es darum lieb, daß das Gesetz abgethan worden, weil es jetzt ein Verdienst ist, wenn ich wenig Aufwand mache, ohne daß mich eine Satzung dazu nöthiget.

Zweiter Auftritt.

Titus Junius. Die Matronen.

Fulvia. Mein Herz wallet mit dankbaren Trieben gegen den braven Mann, kaum enthalt ich mich, daß ich ihm nicht um den Hals falle, und

tausend Küsse auf ihn ausgiesse: bezeuge du deine Dankbarkeit auf diese Art Tarpeia.

Tarpeia. Er hat den rauhen Abschlag, den er uns vor einer Stunde gegeben, auf die beste Art wieder gut gemachet. Ich wollte ihm dafür eine Unverschämtheit verzeihen.

Paulla. Wie groß gleich die Verbindung der Dankbarkeit ist die wir auf uns haben, so hoff ich doch, daß ich das Mittel in Händen habe, ihr für mich und alle diese Frauen Genüge zu thun?

Titus Junius. Das Vergnügen, solchen ehrenvollen Chor von Damen mit mir zufrieden zu wissen ist die schönste Belohnung.

Dritter Auftritt.

Ein ägyptischer Kaufmann. Die Matronen.

Der ägyptische Kaufmann. Möchte ich in der seligen Stunde hier angekommen seyn, daß

mei=

meine verehrnngswürdigen Damen gütige Blicke auf diese Gewebe lenketen, die ich von den Ufern des siebenmündigten Nilus an die Tieber gebracht habe. Attalische und assyrische Tücher von Farben, die dem tyrischen Purpur den Glanz abstreiten, Stoffe aus dem glückseligen Arabien, einige aus flocken die auf Sträuchern gewachsen, andere bey den entlegenen Seren von Würmern gesponnen sind, noch andere von Silber und Goldfaden gewürket; phrygische Tiaren, gemachte Haare von jeder Farbe, Stücke, die keine römische Namen haben; wie könnten sie haben, da Rom die Sachen noch nicht hat? Periscelides tortæ, Phoccasia inaurata, Crotalia. — Besehen sie dieses reticulum aureum ex obrusso! — diese Gaße würde man schwören sie wäre von gewebetem Dufte. Man könnte sich bereden, dieser Mantel wäre derselbe, den die königliche Hecuba aus ihrer Kleiderkammer genommen, ihn vor der Bildsäule der göttlichen Minerva zu verbreiten, damit sie die Tochter Jovis den Trojanern günstiger machete.

„Von der künstlichen Hand sidonischer Mädchen gewürket,
„Einer der größten, geschmückt mit hohen Farben, er glänzet
„Wie ein Gestirn. —

Und wer muß nicht diese Phrygischen Gürtel loben?

„Wo ein Mäonisches oder ein carisches Mädchen den Purpur
„Kunstreich auf Helfenbein schmelzte, das nette Kunstwerk zu tragen
„Dürft in dem alten Memphis die Königin selbst sich nicht schämen

Fulvia. Unvergleichliche Stücke mich dünkt der sinnreiche Arbeiter mögte wol in den Olympus der Götter hinaufgestiegen seyn, von ihrem himmlischen Gewande das Model seiner Gewebe zu nehmen. Ja diese Kleider können Könige und Götter schmücken: wir andern sind bisher nicht gekleidet gewesen.

Paul-

Paulla. Indem ich sie besichtige, schwimm ich in sanfter Wollust, ich schwebe wie in den Himmel entzücket, unter den Göttern, die so olympisch gekleidet sind, nicht wie unsere gute Pallas in ein leinenes Hemd von einer harten sabinischen Hand genähet. Hüte dich Aegypter, von dieser Pracht etwas an gemeine Weiber zu verkaufen, laß deine Waaren in meinen Pallast tragen. Ich will mit meinen Freundinnen dir den guten Einfall, den du zuerst gehabt hast, diese fremde Wollust zu uns zu bringen reichlich belohnen.

Der ägyptische Kaufmann. Ich habe die Wogen des Tyrrhenischen Meeres nichts geachtet, ich habe die stürmischen Winde Jonien mit gesetztem Muth ausgestanden, ich bin aus einer See in die andere gegangen, damit ich euch diese Schätze der Kunst, diese Siege der palladischen Arbeit herüber brächte; bisher hat Rom den Preiß der Handelschaft und der Kunst nicht eingesehen, für die Römer hatte allein der blutige Mars Rei=

Reitze, Mars hat die schönen Künste des Friedens und der Musen von ihnen verjagt. Und o möchten sie wissen, daß das Uiberflüssige eine sehr nothwendige Sache ist, geschickt alle Welttheile durch einander zu verbinden! möchten sie wissen, daß der Aufwand die Seele eines großen Staates ist, ohne welche das Silber in der Kiste begraben liegt, und die arbeitende Hand erstarret.

Vierter Auftritt.

Die Matronen.

Opimia. Wollte man mir glauben, so würde man diesen gewinnsüchtigen Wucherer mit seiner Krambude zurückschicken, woher er gekommen ist. Dadurch würden wir den besten Beweis geben, daß wir durch unsere sittliche Sinnesart vor Ausschweifungen in der Kleidung so sicher bewahret sind, als wir es durch die Gesetze waren. Das Vertrauen, das man in unsere Tugend setzet, der man uns mit Aufhebung des

Verbotes überläßt, verdient kein geringeres Opfer.

Fulvia. Sind Dünste aus dem flammenden Sirius auf dein Haupt gefallen, Opimia, oder woher ist dir dieser unzeitige scheinfromme Enthusiasme gekommen? wolltest du, daß wir immer die leinenen Röcke derer Weiber trügen, die mit ihren Männern dem Curius und dem Cincinnatus, das Feld hacketen, und ohne Furcht das Kleid zu verderben, auf sich durften regnen lassen? Die Tage sind vergangen, in welchen die Burgermeister den Pflug leiteten, und das Getraide es sich für Ehre hielt, von der Hand eines Siegers gesäet zu werden, welcher ein gebunde Heu statt eines Adlers auf einen Stab pflanzete: wisse Opimia, daß der Aufwand nur einen kleinen Staat zu grund richtet, indem er einen großen bereichert: die Pracht ist das wahre Kennzeichen eines glücklichen Reiches. Der Wohlhabende ist dazu geboren, daß er viel Aufwand

ma=

mache, der Arme ist gemacht, daß er viel zusammenlege.

Opimia. Ich will euch meine Schwachheit bekennen, ich sehe weder die Nothwendigkeit noch den Nutzen von diesen glänzenden Babiolen, die der aegyptische Krämer von dem Nilus an die Tiber herüber zubringen so viele Meere durchschiffet hat. Ich kann ohne dieselben ein sehr bequemes und sehr angenehmes Leben führen.

Fundania. Eben in denen Dingen, die sehr entbehrlich sind, und zu nichts nutzen, ist man reicher und habseliger als andere. Nur diejenigen sind warhaftig glücklich und begütert, welche tausend seltne, übrige, unbrauchbare Sachen von willkürlichem Preise besitzen.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Titus Junius. Die Matronen.

Titus Junius. Meine Damen ich sehe den mißvergnügten Consul daher kommen, wenn ihr nicht stachlichte Worte von ihm einstecken wollet, so müsset ihr ihm ausweichen; der gethane Fehlschlag hat ihn gewiß nicht geduldiger gemacht, als er gewöhnlich ist.

Fulvia. Wir können seine scheltende Laune ohne Herzwehen leiden, nachdem wir durch deine Gefälligkeit diesen großen Sieg über ihn erhalten haben.

Sechster Auftritt.

Cato. Titus Junius. Die Matronen.

Cato. Ihr habet über mich und die Gesetze gesieget; Itzt möget ihr neue Zusammenkünfte

hal-

halten eure Triumphe anzuordnen. Ein bequemlicher Wagen von den Gratien ausgezieret, von zwey Pferden in vollem Laufe gezogen, dem Schein nach ein rollendes Haus, vergoldet und durchsichtig, soll euch leichtsinnig durch die Gassen von Rom jagen, bediente in der Pracht von Syracusa und Korinth sollen den Wagen umgeben; die alten sabinischen Sitten, die wirthschaftlichen Sorgen, die Sparsamkeit der Republiken, die Schamhaftigkeit des weiblichen Geschlechts, sollen in einem verlacheten Geschleppe dem Wagen nachtraben; nicht geringers erwartet Rom von euerm hohen Geiste. Das ist billig, die Männer in andern Staaten herrschen über ihre Frauen. Die Römer herrschen über die Männer in andern Staaten, und ihre Frauen haben die Herrschaft über sie.

Paulla. Verkleinern wir die Römer, wenn wir glauben, daß sie ihre Gemahlinnen lieber zu Freundinnen als zu Dienstmägden haben wol-

len.

der Vierte Heinrich, Kaiser, und Cato, der Aeltere oder der Aufstand der römischen Frauen.

Zwey politische Dramata

1768.

len. Ihr wollet doch lieber unsere Väter und Gatten als unsere Herren seyn. Aber itzt treten wir von dem Platze mit der dankbaren Empfindung, die ihnen für die Gerechtigkeit gebührt, wormit sie uns den Gebrauch unsers Golds erlaubt haben.

Siebenter Auftritt.

Cato. Titus Junius.

Cato. Du hast dir an ihnen einen mächtigen Arm gemacht, was wirst du durch sie in Rom nicht vermögen? Aber Junius! du hast zu tiefe Einsichten, daß du nicht entdecktest, welchen Dienst du den Sitten gethan hättest, wenn du der Satzung getreu geblieben wärest. Man hätte deinen Namen mit des Junius Brutus, deines Anherren genennet: Einen Staat vor weiblicher Eitelkeit zu bewahren hat nicht geringere Verdienste, als ihn gegen die Tyranney zu beschützen. Aber du hast dich mehr um die Freund-

schaft der Frauen als um die Sitten der Römer bekümmert.

Titus Junius. Die Gunst der Matronen war mir nicht gleichgültig, aber der Staat wird mir allemal theurer seyn: spätere Betrachtungen haben die erstere verdrungen. Ich habe bedacht daß gute Gesetze, die einen kleinen Staat groß gemacht haben, ihm nicht mehr anständig sind, wenn er zu einer gewissen Größe gelanget ist. Die alten Sitten verlieren sich unter dem Glanz des Plutus, und die Beute, den Nationen abgenommen, verwandelt sich in Pracht. Vielleicht hät ich durch meinen Widerstand das Gesetz noch dieses Jahr aufrecht erhalten; dann wär ein andrer Tribun gekommen, der das gethan hätte, was ich heut gethan habe.

Cato. Was du gern selbst gethan hast, damit kein anderer den Gewinn darvon genösse: Gestern ehrte ich dich noch für den Patriot, der die Mässigung, und die Tugend unserer Voräl-

tern

tern nicht für Worte, und Fabeln hielte, aber du bist tief in meiner Achtung gefallen, ich muß dich itzt mit dem wankelmüthigen Mann vermischen, der von jeder weiblichen Liebkosung sich überwinden läßt.

Titus Junius. Willst du mich reitzen, Consul, daß ich dir Gegenbeschuldigungen mache? Ja, du bist einer der ersten in Rom, der dem Verderbniß der Sitten Bahn und Wege machet, indem du die Legionen in Sicilien, Hispanien, Afrika, Griechenland, in Asien selbst schickest, die Schätze und die Künste derselben herüberzuhohlen, welchen das Verderbniß der Sitten auf dem Fuse folget.

Cato. Die Liebe zum Vaterland mit religiösem Vertrauen auf Ro mulus verbunden, wird nimmermehr untergehen, und sie wird den Staat bey seinen Rechten erhalten, wenn gleich die Eitelkeit ihre Anfälle auf ihn thun wird; der Staat soll ewig stehen, ewig wie das Capitolium, ewig

wie sein Stifter, wie Romulus unser Gott und unser König.

Titus Junius. Werden wir nicht mit Griechenland Griechenlands Sitten, und mit Asien Asiens Weichlichkeit erbeuten? Kaum werden unsere Jünglinge mit griechischen Musen vertraut werden, so wird ihr Herz sich an sie hängen, dann wird man die Ehre im Schlachtfeld zu kämpfen gegen den Ruhm viel zu wissen, und schön zu reden verachten, und was wird geschehen, wenn Epikurus nach Rom kommen wird? wird er nicht den Kopf und das Herz der Römer verführen, wie er die Griechen sebst verderbt hat? und können wir Asiens Schätze besitzen ohne sie geniessen zu wollen? ohne daß wir einen großen Werth darmit verbinden und unser Herz daran hängen? Zuerst wird uns der Uiberfluß verderben, dann noch mehr die Armuth, wenn man sich bey großem Guth mangelhaft glaubt. Ein Geschlecht wird entstehen, welches sein Vaterguth nicht hat behalten können, und

nicht leiden kann daß andere es behalten; zu welchem Unternehmen werden sich diese nicht erkühnen? Laß die Waffen Roms nicht so schnelle Schritte zu Bezwingung der Erde machen, wenn der Staat nicht bald Sitten und Gesetze verändern soll. Oder beschuldige mich nicht daß ich an der Veränderung Schuld habe, die durch Siege nach Siegen nothwendig erfolgen muß. Heiß Rom seine Triumphe mässigen, oder leide die neuen Sitten, welche die Triumphe begleiten.

Cato. Die Götter haben Rom die Herrschaft über den bewohnten Erdkreis verheissen und ihre Verheissung muß erfüllt werden.

Titus Junius. Kann sie erfüllt werden, und Rom nicht eine neue Verfassung bekommen, welche besorglich nicht das Werk eines Gesetzgebers, sondern des Verderbnisses seyn wird? wenn die Sieger keine Provinz, kein Reich, mehr vor sich sehen werden, wo sie Triumph holen können, so werden sie die Waffen gegen sich selbst

kehren, und die Herrschaft über Rom und die Gesetze werden die Beute des Siegers seyn. Niemals werf ich meine Blicke auf unsere Triumphe daß ich nicht zittere, die Flaminius, die Marcellus, die Fabius, möchten sie nicht für Rom sondern am Ende einem Räuber gewonnen haben, der den Fuß auf den Nacken der Republik setzet, oder einem feigherzigen Wüterich, der niemanden leben läßt welcher die Republik gesehen hat, und der den Staat Scheusalen, nicht Menschen zum Vatergut nachläßt.

Cato. Halt inne Junius, oder hast du darauf gesonnen, die Tragödie dieses Tages, der uns ein Gesetz genommen hat, aufs äusserste zu treiben, und uns in Gedanken, in der Aussicht, alle Gesetze, die Republik selbst zu nehmen? Diese Vorstellung, ist mir unausstehlich!

Druckfehler so den Verstand verändern, verbesseet,

In Heinrich dem Vierten, Kaiser.

Seite 2. lezt: Dietrich von Kaltenburg.

22. Er saß vor den Starken ein Löwe,

23. Das Reich stand blühend im Flore, da er den Erben des Reiches zur Freude, zur Wollust des Lands zog.

25. in Apulien. Westwärts

26. Ueberwand auch sich selbst mit siegreicher Faust. Unbegraben.

27. meinem liebsten Herrn lauter Seligkeiten zu bereiten.

29. mit leerer Furcht zu erschrecken.

30. dann sind es drey Verräther in apostolischen Stolen.

48. von Parapilla.

49. dem menschlichen Geschlecht gerathen, wenn sie

52. der Schmeicheley verdächtig werde; ehre die Vorsehung des ewig gerechten. eben so gefrässig als tückisch.

54. aus der Hand dieser gemiterten Sol-

daten

daten.

67. der grossen Fürsten der Kirchen

72. Wigberten.

79. in seinem Herzen schläft.

In Cato dem Aeltern.

82. leset Fundania.

86. unter das Vordach hervor zukommen? die sie ohne dies haben sollten. Vor uns selbst, vor dem weiblichen Geschlecht müssen wir uns schämen, wenn wir den Kürzern ziehen sollten.

87. Von ihren fräulichen Lippen.

91. Aber ihr habet vergessen,

93. warum wir diese Satzung abschaffen wollen, zu schwer wird, sie in Schranken zu fassen.

99. Noch die Thalia ihre

101. Küche soll die Küche

106. Die ihren Sitz in dem phrygischen

109. nicht blos jede in ihrem Hause ihrem Manne, Händel machen

111. Die du selbst dir gemachet hast

115. über die Herzen

121. Diese Gase.

Atreus und Thyest
ein
Trauerspiel
in fünf Akten
von
Weißen,
Itzo zum besten der Logen und des Parterre characterisirt, humanisirt, dialogirt.

Personen.

Atreus, König in Mycene.
Thyest, sein Bruder.
Pelope, des Atreus Gemahlin.
Aegisth, des Atreus vermeinter Sohn.
Calchas, Priester des Apollo.

Der Schauplatz, der Pallast des Königs in Mycene.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Atreus, (der sich allein zu seyn glaubt,) Calchas (in der Entfernung.)

Atreus, (für sich)

Umsonst! noch lebt der Wurm, der meine Seele
Durchnagt! noch brennt die Gluth, die sie verzehrt! —

Das Blut, das ich vergoß, statt sie zu löschen
Ist Schwefel, der die Flamme nur vermehrt.
Die Furie schwärmt wütend über mir:
Erynnis ruft, **Megära** schwingt die Fackel
Und leuchtet mir durchs Auge tief ins Herz —

Calchas (auch für sich) In welchem Anfalle von Fieber schwatzt der König! was für Blut ist das, welches zu Schwefel ward, als er damit eine Glut löschen wollte?

Atreus.

Und zeiget mir den Thoren — ja, ich bins! —
Ließ ich nicht den Thyest entrinnen? — ihn? —

Calchas. Es sind über dreyssig Jahre, daß **Thyestes** floh, und erst itzt schwingt **Megära**

gära die Fackel, daß er dabey den Thoren sähe!

Atreus. Ach! es brüllt laut der Abgrund
unter mir,
Der Gipfel des Pallasts bebt bey dem
Nahmen,
Thyest! Thyest! o! ist kein Eingeweide,
Worein ich auch dein Fleisch vergraben kann,
Wie deiner Kinder ihrs? — —

Calchas. Es ist Eingeweide der Würmer genug; aber es ist ihm zu gemein, es muß menschliches seyn, und sein Eigenes wäre das würdigste den Bruder darein zu vergraben!

Atrus. — — — er lebt! es lebt
Das Ungeheuer noch! der Löwe brüllt
In Wüsten Lybiens mir lauter nur
Ins Ohr, jemehr ich seinem Hunger gab.
Wie? hatt ich dann noch einen Plisthenes
Noch einen Tantalus, den ich zerfleischte?

Nein, ihn allein! und den erwürg ich nicht?
Tobt Eumeniden! schlingt das Schlangenhaar
Fest um mein Herz! ich habs verdient — ja ja,
Die Hölle schickt den Hunger und die Pest
Auf Winden fort: sie schütteln sie
Herab auf uns von ihren schwarzen Flügeln!
Ein weites Grab ist Argos und Mycene! —
Wie wird Thyest frolocken, daß ich Herr
Von Leichen bin! wie boshaft lächeln, daß
Das Reich, aus dem ich ihn vertrieb, ein Reich
Der Schatten ist, wo jedes schreckenvoll
Zum Tode spricht: „den letzten Pfeil für mich! —

Calchas. Ich denke, er tönt eine theatralische Rolle daher!

Atreus. Allein verschlöß der Erde Mittelpunkt
Den Bruder selbst, so tret ich seinen Kern
Entzwey — und ihn zugleich. Kein Tartarus,
Und reichte seine Maur bis an Olymp,
Umher beschattet von dreyfacher Nacht
Und von Tisiphonen bewacht, schützt ihn
Vor meinem Grimm: mein Tisch war schrecklicher
Für den Thyest, als der Odrysier —
Er soll ein Tisch der Hund' und Geyer seyn!
Die ganze Welt soll meiner Waffen Glanz
Durchleuchten, jedes Meer, das Aegis und
Jonien bespielt, von meinen Flotten
Erseufzen, gieng auch ganz Mycene drauf,
Bis daß man mir Thyesten wieder giebt! —

Calchas. Bald fürcht ich für Atreus Gehirn; der Kopf ist ihm aus den Falten verrückt.

Atreus. (erblickt den Calchas.)

Allein — wer kommt — der Priester
des Apoll —
Der Träumer — schützt ihn nicht der
Aberglaube
Des blöden Volks, ein unverletzlich Recht!
So wär er längst — doch ich muß mei-
ne Wuth
Verbergen —
Ich habe wie ein Thor für mich weg geredet.

Calchas. Er hat mich gesehn; wenn er mich nicht auch gehört hat, so muß er mit seinen Gedanken weit über Feld gewesen seyn.

Zweyter Auftritt.

Dieselben beyden (die itzt vor einander stehn.)

Atreus — — — Rede was begeh-
rest du?
Was hat so früh dich zu mir hergeführt?

Was

Was heißt der finstre Blick? der stumme
Schmerz,
Der von den Wangen dir in Thränen
fällt?
Du bist mir stets ein Unglücksbote —

Calchas. — — Herr!
Verzeih dem Gram, dem Mitleid, welches mir
die Sprache tödtet —

Atreus. Nun?

Calches Das Elend wächst
Mit jedem Augenblick: mit jeder Stunde
Hängt sich ein neu Gewicht an jene Last,
Die uns zu Boden zieht — bald ist My-
cene
Nicht einer Stadt, nein einem Schlacht-
feld gleich,
Wo zu den Gräbern uns der Raum ge-
bricht!
Gespenstern gleich durchtaumeln deine Bür-
ger
Die Stadt nach Hülf, und fallen auf der Flucht.

Das Kind saugt an der Mutter Brust
den Tod
Mit seiner Nahrung ein, indem sie selbst
Zum letztenmal es liebreich an sich drückt —
Noch jetzt, ihr Götter! als ich zu dir gieng,
Fiel neben mir ein edler, weiser Monn,
Ein Freund sucht ihn zu retten, hob ihn auf,
Küßt ihn, und zog den Tod im Küssen ein,
Und fiel auf ihn, sein jüngster Sohn, der
ihn
Verfolgt, umfaßte da sein Knie und weinte
Sein Leben aus —

Atreus. Ich sehe du kanst Härgen mahlen, und Grazien den Schrecknissen geben, welche delicate Wendungen! wolltest du damit mehr Natur in deine Rede bringeu, und sollte meine Empfindung darunter desto weniger leiden?

Calchas. Ich wollte gern in deiner Sprache reden, aber die himmlische Flamme fehlt mir, die dir gegeben ist.

Atreus. Hunger und Pest sind in Mycenen Priester;

—— Hab ich durch meinen Hauch
Sie angesteckt?
Kan ich dem Aeolus gebieten, daß
Er schnell den Winden ruft, die Pest und
Tod
Auf uns verwehn?

Calchas. Thu wenigstens noch deine
Scheuren auf:
Denn was die Pest verschont, erwürgt der
Hunger.

Atreus Ich weis einen leichtern Weg dem Hunger zu steuern, es können.
Sich Leichen nun von Leichen mästen!

Calchas. Gut, daß kein Parterre dich hört, man würde den Acteur mit Steinen hinunter von der Bühne werfen.

—— Solle

—— Soll die Sonne noch einmal
Ihr Angesicht verbergen: sich die Nacht
In Nacht verhüllen?

Atreus. Das thut bey jedem umwölkten Himmel die Sonne, und in jeder Nacht die Nacht.

—— —— Soll Thyestes mir
Aeropen noch einmal entreissen, mir
Mit dem geheimen Vließ des alten Pelops
Den Scepter rauben?

Calchas —— —— das du dem Chrysipp,
Nachdem du ihn erwürgt, geraubet hast?

Atreus. Verwegner schweig! o hätte nicht Apoll
Sein Heiligthum dir anvertraut ——

Calchas. —— —— —— So wüßt
Ich was du thätst? es ist kein Rächer mehr,
Kein Gott mehr, dessen aufgehobnen Arm

Du scheust, dein grausam Herz frohlockt, wenn es
Die Menschlichkeit im Elend schmachten sieht.
Freund, Bruder, Unterthan — und Mensch — was Mensch! —
Die Nahmen alle sind von dir entweiht.

Atreus. Ich bin Monarch!

Calchas. Ein Monarch der durch Uibelthaten die Götter reitzt, daß sie Unglück über seine Unterthanen bringen.

Atreus. Dann sind sie die, so die Unschuldigen strafen.

Calchas. — — Zittre, daß dich nicht
Selbst der Ruin bedeckt, der über uns
Schon wankend, Schatten wirft, den uns die Götter
In Wundern drohn: die Pfeile des Apoll
Sind nichts, wenn sie vor dir vorüber gehn,
Sind nichts für dich — doch die Natur erkrankt:

Bald

Bald hebt der letzte Stoß dein schmachtend
Reich
Aus seinen Angeln und Mycene fällt
Zertrümmert in den Schlund des Tänarus.

Atreus. Redest du in der Sprache der Götter oder der Menschen? Ruin der Schatten wirft, Stoß der ein schmachtend Land aus den Angeln hebet, und Mycene in den Tänarus wirft!

Calchas. Und Atreus fällt mit ihm —

Atreus. Ich kan in dem lustigen Tone fortfahreu;

—— und zittert nicht ——

Du sprachst von Wundern, Priester? rede fort. Mache mir eine lange und unnützliche Beschreibung davon wie du es gelernt hast.

Calchas. Der Mond erschien, sein silbern
Angesicht
Dreymal getaucht in Blut: der alte Hayn
Der zu dem Tempel führt, wo ewge Stille
In

In tiefer Nacht von Taxus und Cypressen
Ehrwürdig herrscht und wo die Tantaliden,
Durch Opfer zu dem Thron sich heiligen,
Wird hell, ganz hell durch einen Blitz und
bebte:
Die Spolien des Myrtilus, die Räder
Von falschen Achsen, der zerbrochne Wagen
Und jede Missethat der Tantaler,
Die Phrygsche Tiara vou Pelops selbst
Hier aufgehängt, das diesem Volk geraubte
Gestickte Kleid und jedes Feindes Beute,
Das der Triumph an jene Säulen hieng,
Fiel durch den Stoß herab —

Atreus. Zierlich, voller Grazien! Du hast nicht Ursache dich deine poetische Lektur gereuen zu lassen. Aber fahr fort.

Calchas. — — — Dann stieg
Aus jenem schwarzen Sumpf bey dem Ge-
heul
Der Seelen, die die Pest dem Acheron
Geschickt und die den Wald durchschwebeten,
Phi-

Plisthen und Tantalus, Thyestes Söhne
Mit offnem Leib, ihr rauchend Eingeweide
In ihrer Hand, hervor —

Atreus. — — Bald lehrst du mich
Sie fürchten! ruften sie nicht den Thyest?

Calchas. Dich! Atreus! Atreus! Atreus!
dreymal: dich!
Es brausete der Wind: der Tempel bebte
Und sie verschwanden:

Atreus. Welcher Schauspieler würdest du geworden seyn, du erzählest nicht, du zeigest! Ich sehe, ich höre.

Calchas. Wir, wir deine Priester
Gestreckt zu dem Altar durchbeteten
Die ganze Nacht ——

Atreus. Euch ziert nichts besser als kriechen und beten. Du lässest die Geister sich unnütze machen; Sie fodern von mir ihren Vater.

Wäre der Tartarus in meiner Macht
So schlöß ich sie an einem Caucasus

Mit

Mit ewgen Fesseln an.

Calchas. Indessen wähnt
Dein traurigs Volk, daß du ihm helfen kanst.
Sie stehn an deinem Schloß: ihr stummer Gram,
Ihr Auge, das voll Ernst zur Erde schaut,
Und die erhobne Hand spricht ihren Schmerz,
Da zum Geschrey um Hülfe Kraft gebricht:
Gebrochen nennen sie nur dich und ächzen.

Atreus. Wenn Aegisth von Delphis zuruckkommt, so werden wir vernehmen was wir zu thun haben. Inzwischen bete, opfere, krieche, fülle die Nase der Götter mit geweihtem Rauche.

Calchas (für sich)

Ach! unter deiner Regierung werden uns die besten Opfer zum Fluche.

Atreus. Murre nur laut; ich weis schon was du murrest. — Doch Aegisth ist da.

Dritter Auftritt.

Aegisth. Die Vorigen.

Aegisth. Mycenens Glück, Herr, ist in deiner Hand!
Die Götter zeigen dir das Mittel an,
Wodurch man leicht des Todes Rachen stopft
Und ihm das Schwerdt zerbricht, womit er jetzt
Unaufgehalten würgt ——

Calchas. —— —— Und wie? geschwind!
Indem du sprichst, gehn hunderte verlohren,
Wie Hagel, schlägt er in dem Augenblick
Die kleine Hoffnung ein, die schon ihr Haupt
Von Thränengüssen tief zur Erde senkte.

Atreus. Wenn er geschwind sprechen soll, warum wirfst du ihm ein Gleichniß in den Weg.

Aegisth. Die Pythia gab mir die Antwort vom Dreyfuß:

„So

„So bald der Bruder des Thyest ——

Atreus. Ich will nicht Thyestens Bruder seyn; die Pythia verläumdet mich.

Aegisth. Ich muß ihre Worte sagen.

„So bald der Bruder des Thyest mit Blut
Den Bruder ausgesöhnt, das Blut mit Blut
Von dem entweihten Altar wäscht, das Reich
Nicht mehr die Brüder trennt ——

Atreus. Es gebe mir
Thyesten erst zurück!

Aegisth. „Soll auch der Fluch der auf Mycene ruht, wie Nebel fliehen.“

Atreus. Die Dame liebt den Nebel.

Calchas. Mich dünkt, sie sage deutlich, du sollst das Reich mit Thyesten theilen, wie es recht und billig ist.

Atreus. Eh stürzet sich der Arktos in das Meer,
Eh grünt die Saat auf dem Jonschen Meer,
Eh giebt die Mitternacht der Welt das Licht,

Eh tritt die Fluth mit Flammen, eh der Tod
Mit Leben, eh der Wind mit Wellen in
Den Bund.

Calchas. Wie viel Unmöglichkeiten! die geringste davon hindert, daß du die Herrschaft nicht mit ihm theilest.

Atreus. Noch eine Unmöglichkeit; **Thyest** wird mir sich nicht vertrauen; nimmermehr wird er nach Mycen kommen.

Aegisth. Er ist würklich hier.

Atreus. Hier ist er? Wo ist er? Geschwind! daß er nicht entfliehe!

Aegisth. Er ist auf dem Schiffe, auf welchem ich von **Delphes** gekommen bin, und wol verwahrt,

Fleht um den Tod, um dich, Herr, nicht zu sehn.

Atreus Wie, wo, hast du ihn gefunden? Erzähle — **Calchas** du kanst gehen.

Calchas. Sollt ich die Geschicht nicht auch hören?

Atreus. (Sieht den Priester zornig an, und winket Aegisthen.)

Aegisth. Ich fand ihn beym Orakel im Traurgewand, doch kannt ich ihn nicht, noch er mich; er liebte mich, ich ihn —

Atreus. Du ihn? —

Aegisth. Ein Mann von seinem Begleit verrieth ihn mir. Gleich kam mir in den Sinn, daß die Götter ihn mir begegnen lassen, damit ich ihn nach Mycene brächte, die Worte des Orakels erfüllen zu helfen. Ich folgte ihm ingeheim nach dem delphischen Gebürge, in welchem er sich verborgen hielt; ich fand ihn in einer unterirdischen Kluft, nnd bemächtigte mich seiner. Wiewol ich ihm denn eröfnete, was der Gott vom Dreyfusse geantwortet hatte, wolte er mir nicht folgen.

Calchas. Mycene hat für ihn verhaßte Schwellen!

Aegisth. — Er rufte Berg und Hügeln zu
Auf ihn zu fallen, ihn in Grund zu schlagen,
Den Phlegeton, in Gluth ihn zu verzehren,
Den Acheron, ihn zu verschlingen, klagt;
Klagt Mensch und Götter an, fleht, winselt, schreyt;
Nicht des Orackels Spruch, die Hofnung nicht,
Nicht jeder Trost, den ich ihm thränend gab,
Besänftigt ihn —

Atreus. Wie freygebig mit Worten bist du? fort! zum Ende!

Aegisth. Ich mußte ihn mit Gewalt wegnehmen;
Und ich gesteh es, Herr, wenn Argos Heil,
Wenn unser Elend nicht, das über uns
Mit finstern Flügeln haucht, Tod über Tod
Gebiehrt; die Hofnung nicht, uns frey zu sehn,

(Wann

(Wann du in ihm der Götter Spruch erfüllst) —

Atreus. Du selbst hauchest mit dunkeln Flügeln über uns, und gebierest auf deiner Zunge Tod über Tod.

Calchas Ich gehe vor dem Altar anzubeten.

Vierter Auftrit.

Atreus. Aegisth.

Atreus. Unsinniger! wenn du dein Glück verstandst,
So hättest du geschwiegen: sahst du nicht
Den Wink, den dir mein drohend Auge gab?

Aegisth. Der Priester des Apoll? ich bin gelehrt
In ihm den Gott, in dessen Heiligthum
Er dient, zu ehren —

Atreus. Ha! wer lehrt es dich?
Der Aberglaube? sprách nicht meine Huld,
Das Band, das mich an deine Mutter knůpft,
Fůr dich, so hätte dich mein Grimm getődtet.

Aegisth. Dein Grimm? — Ich bin so einfältig, mein Vater, daß ich nicht errathe, womit ich deinen Grimm entflammte; und bist du würklich so erboßt?

Atreus. Was, was? Du verstehest es noch nicht, du fragst?
Du solltest mir allein den Götterspruch
Entdecken, mir entdecken, daß Thyest
In deinen Händen war. Der Priester haßt
Mich und mein Haus, ich hätt' ihn meiner Wuth
Schon längst geopfert; doch das blinde Volk
Wähnt, daß er, wie er will, den Blitz des Zeus
Regiert: ein Wort von ihm? so bläßt er uns
Ein Feuer auf, das meinen Thron verzehrt,
Und

Und weißt du, wem? wem ich ihn zugedacht?
Dir? ja dir selbst! ——

Aegisth. Ich habe zween ältere Brüder, die ich liebe, und die mich lieben; muß ich nicht fürchten, daß der Scepter, den du ihnen nimmst, und mir zuwendest, Zwietracht in mein Haus bringe? Ich wollte nicht gern einen Scepter mit Bruderhasse annehmen.

Atreus. Sagst du dieses mir Vorwürfe zu machen?

Aegisth. Mein König und Vater, ich bin nichts ——

Atreus. Kan ich aus Nichts, nicht einen König machen?
Bist du mir nicht der jüngste, liebste Sohn?
Hat je ein Sterblicher wohl mehr geliebt,
Als ich das Weib, das dich mir einst gebahr?

Aegisth. Das Orakel will, daß du die Herrschaft mit Thyesten theilest; Hunger und Pest von deinem Volk abzuwenden.

Atreus. Du abergläubiger Knabe! das Orakel redet keinen Sinn, den ich ihm nicht gebe.

Aegisth. — Ich zittre! würden wohl
Die Götter, deren Wink die Welt erschüttert —

Atreus. Laß sie sie erschüttern! Sie ist noch niemals zerfallen.
Wenn sich ihr Grimm in Wetter aufgebläht,
Legt sich das Meer nicht nach dem Sturm von selbst?

Aegisth. Aber das Schiff, das auf den Wellen fährt, zerscheitert.

Atreus. Steh fest, ein Fels im Meer! die Welle schlägt

Umsonst an deinen Fuß, zerbricht sich selbst,
Und flieht zurück!

Aegisth (vor sich.)

Aber ich zerbreche mir den Kopf schon an diesem Bilde.

Atreus. Vielleicht hat Calchas der Pythia die Antwort eingegeben; du kennst den Betrug der Priester noch nicht.

Aegisth. Ist sie denn für uns so schrecklich?

Atreus. Ich soll das Reich mit ihm theilen!
Verderben! Fluch und Pest! eh soll Mycene,
Eh Argos, Griechenland, eh alle Welt
In Blut und Feu'r vergehn.

Aegisth. Entsetzlich! So hörte ich einmal einen Theaterhelden die Welt in Brand stecken, und glauben daß er auf ihrer Asche gienge. Du meinst es wol nicht nach dem Buchstaben?

Atreus. Junge, lerne verstehn, glaubst du,
So bald ich ihn zum Thron erhöb, daß er

Mich

Mich nicht herunter stieß, mich den er haßt,
So wie ich Ihn? daß er nicht dir das Herz
Aus deinem Leibe riß? bloß weil ich dir
Den Thron bestimmt? Nicht deine Mutter erst
Durch Schand entehrete, daun grimmig sie
Zerfleischete, blos weil ich sie geliebt?

Aegisth. Welchen Gefallen hast du so häßliche Bilder, jeder Grazien, jeder Schönheit beraubt, vor meine Stirne zu bringen? Es wird dir leicht seyn, ihn in Schranken zu halten.

Atreus. Kan ich dem Strohm durch angewießnes Ufer gebieten? Ach! er schwillt
Leicht zu der Höh, daß er den Damm zerreißt,
Und alle die verschlingt, die ihn umzäunt:
Er spielt schon unter sich: du kennst das Volk.
Verfolgt vom Tod schaut es nach Hülf umher,
Der Priester bläßt des Aberglaubens Gift

In

In sein Gehirn, damit es sinnlos wird,
Viel lieber stürzt es sich in Strohm und hoft,
Daß dieser es an Ufer treibt, wo Glück
Und Leben blühn: wer von dem Felsen stürzt,
Hält sich an einen Stein, ob dieser gleich
Den Sturz beflügelt, ihn im Fall zerquetscht.

Aegisth. Was für wilde Worte hast du! ein Stein der den Sturz beflügelt! wolltest du nicht sagen, daß der Pöbel leicht aufzubringen ist, und sich denn nicht zu fassen weiß.

Atreus. Thyest muß sterben, ja in Martern will
Ich ihm den Geist aus seinem Körper ziehn —

Aegisth. Er ist dein Bruder —

Atreus. Nennst du ihn selber so? du verdientest, daß ich jede Qual auf dein Haupt häufte; wie hast du mich wieder aufgebracht! Ich

könnte dich zermalmen — doch sihe, wie leicht ich von dem Gipfel der Wuth herabsinke, denn ich liebe dich

So sehr als ich die beyden Söhne hasse,
Die mir Aerope gab; sie sind Bastarte
Und ihre Mutter, Fluch: das goldne Vließ
Stahl sie, ja sie gebahr den Tod, der itzt
Mycene würgt.

Aegisth. Hat Aerope den Tod gebohren, so hat sie ihn anch für Thyesten gebohren. Laß ihn sterben, aber nicht in Martern. Erreget es auch deinen Grimm, wenn ich einen beflügelten Tod für ihn bitte?

Atreus. Aus welchem Zauberkelch hast du getrunken?

Aegisth. Muß man bezaubert seyn, Mitleiden zu haben?

Atreus. Der Donner schlage dich, wann du dem Mitleiden Gehör giebst! Beynahe hätte ich wieder den tragischen Stiefel angezogen. Aber ich

ich bin dein Vater — doch anch dein König; lehrt der Priester dich, deinem König ungehorsam zu seyn:

Aegisth. Er lehrt mich nichts. Dein Willen ist mir heilig.

Atreus. Sagst du so, oder redet aus dir die Furcht vor meinem tödtenden Zorn? Doch genug; geh und bring mir augenblicklich den Gefangenen, ich habe Lust seiner Ohnmacht zu spotten.

Fünfter Auftritt.

Aegisth. (allein.)

Welcher Haß glühet mit schwarzem Feuer in seinem Herzen! Mein ganzes Herz empört sich gegen ihn, den die Natur mir zum Vater gab. — Er mein Vater? Er ist ein Ungeheur! Was sagte ich da? Es war kühn und Fluch in dem Mund eines Sohnes. Er ist vielmal nicht bey

Sin-

Sinnen; es sind Anfälle von Hauptverrückungen. Und er will mir einen Thron schenken! — Ich will keinen Scepter, der mir die Liebe meiner ältern Brüder, und Thyesten den Tod kostet.

Thyest! — unglücklicher Thyest! ich fühls,
Mein Herz schwimmt tief in Leid, es steigen
Mir Thränen in das Aug, auch wider Willen!
Sein zitternd Haupt! sein silberfarbnes Haar

Doch was ist ein silberfarbnes Haar? auch Atreus Haar ist silberfarben. Aber Thyestes nennt mich etwan Sohn und der Nahme schien mir süsser in seinem Munde als wenn Atreus mich so nennt. Warum nahm ich ihn doch mit Gewalt fort? Ich unbarmherziger! Das Orakel schien mirs haben zu wollen. — Aber ich sollte gewußt haben, daß mein Vater grausam ist. — Auch Thyest war es. Thyest hat ihm sein Weib geraubt. — Soll ich ihn hassen, weil es der will, der mich erzeugt hat? das Mitleiden ver-

verbietet es. — Aber ist es nicht eine weibische Neigung? O ihr Götter, lehret mich, was ich thun soll!

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Pelope. Aegisth.

Pelope. Ja du must Thyesten hassen; des Mitleids Thräne zerschmelzt die Bande nicht, womit die Pflicht dich bindet.

Aegisth. Wie können Thränen Bande zerschmelzen?

Pelope. Wann dein Vater sich erzörnt, so ist er ein Sturm, der alles

Was ihm die Stirne beut, darnieder reißt!
Wer dann vor seinem Hauch sich neigt,
Wächst grünend auf, und trägt erwünschte Frucht.

Aegisth. Ey doch! laß mich dieses Gleichnißbild in meine Schreibetafel setzen!

Pelope. Und durch Nachgeben macht ich mir sein Herz geneigt. Uiberlaß Thyesten seinem Schicksal, so ist Mycene dein. Die Götter haben ihn durch dich in Atreus Hände geliefert, als unsere Wolfahrt es erfoderte.

Aegisth. Es scheint so; doch widersetzt sich mein Herz,
So sehr ich es mit Unempfindlichkeit
Umzäunen will — ach! hör und sieh ihn selbst!
Die Schrecken nicht, die um uns die Natur
Längst unserm Horizont verbreitet hat:
Die Pest, die uns vielleicht im Augenblick
Mit ihren Pfeilen trift: der Hunger nicht,
Der matt und abgezehrt an Leichen nagt,
Und unsre Stadt mit Gräbern unterhöhlt,
Erfüllt mein Herz mit schmerzlicherm Gefühl,
Als dieses Mannes Gram — als seine Klage! —

Er weint — geschmolznes Bley ist jede Thräne,
Die bis aufs Mark mich brennt, sein schluchzend Ach!
Ein schneidend Schwerdt, das mir das Herz durchfährt!

Pelope. Wie weibisch! der König hat schon manchen würdigen Mann seinen Haß empfinden lassen, du sahest ihn leiden und du klagtest nie, daß es dein Herz bräche? Du solltest jetzt lieber dem Zorn des Königs Nahrung zulegen, du solltest ihn aufbringen, daß er ihn hinrichtet, da der Thron, dein Erbtheil, dadurch befestiget wird.

Aegisth. Der König ist grausam genug —

Pelope. Schweig, oder du verlierest einen Thron und vielleicht das Leben.

— — des Mitleids Stimme muß
Jetzt heischrer seyn, als der glorreiche Ruf
Zum Thron von Argos: sieh! mit welchem Reitz

Die höchste Macht ihn schmückt, des Scepters Gold,
Das Diadem mit Sternen übersät,
Der Purpur —

Aegisth. Aber wenn unschuldigs Blut — Ihn färbt?

Pelope. Es färb ihn! sprich, ists deine Schuld,
Wenn sich dein Vater rächt? ——

Aegisth. Was hat er zu rächen? Ist die geraubte Aerope mit dem unmenschlichsten aller Gastmäler nicht lange gerächet?

Pelope. Willst du Thyesten zu rechtfertigen deinen Vater anklagen?

Aegisth. Was thu ich mehr, als daß ich Mitleiden habe, Mitleiden mit einem Elenden, den ich selbst noch mehr elend gemacht habe; und daß ich rede wie ich fühle?

Pelope. Ich klagte vormahls den Atreus auch an, aber seit dem er mir die Geschichte erzählete, ist sie nicht mehr so schwarz. Er wischete die Schwärze davon weg.

Das schönste Götterbild wird fürchterlich,
Wenn es der Rauch entflammter Kerzen schwärzt:
Nemmt ihn hinweg, so tritt es glänzender Hervor. ——

Aegisth. Ein häusliches, etwas niedriges Gleichnißbild!

Pelope. — Gesetzt, daß ihn die Wuth zu weit
Geführet hat: die Schuld hat Gränzen, doch
Die Rache nicht: Ein Gott vergißt sich selbst
Im Zorn und öfters straft sein Blitz den Mann,
Der höchstens nur der Ruthe würdig war.—

Aegisth. Ich fürchte, du wollest mich mit moralischem Blendwerk verführen: Mich hat mein Hofmeister diese Sittensprüche nicht gelehrt.

Pelope. Denke wie du kannst; aber wenn dein Vater befiehlt, so gehorche; und halte Gehorsam für deine Pflicht.

Aegisth. Für Pflicht die Vernunft und das Recht zu verläugnen?

Pelope. Ich muß doch den Mann sehen, der solchen Eindruck auf dein Gemüth gemachet hat.

Aegisth. Der König hat befohlen, daß ich ihn in den Vorhof bringe; er will seine Augenweide an dem gequälten Bruder sehen. Ich will ihn gleich hieher holen.

Zweyter Auftritt.

Pelope. (Allein)

In welchem Widerspruche steh ich mit mir selbst? Ich rechtfertigte mit Worten des Atreus Bruderhaß, und

Ich weiß nicht, welche Stimm in meiner Brust
Für den Thyest auch fleht — ich wünsch, und wünsch
Ihn nicht zu sehn: beklemt mit Bangigkeit
Schöpf ich nach Luft, und fast zerspringt mein Herz —
Die Schreckenbilder, die ich vorge Nacht
Vor meinen Augen sah, durchängsten mich,
Stehn immer noch vor mir — Mein Vater lag
Mir buhlerisch im Arm, und heulte laut,
Die Donner rauscheten umher, und eh
Ichs mich versah, fuhr mir ein Dolch ins Herz:
Noch schmerzt es hier. —

Doch still! Ich bin thörigt, daß ich meinen Traum mir selbst erzähle. Es war ein unflätiger Traum und gichterisch!

Dritter Auftritt.

Pelope. Aegisth. Thyest.

Pelope. Er gleicht dem Bilde, das ich im Traume sah! Seltsam, daß ich ihn im Traum für meinen Vater hielt, den ich in meinem Leben nie gesehen habe!

Thyest. (zu Aegisth.)

Ich dachte, du würdest mir den Haß meiner Augen, deinen Vater zu sehen geben? Und du zeigst mir eine Frau.

Aegisth. Es ist meine Mutter.

Thyest. — — — Dieß? ihr Angesicht
Scheint mild: Allein ich weiß es schon,
daß hier

Nicht

Nicht Menschen sind; den Gräbern gleich — wo drinnen
Die Made frißt: von aussen schmückt sie Gold. —
Du bist des Atreus Weib!

Pelope. Unhöflicher, Weib! Nenne mich Königin.

Thyest. Hyäne, das ist der Nahme der Frau, die Atreus sich vermählt hat; verschlinge mich.

Pelope. Aerope war mit ihm vermählt. — Fleht man so um Mitleiden?

Thyest. — — Ich weiß es, daß
Kein Mitleid wohnt, wo Atreus wohnt! die Burg
Die mich einst glücklich sah — ach sah! nicht mehr —
Ein Mörderhaus! — die Thürme der Cyklopen,

Sonst heilig, jetzt entweiht — die Spinne lauscht
Hier und ergreift den Wurm, der unschuldsvoll
Im Sonnenstrahle spielt. —

Pelope. Dein Jammer hat eine süsse Sprache. Mein Fürspruch möchte dir —

Thyest. Den brauch ich nicht: denn ich will sterben — nicht
Der Tod, trug er die scheuslichste Gestalt,
Mit Feuer, Stachel, Dolch — was die Natur
Nur schauervolles kennt, bewafnet, schreckt
Mich mehr — allein den Atreus sehn? — ihn sehn? —
Verderben, Pein und Tod sind lieblicher!

Pelope. So wurde dir die Ausstechung der Augen, wie dem Oedipus, eine große Linderung seyn

seyn? Hast du nicht gehört, daß die Götter dir ein sanfteres Schicksal bereiten?

Thyest. Kennt ihr hier Götter? Ihr? ihr Antlitz hat
Sich längst von Euch gewandt, und eure Götter
Sind bloß die Furien, Unmenschlichkeit,
Raub, Lügen, Mord, Betrug, Verrätherey,
Und Eure Opfer — Weh! Weh! meine Kinder!
Mein Plisthenes! Mein Tantalus! Dort, dort
An dem Altar zerriß er sie, zerschnitt
Er ihr Gebein: kein kindliches Geschrey,
Kein Winseln und kein Flehn drang in sein Ohr:
Er fluchte nur, daß ihm nicht die Natur
Mehr Fäuste gab, in ihrem Eingeweide
Zu wühlen, ihnen nicht mehr Leben gab

Sie

Sie zu zerstören — Ah! du zitterst, Weib?
Denk, wenn er dir so deinen Sohn zerriß?

Pelope. Soll ich vor deiner Erzählung fliehn, wie die Sonne vor der Geschichte geflohen ist?

Thyest. Kehr mir immer den Rücken; die mit Atreus das Bette theilt, ist für mich ein verhaßter Anblick.

Pelope. Du hättest mich bereden können, dir das Wort zu reden.

Thyest. Weg von mir!

Kein Wort für mich! Du bist ein Tygerherz!
Wie? hast du nicht hier diesen Sohn mit ihm
Erzeugt? so falsch, so grausam als wie er,
Sein Vater — Ach! liebkosend wand er sich
Wie eine Schlang um mich und stach, indem
Ich ihn gehegt —

Aegisth.

Aegisth. Nahmen, Vorwürfe die ich verdient habe!

Thyest. Ich flehte dir nicht um Argos Thron, sondern meiner Schmach,

Und meinem Elend mich zu überlassen,
Bey Löwen mich in tiefen Wüsteneyen,
In Wäldern, die kein Tag jemals durchschaut,
Den kummervollen Rest des Lebens mich
Zu lassen! — aber nein, er schleppt mich fort,
Hieher, hieher zum Atreus — Weh! weh mir,
Mir Unglückseligen! hier, ach hier stand
(Entsetzliche Erinnerung!) hier stand.
Das schreckliche Gefäß, worinn das Blut
Von meinen Kindern mir mit Wein vermischt
Entgegen schäumete: hier trank ich es:
Hier lag ihr Haupt: Dort ihrer Hände Paar,
Gefaltet noch, als sie um Hülfe flehten,

Und weder Gott, noch Mensch mitleidig sie
Gehört —

(Pelope und Aegisth weinen.)

Thyest. Ihr trocknet euch die Augen, als ob Thränen drinnen wären; lauter Verstellung, die ihr von Atreus gelernt habet! wäre es Mitleiden, so wurdet ihr mich töden, und sterbend dankt ich euch —

Pelope. Du hast mein Mitleiden; aber auch Argos hat es. Fühltst du es nicht, daß du auf Leichen durch ihre Gassen giengst?

Thyest. Argos ist unglücklich, wer hat den Fluch auf sie gebracht?

— — das Scheusal, dein Gemahl!
Wer hat die Furien aus ihrer Nacht
Hervorgelockt? das Scheusal, dein Gemahl!
Wer brach den Eyd, den er am Altar schwur,

Den Göttern schwur? Das Scheusal, dein
Gemahl!

Pelope. Durch Vorwürfe machst du ihn nicht sanftmüthig, fürchte, daß er dich hören möchte, er wird bald da seyn.

Thyest. Muß ich ihn einmal sehn, so fürcht
ich nicht
Die ganze Höll in ihm —

Pelope. Das schärfste Schwerdt, das Marmor spalten will, zerspringt —

Thyest. Und du willst mich mit Gleichnißbildern schrecken?

Pelope. — — du kennst ihn schon!

Thyest. Ich kenn ihn, ja
Und alles schreckliche, das meiner wartet.
Ich hab kein Weib und keine Kinder mehr!
Was

Was fürcht ich sonst! verhindre daß ich ihn
Nicht seh, so bist du eine Göttin mir!

Pelope. Diß kan ich nicht, doch will ich
dein Geschick
Zu lindern mich bemühn —

Thyest. Das will ich nicht!
Die Lindrung ist mir Pein, ein süsses Wort
Vom Atreus, Höllenpein! —

Aegisth. Mutter, sein Elend hat ihm den Kopf verrückt.

(Zu Thyesten)

Wenn du mit dir selbst nicht Mitleiden hast, so müssen wir desto mehr haben.

Thyest. Geh falscher mit deinem Mitleid. — Doch magst du wol recht haben, daß ich von Sinnen sey, weil ich einen unnatürlichen Trieb, der keine Ursache hat, in mir fühle, der mein Herz zu dir nnd diesem Weibe neiget. Was ist es, daß ich euch lieben könnte, wenn ihr nicht dem Atreus zugehörtet?

Vier-

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Atreus.

Atreus. Ha! bist du hier? —

Thyest. Ich bins, verruchter! ja,
Damit ich dir noch einmal fluchen kan,
Eh ich dieß graue Haar zur Grube trage,
Die Söhne seh, die du geschlachtet hast
Und —

Atreus. Stolz genug! weißt du, wer du hier bist?

Thyest. Ich? König von Mycen und Argos!

Atreus. So? du magst diese Großmuth von einem Theaterhelden gelernt haben! Wo liegt dein Staat?

Thyest. — Da wo die Schändlichkeit
In menschlicher Gestalt jetzt herrscht —
Sie herrsche!
O dürfte sie Thyest nicht vor sich sehn! —

Ihr Götter seyd einmal gerecht! es fehlt
Euch ja an Blitzen nicht! werft sie herab.

Atreus. Du möchtest doch itzt gern die Blitze der Götter haben. Ich habe ihren Arm nicht nöthig, dich zu zernichten.

Thyest. O hätte deine Hand mich zernichtet, eh ich die schrecklichste der Thaten gesehn!
Vor der die Sonne selbst ihr Angesicht
Verbarg und die Natur zurück gebebt!
So hätt ich nicht an deiner Hand mein Blut
Wegtröpfeln sehn; so wär mein armer Staub
Blos deiner Rache Spiel: du könntest ihn
Auf jenen Flecken streun, wo jetzt mein Blut
Der Götter Rach erfleht, und ich säh dort
Mit den Unsterblichen herab, um dich
Hier zu verachten! ——

Atreus. Wie leicht setzest du deinen Staub, mein Spiel, zu den Unsterblichen in den

Olym=

Olympus! hast du mit den Göttern Umgang und sagen sie mir deinetwegen, daß ich unsern Zwist vergessen und das Reich mit dir theilen solle? Wie, wenn ich ihrer Stimme folgete!

Thyest. — — So flucht ich deiner Huld!
Weg! Du betrügst mich nicht! das letztemal
Betrogst du mich also! — da glaubt ich, daß
Ein Tropfen Bluts voll Menschlichkeit in dem
Noch übrig wär, den mit mir eine Brust
Getränkt, ein Blut genährt —

Mein Unglück wollte, daß ich glaubte, es wäre dein Ernst. Und wann du itzt im Ernste die Herrschaft mit mir theilen wolltest, so möchte ich sie nicht mit dir haben.

Nein Quaal! und Tod! ihr seyd mir lieblicher!

Atreus. So hätte ich noch einen guten Grund, dich neben mich zu setzen.

Thyest. Ja, es wäre ein Grund für dich, für einen Bruder, wie du einer bist. Aber ich sage dir, dann stoß ich dich in den Abgrund.

Atreus. Ich kan dem zuvorkommen; weißt du, daß von meinem Wink dein Leben hängt?

Thyest. Und darum eckelt mirs!

Pelope. Soll das ausschweifend oder groß heissen?

Atreus. Es ist nur gepralet, das Leben zu endigen ist in seiner Gewalt.

Aegisth. Wer wünschte sich in diesem Zustande das Leben?

Atreus. Dieß Bettlerkleid — wo hast du es geborgt —

Thyest. Und wem stahlst du das Gold,
Den Purpur, der dein niedrigs Herz versteckt?

Atreus. Die Götter gaben mirs, weil ichs verdient!

Thyest. O Götter! hört! hört wie er Eurer spottet! — Gewiß durch Opfer?

Atreus. Ja, du gabst mir sie ja selbst?

Thyest. Abscheulicher! sie hören dich,
Die Götter! sind sie gleich partheyisch jetzt,
So kommt doch eine Zeit, sie kömmt gewiß,
Da meiner Kinder Blut, und diese Fesseln,
Die du mir angelegt, beym Jupiter
Mehr als des Scepters Last, die du geraubt,
Mehr wägen werden, dann wird noch für dich
Ein Geyer übrig seyn, der dir ohn Ende
Dein immer wachsend Herz zerfressen wird,
So wie du mir mein Herz —

Atreus. Zu fressen gab ichs dir in deinen Kindern.
Hast du nicht ihrer mehr? —

Thyest. Nein ich bin übrig!
Zerfleische mich: dein Rachen dürstet Blut,
Ich seh es wohl! vielleicht wird es dein Gift!
Die Pest möchte in meinem Blut seyn, sie die itzt dein Bruder ist.

Atreus. Die Pest, mein Bruder?

Thyest. Ja, sie ist der andere Du, sie hilft dir würgen. O Pelops Stamm! welchen Beherrscher hast du Mycenen gegeben!

Atreus. Wann ich dich leben lasse, so geschieht es, weil ich mir die königliche Lust nicht rauben will, mich an deiner Wuth zu ergötzen, tief in deinem Blick

Den innern Gram zu spähn —

Thyest. Ja, eine Lust

Die deiner würdig ist! — da lern Aegisth,
Welch eines Vaters du dich rühmen darfst,
Lern es du Weib, welch einen Mann du hast,
Dann saget mir, warum ich euch nicht hasse?

Pelope. Von denen du kein Mitleiden annehmen willst?

Aegisth. Mein König und Vater!

Atreus. (zu Aegisth.) Schweig. (zum Thyest) du findest hier nicht die Aerope mehr, die du verführen kannst —

Thyest. Dieß weiß ich, drum
Ist sie auch deiner werth: Aerope war
Es nicht: sie war schon mein, eh du durch Zwang sie
In dein Bette brachtest: und war ich strafenswerth, so hab ich gnug

(Ihr Götter! wißt es selbst!) dadurch gebüßt,
Daß sie dir zugehört; —

Denn alles, was du berührt hast, wird zu Gift, und Gift sind diese Frau und dieser Jüngling geworden.

Atreus. Er lästert euch; ich muß, ich will euch rächen,

— Ihr sollt es sehn,

Wie ihn des Foltrers Grimm zerrenkt, von Glied
Zu Glied den flüchtgen Geist umher erst jagt,
Erst sein Gesicht in banger Qual verzieht,
Eh er den Ausgang trift, eh ihn der Tod
Mit kaltem Arm umfaßt, ihr sollt es sehn!

Thyest Ihr sollt es sehn, wie auf der Folter ich
Des Wütrichs lachen will — was zauderst du
Tyrann! komm! sey du selbst mein Henkersknecht,
Damit ich dir im letzten Odemzug
Noch fluchen kan, du deine Thaten krönst,
Und dir, dir selbst als dem Unmenschlichsten,
Dem Scheußlichsten die späte Nachwelt flucht.

Atreus. Fort! mir aus dem Gesicht! —

Thyest Dieß wünscht ich längst!

Atreus. Führ ihn, Aegisth, tief in die finstre Nacht
Des Kerkers unter uns, bis meine Wuth

Erst

Erst überdacht, was für ihn Schreckliches
Noch übrig ist —

Aegisth. Oh meine unseligen Ohren! was hörtet ihr da für Verleugnung der Natur und der Vernunft! was für Stof zu einem unsinnigen Trauerspiel wird dieser Tag in unser Haus bringen!

Atreus. Was sagst du? fort verfluchter, fort, du und er, geht mir beyde aus dem Gesicht. Kaum mache ich noch einen Unterschied zwischen euch beyden.

Fünfter Auftritt.

Atreus. Pelope.

Pelope. Verzeih, mein König, ihm!
Die Jugend hat ein wächsernes Gefühl,
Borgt von der zarten Brust, nicht vom Verstand
Den Rath, und dreht sich um sein Herz umher,

Biß durch der Jahre Lauf die Klugheit ihm
Die Sphär erweitert hat — ein alter Mann
Von Jahren abgezehrt, noch mehr vom Gram,
Des mattem Aug die dürftge Thrän entsteigt,
Die bleiche Wang ihm sengt, in weißen Bart
Sich zitternd hängt, in dem sein schwacher Mund
Erbarmung fleht, preßt leicht der Menschlichkeit
Das Mitleid aus. —

Atreus. Ha! du entschuldigst ihn! wäre er zu entschuldigen, wenn er auch die Beleidigung nicht wüste, wodurch Thyest mich auf ewig verwundet hat? Wenn er das Glück nicht erkennte, das ich ihm mit dem Throne zugedacht habe; Wenn er ein Kind wäre, und Glas und Edelstein ihm gleich gälte?

Pelope. Gieb ihn mir zu bestrafen; und strafe mich mit ihm, wenn ich ihn nicht umwende,

de, daß er in deinem Winke den Wink verehrt, der diese Welt bewegt.

Atreus. Bleibe ich Atreus, wenn drey süsse, weibliche Worte von deinen bezaubernden Lippen meinen Grimm plötzlich entnerven? Sey es doch! Ihm ist verzeihn; Aber auf Thyesten fällt er mit ganzer Wuth. Die Rache treibt mein ganz Gehirn

In Wirbeln wild umher! — wo fängt sie an?
Wo hört sie auf? Ihr Höllengötter, sagt,
Sagt, lispelt mirs vertraulich in das Ohr!
Sie lispeln mir nichts; sprich du an ihre statt,
Sprich Königinn! auf welche Marter mich
Die Wuth auch führt, so dünkt sie mir zu klein.
Die ärgste hab ich schon an ihm verübt,
Jetzt hat er nichts, als sein unwürdigs Sich —
Sich — weniger als nichts — ein schlecht Geripp,

Atreus. Das ist nichts; er hat Gastfreunde, die ihn in ihren Pallast aufnehmen. Und etwas milchernes ist in seiner Complexion, was die Quaalen, die der Neid] sonst verursacht, bey ihm versüsset.

Pelope. Denk ihn nur auf dem Thron,
Den du beherrschst und denke, du seyst Er!
Was wähltest du: Tod oder Leben?

Atreus. Tod! trüg er nur nicht den Anblick des Thyest.

Pelope. Was willst du mit diesen Worten sagen?

Atreus. Wenn ich nur nicht vor seinen Augen stürbe. Aber Er denkt nicht wie ich. Itzt hab ich ihn in meiner Gewalt, allein das Glück kan sich verändern: was hätten sonst die Götter für ein Spiel? wär nicht der Mensch.

Schon

Schon einmal hab ich sie belustiget —
Sein Odemhauch, und wär er noch so schwach,
Den Staub zu heben, ist für mich ein Sturm,
Der meinen Thron erschüttern kan — Nein nein,
Er schmacht indeß in Fesseln, bis ich mir
Die Art erst ausgedacht, die ihm den Tod
Empfindbar machen soll —

Bemerkst du wie viel Phlegma sich zu meinem Grimme mischet.

Sechster Auftritt.

Pelope (allein.)

Welcher Widerspruch zwischen meinen Worten und meinem Herzen! Ich bin mir selbst ein Räthsel. Was ist Thyest mir, daß die kleinste Nerve in seiner Gegenwart in mir bebete? —

Ah! sein Angesicht! —
Der Sprache Ton — sein ganzes Ebenbild
Von dem, den ich im Traum gesehn — zuvor

Niemals gesehn — Ein jedes Wort von ihm
Ward eine Flamm in meiner Brust und fuhr
Empor in mir, erstickte mir die Sprache! —
Mein Herz flucht still dem Atreus — jede Quaal,
Die er ihm droht, fühlt ich durch jedes Glied.
Ich weis nicht, was das ist; aber ich glaube, schreckte mich
Nicht die Gefahr von meinem Sohn — Tyrann!
Wär er das, was du glaubst, mein Sohn von dir!

So könnte ich eine Megära für dich seyn, Thyesten zu retten. Aber, was ist mir denn Thyest, was spricht für ihn in meiner Brust? Er ist ein Bettler, ein Tyrann, ein Feind des Atreus, die traurigste Gestalt! Und er fluchte mir. Der Anblick seines Elends muß mich so mitleidend machen, er muß mächtiger seyn, als was ich

Atreus, dem Thron, und meiner Wolfahrt schuldig bin.

Oder Sog ich ein Gift aus seinen Augen ein?
Ist er ein Sohn des Erebus, der uns
Durch Zauberey ein andres Auge giebt?
Ein andres Herz in unsern Busen senkt?
Er muß es seyn!

Aerope trank dieses Zaubergift auch. Sey es so; es soll mich doch nicht berauschen. Damals war Thyest ein wolgemachter Prinz in der Blüthe der Jugend und des Glückes. Ich will meinem Gemahl Treue halten, das Mitleiden mag in meiner Brust pochen, so sehr es will, der Liebe Platz zu machen.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Calchas (Allein.)

Es sey drum! — Atreus wüte, schäume,
rase!
Erbarmen, Mitleid, Pflicht, Religion,
Gewissen, Amt, Gewogenheit und Treu
Für meinen alten Freund und König, ach! —
Für den unglücklichen Thyest, dieß ruft
Mich auf, ihm beyzustehn: es koste mir
Das Leben ——

Verließe ich ihn, so würde ich mir den Zorn der Götter auf den Hals laden. — Und nie

Hat ein Tyrann die Sonne seines Glücks
Bis zu dem Untergange scheinen sehn. —

Ich will sagen, niemals ist er bis an sein Ende glücklich gewesen.

Wer

Wer weiß, was jetzt der Götter Rath beschließt. —

Apollo mag, wiewol von uns ungesehn, den Bogen gespannt haben; wollte der Himmel, auf Atreus!

O hätte der Tyrann schon jetzt — Weh ihm!
Ich habe nicht umsonst der Götter Spruch
Dem Volke kund gethan. —

Doch hier umher ist alles stille.

Es hüllet sich der Blitz in schwarz Gewölk,
Der Riese lauscht tief hinter dem Gebürge,
Ich seh ihn wohl! — Doch tritt er dann hervor —
Ihr Götter! dann —

Damit ich es in Prosa sage, wie ein mördrischer Mann sich hinter dem Gebürge versteckt, auf die reisenden aufzupassen, und wie der Blitz sich in

in schwarzes Gewölk verhüllt, also verbirgt sich auch der aufgebrachte Pöbel. Aber er wird bald hervorstürmen. — Gut, Aegisth kommt.

Noch hat des Jünglings Herz der Boßheit Schlamm
Nicht überschwemmt: bis auf den Boden noch
Sieht man es hell —

Zweyter Auftritt.

Calchas. Aegisth.

Aegisth für sich.

Ich weiß es nicht — mein Herz schwimmt tief in Leid!
Wie gern nähm ich ihm seine Fesseln ab!
Und legte sie mir an —

Calchas. —— den Göttern seys
Gedankt! noch lebt Thyest!

Aegisth. —— der Priester! ——

Cal-

Calchas. Prinz!
Was fehlet dir?

Aegisth Mir? Nichts! ——

Calchas. Allein! dein Aug'
Ist trüb! es nagt an dieser Ros ein Wurm!
Gesteh es mir — traf sie ein Mehlthau?

oder ohnverblümt zu reden,

Hat eine böse That dein Herz befleckt?

Aegisth. Mein Herz? Ich habe nichts gethan als —

Calchas. Was?

Aegisth. Als — was mein Vater mir gebot!

Calchas. Was ists?

Es lebt Thyest?

Aegisth. Er lebt! allein, wie lange!
Das weiß ich nicht, — auf keines Sterblichen
Gesicht sah ich den Zorn so schrecklich noch!
Der Sturm im Meer ist sanft: die Flamme kühl
Ach! gegen seine Wuth, des Königs Wuth!
Und keine Qual so hart, die dem Thyest
Er nicht gedroht ——

Calchas. Gedroht? jedoch uoch nicht
Vollstreckt? Genug! noch Glück genug für uns!
Und was sagst du dazu?

Aegisth. Was hat der Sohn zu sagen, so bald der Vater will? Ich schweige, oh! es ist eine traurige Pflicht zu gehorchen!

Calchas. Ja, sie lehrt dich seinem Wink
Gehorsam seyn, wenn er gebeut, was Recht,
Gesetz und Billigkeit erfodern, — doch
Ist seine Foderung also?

Aegisth.

Aegisth. Das weiß
Ich nicht!

Calchas. Und was hat er von dir geheischt?
Wo ist Thyest? und wo der König? —

Aegisth. Der verschloß sich voller Grimm
in sein Gemach,
Befahl der Wacht, niemand vor ihn zu lassen,
Und jener — Ach! ihn mußt ich unters
Schloß
In Kerker bringen —

Calchas. Und du seufzest? —

Aegisth. Du verräthst mich nicht! ich
weiß es, deine Gunst
Hab ich schon oft geprüft! — mein gan=
zes Herz
Weint laut um den Thyest: die kleinste Quaal
Womit man ihn bedroht, fährt wie ein Dolch
Mir durchs Gebein! ich seh, ich fühle sie —

Calchas. Was hat er ihm gedroht? —

Aegisth. Ach alles! — Tod
Ist das geringste, ja, mir dünkt so gar
Ich litte gern für den Thyest den Tod!
Der Vorwurf daß ich ihn nicht fliehen lies,
Daß ich mit Haß ihm sein Vertraun belohnt,
Daß ich zu Quaal und Tod ihn hingeführt,
Daß ich—ach alles wirft mein Herz mir vor!
Und dieser Dorn ritzt mir die Adern auf:
Ich glaube noch, mein Herz verblutet sich —
Ist denn kein Trost? —

Calchas. Ich habe Trost mein Prinz;
Die Götter richten uns nach unsrer Absicht,
Nicht nach dem Ausgang; der ruht ganz allein
In ihrer Hand: Mir bürgt dein edles Herz
Für Boßheit und Betrug in dem, was du
Gethan: der Götterspruch, den Pythia
Dir gab, den Wunsch, das Elend von Mycen,
Das eine Mitternacht von Schrecken deckt,
Zu endigen, die Hoffnung Pelops Haus,
Auf den der Acheron Haß, Mord und Tod

Ganz

Ganz ausgeschüttet hat, mit Freundschaft, Glück
Und Leben ausgesöhnt zu sehn, dieß war
Der Grund: —

Aegisth. Er wars! die Götter wissen es!

Calchas. In allem hast du noch nach deiner Pflicht gethan — **Aegisth.** (fällt ihm um den Hals)

O Glück! Mein Freund, mein bester Freund
O welch ein Trost! ein Balsam auf mein Herz

Ist mir dein Wort—So hab ich recht gethan? Darf ich, soll ich es glauben? Ich handelte doch, wie ein dummer Junge; ich kannte in meinem Vater den grimmigsten Menschen; Unmenschen sollte ich gesagt haben. Ich wuste, wie er täglich den Göttern der Hölle flehte, daß sie ihm den Bruder zurücke schicketen, damit er ihn wie seine Söhne schlachtete, und wenn es

die Hunde nicht thäten, ihn mit eigenen Zähnen zerbisse. Doch der Priester sagts, ich habe recht gethan.

Doch wenn Thyest — Ach wenn dirs möglich ist,
Entreiß ihn des Verderbens offnem Schlund!
Mit hundert Rachen brüllt es unter ihm,
Du kennst nicht meines Vaters Grimm, weißt nicht,
Wie er mich schreckte, da ich ihn vertrat!

Calchas. Getrost! — Hast du nicht schon ein leis Getümmel
Des Volks vor dem Pallast gehört? der Ruf,
Der hundertzüngige, so stumm er scheint,
Hat schon die Neuigkeit von dem Thyest
Umher gehaucht: in des Orakels Spruch
Verkündigt ich der allgemeinen Noth
Das nahe Ziel, und alles lebt aufs neu.
Der Brüder Zwist sah jedermann schon längst
Blos für den Quell des tiefen Elends an,

Aus

Aus welchem es den Zorn der Götter trinkt,
Und die Versöhnung ist der Halm, auf dem
Für sie der Rest des schwachen Lebens hängt.

Verzeihe daß ich von einer Metapher auf die andere springe.

Aegisth. Fürchtest du den Zorn des Königs nicht?

Calchas. Ich fürchte nur die Götter! Menschen nicht,
Nicht Könige, nicht ihn — er weiß, das Volk
Verehrt den Gott in mir, der seinen Dienst
Mir anvertraut! er weiß, wie heilig ich
Vor ihm gewandelt — Weh, Weh ihm! —

Aegisth. Du magst wol das Weh über ihn ausruffen; die Götter haben ihn nicht weniger beglückt noch das Volk ihm weniger Gehorsam erzeigt, seitdem er Thyesten die unmenschliche Mahlzeit aufgetischet hat; du hast ihm geflucht, und ihn verehrt. Er kommt, ich zittre!

Dritter

Dritter Auftritt.

Atreus. die Vorigen.

Atreus. Ha! unfehlbar wiegelst du
Aegisthen auf? was will das Volk am Schloß?
Verräther!

Calchas. Nein das bin ich nicht! ——
es weiß
Das Volk, daß hier Thyest in Fesseln liegt?

Atreus. Wer hat es ihm gesagt? du? nicht
wahr? du?

Calchas. Nein Herr!

Atreus. Warst dus, Aegisth?

Aegisth. Mein Vater, Nein!

Doch auf dem Schiffe war es bald bekannt;
Der flehende Thyest verrieth sich selbst:
Die Neugier, Herr, sobald man eine That

In

In ein Geheimniß hüllt, hat Aug und Ohr
Gedoppelt: sieht noch mehr als würklich ist!

Atreus. (tiefsinnig bey Seite:)
Die Tugend soll mir ihre Maske leihn!

Calchas. Was sagtest du von einer Maske?

Atreus. Ich redete beyseite, damit du es nicht wüstest.

Calchas. Es wundre dich nur nicht, daß das Volk unruhig ist:

Das Zwillingspaar
Am Firmament verbirgt eh sein Gestirn,
Eh sich die Gluth verbirgt, die Rach und Zorn
Bey eurem Zwist, von Furien erborgt,
Und Argos in den Brand gesteckt, von dem
Der Rauch noch jetzt sein Auge blutig frißt;
Mycene steht mit ofnen Mund, und harrt

Ob durch die Nacht ihm wo ein Helfer glänzt,
Und spürt dem Fünkgen nach, das in der Fern
Ihm scheint.

Atreus. Und ich stehe mit offenem Munde dem Fünkgen Verstand nachzuspüren, der von deinem Zwillingspaar am Firmament in Nacht gehüllet wird. Ich denke du wollest sagen, Mycene erwarte, daß ich mich mit Thyesten aussöhne. Es sey, der Anfall meines Zorns sey vorbey; deine zaubrischen Worte haben ihn geleget.

Calchas. So plötzlich? Atreus will sich aussöhnen?

Atreus. Die Klugheit wills, es sey!

Calchas. Du hast sie lange nicht gehört, und hörst sie plötzlich?

Aegisth. Itzt erkenne ich mich in meinem Vater.

Atreus. Schweig! — doch wisse, Greiß!
Versöhnen will ich mich mit ihm: ich will
Vor dem Altar Vergessenheit ihm schwören,
Ein Opfer selbst mit allem Pomp geschmückt
Nebst ihm den Göttern schlachten: — doch das Reich
Getheilt mit ihm — nein, das wird nie geschehn!
Eh will ich selbst ein Raub des Todes seyn,
Eh rüste Zeus mit allen Donnern sich —

Calchas. Genug! ich weiß, daß Schwefel sich bey Gluth
Zu leicht entflammt; gnug! ich begehre nicht,
Daß du vom Throne steigst, auch nicht, daß du
Mit dir zugleich ihn drauf erheben sollst!
Ich glaube selbst, Thyest haßt dich zu sehr,
(Urtheile du, wer ihn zu erst gereitzt,)
Um neben dir ein zweyter Zeus zu seyn.
Ich glaube mehr; daß ihn sein Elend gnug
Gelehret hat, wie schlüpfrig jener Gipfel

Der

Der Hoheit ist, von dem ein falscher Tritt
In Abgrund stürzen kan: der Stamm ist alt,
Zu Früchten untragbar: die Aeste hast
Du ihm verhaut; ich weiß, er selber wird
Den kleinen Rest, bis sich sein Saft verzehrt
Im Schatten stiller Ruh verleben wollen!
Versöhne dich mit ihm: Gieb ihm so viel,
Als seine Nothdurft heischt: räum ihm entfernt
Von dir ein Ländchen ein, ein kleines Stück
In dem argolischen Bezirk — dann sieh!
Ob sich der Götter Zorn für uns versöhnt,
Und was der Sinn von dem Orakel sey! —
Willst du dies thun — o König! thus!
Damit dem Zwietrachsgeist, der Pelops Hauß
In Brand gesteckt, und alles Ungemach
Darauf verbreitet hat, zuletzt einmal
Die Fackel ausgelöscht, und unsrer Noth

Ein Ende werde! — Herr! willst du es
thun?

Atreus. Nein, Schwefel soll nicht bey Glut auf dem Thron seyn, wie du witzig sagtest; und noch weniger ein zweyter Zevs in Mycene herrschen. Ich selbst bin nicht so alber, in Mycene Zevs seyn zu wollen. —

— — Ich raům ihm Epidaurus ein —
Wenn ich nur nicht sein Angesicht mehr seh!
Doch glaubst du, doß dieß seiner Herrschsucht gnůgt?
Daß wenn die Schlange sich vom Frost erhohlt —

Aegisth. Ich setze mich zum Unterpfand für ihn,
Mein Vater!

Atreus Junger Thor! wer fragte dich?

Calchas. Die Schlange soll nicht stechen —

Atreus. Willst du, daß sie ihre Natur verleugne?

Calchas. Laß mich, Herr!
Ihn sehn: gieb mir Bedingungen für ihn,
Schränk ihn nach Willkühr ein, ich lege sie
Ihm vor, und will er nicht, so schwör ich dir,
Trotz der gerechten Wuth, zu der du ihn
Gereitzt, trotz alle dem, was ihm das Recht
Des Bluts und der Natur gegeben, trotz
Der Rache, die du ihn gelehrt, ich schwörs
Bey den Unsterblichen, das Heiligthum
Soll selbst sich wider ihn bewafnen —

Atreus. Das Heiligthum soll keine Waffen haben.

Calchas. — doch
Daß die Versöhnung ja der ersten nicht,
Das Opfer nicht dem vorgen ähnlich sey! —
Es seufzt das Volk, die ungeheure Last
Des Elends, die es drückt —

Atreus. Ich weiß genug!
Da sollst du Bürge seyn, es soll Thyest
Das Opfer öffentlich mit mir vollziehn;
Dann laß ich ihn in deiner Hand, im Tempel,
Bis das, was er bedarf, bestimmet ist —
Doch alsdenn fordr' ich auch von deiner Hand,
Daß er mir nicht das Volk zum Aufruhr reitzt,
Daß er den Rest, den ihm die Parce schenkt,
In Ruh verlebt, daß ihm der Ehrgeitz nie
Die Seegel schwellt, wenn man die Laufbahn ihm
Auf diesem Meer des Lebens offen läßt,
So sehr ihn auch der Wind begünstige,
Bürgst du dafür?

Calchas. Ich thus. — Und mir sind deine gezierten Worte Bürge, daß dein Zorn sich gelegt hat. Laß ihm die Bahn auf dem Meere des Lebens zu lauffen offen, erlaube, daß der Wind des Glückes ihn begünstige, ich verbürge mich

für ihn, daß der Ehrgeitz ihm die Seegel der Begierden nimmer aufblasen soll. ——

darf ich
Ihn jetzt nicht sehn, ihn unterrichten, was
Dein Will ist —— ——

Atreus. Ja, du sollst ihn sehn — Aegisth!
Geh! bring ihn her —

Aegisth. Mein Vater! ach! mein Herz
Zerfließt in Dank — (geht ab)

Vierter Auftritt.

Atreus. Calchas.

Atreus. Doch du, so bald du dich
Mit ihm besprochen hast: so geh voran
Besänftge den Tumult vor dem Pallast.
Die Klugheit heischt, daß wir noch unbemerkt
Zum Tempel gehn: des Pöbels Auflauf ist

Schon

Schon halbe Meuterey, versammle sie
Hin zum Altar, damit sie öffentlich
Dort die Versöhnung sehn. —

Calchas. Ich billige
Zwar die Behutsamkeit, allein du gehst
Mein König doch mit mir?

Atreus. Ich folge dir
Den Augenblick, wenn du das Volk verscheucht.
Es komme dann Thyest mit dem Aegisth
Uns nach! du sollst es sehn: wie großmuthsvoll
Ich handeln kann ——

Calchas. Das werd ich sehn! auch du
Sollst sehn, wie treu ich meinem König bin,
So bald er nur der Götter Willen folgt,
Die ihm ihr Bild auf Erden eingeprägt.

Atreus. Das ist priesterlich geredet;
Das gefällt mir zu hören!

Sagtest du nicht, die Götter haben Atreus
ihr Bild auf Erden eingeprägt?
Ich geh — er kommt — wir dürfen
uns nicht sehn!

(Im weggehen) Du sollst es sehn, Verräther, wie ich dich betrügen will!

Calchas. Ich hatte nicht hoffen dürfen, daß er den Priester oder eine Handvoll Volks mit Pestbeulen so sehr fürchtete, doch, er murmelte etwas zu laut von Betrügen.

Fünfter Auftritt.

Calchas. Thyest. Aegisth.

Calchas. (für sich allein)

Kanns seyn! ist dieß Thyest?
Der einst an Reitz dem jungen Bachus
glich,
Als er aus Lybien umlorbeert kam?
Wie hat der Gram sein Angesicht gefurcht,

Des Alters Eis sein schwarzes Haar bereift,
Das Elend ihn zur Gruft herab gebeugt?
Er kennt mich nicht! — Thyest!

Thyest. (zum Aegisth.)

Du teuschst mich nicht?
Wo ist der Wütrich? Fort —

Calchas. (zum Aegisth.)

Last uns allein.

(Aegisth geht ab.)

— Mein Prinz!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen.

Calchas. Thyest! Wie? kennst du mich nicht mehr?
Den Freund, den alten Freund —

Thyest. —— Hier einen Freund,
Wo Atreus wohnt? hier kenn ich keinen Freund
Ich habe keinen Freund: der Götter Haß,
Der Menschen Fluch bin ich: nicht wahr, du dienst
Dem Atreus? Sklave! geh, dich kenn ich nicht!

Calchas. Ich diene nur den Göttern und nicht ihm! ——
Kennst du nicht deinen Freund von Nauplien?

Thyest. (richtet sich etwas auf)
Von Nauplien?

Calchas. Dem, als das Elend dich
Verfolgte, du die Tochter anvertraut,
Ein kaum halbjährig Kind ——

Thyest. Was hör ich! —— wie?
Du solltest? —— nein unmöglich! —— einen Freund
Von mir? und Atreus ließ ihn übrig? hier?

Du

Du solltest Calchas seyn? (sieht ihn starr an) o
ja, du bists,
Dieß redliche Gesicht — du bists! ja, ja, du
bists!
O Götter! — ist mein Herz zu so viel Glück
Noch aufbewahrt — seit dreyßig Jahren jetzt
Das erstemal noch einen Augenblick
Der Süssigkeit? — ihr Götter! tödtet mich
In der Umarmung —

Calchas. Das ist zu viel. Lebe und genieß die Umarmung.

Thyest. Vor Freuden! ach noch einmal —
noch einmal!
Wo komst du her? was willst du hier? —
bist du
Der Todesbote mir? sey mir gegrüßt!
Ich segne diesen Dolch, durchbohrt er mich,
So sterb ich doch in eines Freundes Arm!
So ist die Hand doch sanft, die sterbend mir
Mein Auge zugedrückt! — o Calchas! lebt,

Lebt meine Tochter noch? wo ist sie? — still'!
Daß Atreus es nicht hört, wenn sie noch
lebt! —

Calchas. O mein Thyest! o warum nicht,
mein König!

Thyest. Weg! dieser Nahm ist mir verhaßt,
seit ihn
Mein Bruder trägt —

Calchas. Sey nicht sinnreich dich zu quälen, was thut dir der Nahmen?

Thyest. — Mein Mörder, mein Tyrann.
Ich bin ein Wurm — noch weniger: denn der
Scharrt sich in Staub vor unsrer Grausamkeit:
Ist sicher, ich! ach mir bleibt nicht der Staub,
Wo ich mich gern, um lebend todt zu seyn,
Vergräb! —

Calchas. Welcher zaghafte Gedanken! gern leben, um lebend todt zu seyn!

Thyest. O Freund! Weißt du mein Elend ganz? Unmöglich! ——

Calchas. Ach! wer weiß es nicht! die Welt
Ist voll von deinem Weh und Atreus Wut!
Jedoch die Götter, Freund ——

Thyest. Wie? glaubst du noch
Daß Götter sind?

Calchas. Fragest du dieses den Hohenpriester? Unheilige Frage!

Thyest. Nein! Nein! so weißt du nicht, was ich erlitt!
Plisthen und Tantalus ——

Calchas. Ich weiß es! —— doch
Erzürne nicht die schon ergrimmten Götter
Durch einen Fluch, den die Verzweiflung dir,
Die Höll in Sinn gehaucht! die Götter sind
In Weh und Wohl, das ihre Hand uns schickt,
Gleich gut und weise: denk daß du auch sie

Durch

Durch manche böse That zum Zorn gereitzt —
Durch Bruderhaß, durch Ehebruch, durch
Mord ——

Thyest. Ich thats, wirf mir nur meine
Thaten vor,
Ich habs verdient —— ——

Calchas. Du bist dafür bestraft!
Leid in Geduld, fleh sie in Demuth an,
Erwarte still das Ende deiner Noth!

Thyest. Ein Ende meiner Noth?

Calchas. Warum dieß nicht?
Weil dein begränzter Blick es nicht erreicht?
Sieh doch umher, wie weit Mycene geht,
Und Argos, Griechenland, das Meer, die
Welt?
Die Zeit? Die Ewigkeit —

Thyest. Was für ein Trost, daß ich gedul=dig leiden soll, weil ich das Ende der Noth nicht
ent=

entdecken kan? Was ist mir das Meer, die Welt, die Zeit, wenn ich darinn unglücklich bin? und was thut die Ewigkeit mir, wenn ich nicht mehr bin?

Calchas. Vielleicht wiegt Zevs
Schon seinen Blitz auf deine Peiniger!
Vielleicht — doch still! — Vielleicht vergönnt man uns
Nicht lange Zeit allein — ich denk, ich bin
Ein Friedensbote dir —

Thyest. Hier Friede! hier?
Beym Atreus — Ach! verschworst du dich mit ihm?
Und du bist Calchas? nein — du bists nicht mehr!
Hab ich es nicht gehört, was seine Wuth
Mir angekündigt hat — Ach! bist du noch,
Bist du mein alter Freund, so halte nur
Den Donner nicht zurück, der auf mich zielt!
So ist es aus —

Calchas.

Calchas. Mich dünkt, du wünschest den Donner, weil du nicht Muth genug hast zu leben.

Ich weiß was Atreus dir gedroht?
Welch ein Geschick dein warten würde; nicht
Von seiner Huld und Bruderliebe hoff
Ich Heil für dich — nein, einzig von der Furcht,
Die kein Tyrann im Busen tödten kan,
Wenn gleich sein Schwerdt sonst alles tödten kan.
Gefürchtet wünschen sie zu seyn und fürchten sich,
Wenn sie es sind! er fürchtet dich, Thyest!
Das Volk — es gährt im Aufruhr schon, es weiß
Dein Leid, beweint sein eigenes in dir:
Flucht, droht und fleht: es bebt der Thron! er siehts:
Die Götter bieten Erd und Himmel auf
Zu Zeichen: Raben schreyn in schwarzer Luft,

Der

Der Donner wirft Altär und Höhen um:
Gespenster tanzen bleich auf Gräbern her:

Thyest. Ich kan nicht denken, daß die Götter so viel Zurüstungen gebrauchen, den Atreus zu erschrecken. Hast du nicht das alles in deinem heiligen Eifer ersonnen?

Calchas. Atreus glaubt mehr als du.
Er siehts und bebt, so sehr er es verbirgt,
Er siehts und trotzt dem Himmel durch Geschrey,
Und übertäubt durch Wuth die innre Stimme,
Und glaubt, er hör sie nicht und zittert doch!
Meinst du, daß er mich nicht zerschmetterte,
Als meine Stimm ich jetzt für dich erhob?
Und dien ich gleich im Tempel des Apoll:
Du weißt, was er nach Priestern sonst gefragt,
Doch höre, was ich jetzt für dich erhielt!

Thyest. Verstellung! List! ein übertünchtes Grab!
Tret ich daranf, o so verschlingt es mich!

Calchas.

Calchas. Nein, sag ich dir! er kann nicht, wollt er auch:
Er übergiebt dich mir: bist du einmahl
Im Heiligthum, wohl! so versuch er es:
So steck er uns mit Göttern und Altar
In Brand und sehe, was ein Volk beginnt,
Das Wundenvoll mit der Verzweiflung ringt
Und kühn der Ruthe trotzt, mit der er schlägt:
Doch hast du Muth genug, das Königreich,
Deß Hälfte dir gehört, stolz zu verschmähn?

Thyest. Und dieß fragt Calchas mich? Zehn Königreiche!
Hab ich nicht schon die Bitterkeit geschmeckt ——
Ein güldner Apfel, ach! er ist voll Gift
Und drinnen steckt der Tod, berührst du ihn ——
Des Raubthiers Höhl ist mir weit sicherer,
Als Atreus Thron ——

Calchas.

Calchas. Doch wenn du ihn allein
Besitzen kannst? Die höchste Macht —

Thyest. Ist nichts,
Wenn sie mein Herz verachtet ——

Calchas. Edel! Gut! ——
Auf die Bedingung nur erhalt ich dich! ——
Du sagst dich feyerlich vom Throne loß?

Thyest. Von allem! bringe mich nur weg von ihm!
Mein Eingeweid empört sich wider mich,
Wenn ich ihn seh: mich dünckt, er spritzt das Blut
Von meinen Kindern mir ins Angesicht
Aufs neu, wenn ich ihn seh —

Calchas. Du mußt ihn sehn:
Nur noch einmal! ——

Thyest. So wird sein Blick mich tödten!

Calchas. Erst warst du so stark einen Thron zu verschmähn; itzt so weibisch, vor einem Blick zu fallen! hat er dich das erste mahl nicht getödet, so wird er dich noch weniger das andere mal töden.

Er räumt dir Epidaurus ein!

Thyest. Er mir!
So wacht gewiß ein Todesdiener dort,
Der mich erwürgen soll!

Calchas. Es steht bey dir
Zu nehmen, willst du nicht, so bleib bey mir
Im Tempel; weihe dich der Götter Dienst
Und bete sie mit mir im Stillen an!

Thyest. Dieß könnt ich thun! — doch ist der Tempel nicht
Hier in Mycene, hier, wo Atreus herrscht?

Calchas. Er herrscht im Tempel nicht! und wenigstens

Bleibt

Bleibt dir zur Flucht noch stets ein Weg da frey!

Thyest. Es steht mir überall zu sterben frey!

Calchas. Ist der Sinn dir so späte daran gekommen?

Thyest. Ich bleib also bey dir: ich will von ihm
Nichts, nichts, kein Stäubgen nicht, nicht gern ein Grab
In Argos!

Calchas. Gut! um desto weniger
Brauchst du dem Rad des Glücks dich zu vertraun,
Das allzuleicht in Abgrund schleudern kan:
Doch einmal mußt du ihn noch sehn! einmal!

Thyest. Warum?

Calchas. Warum? weil du ihm am Altar
Vor allem Volk Versöhnung schwören sollst.

Thyest. Was sagst du? Haß, Haß bis ins Höllenreich!

Calchas. Gebiet, o Freund, jetzt deiner Leidenschaft! —
Wie reiß ich dich sonst aus des Adlers Klau,
Die dich schnell faßt, wenn du es mir versagst,
In Tempel uns zu folgen? siehst du nicht,
Daß dieß der Vorwand ist? dein Vortheil heischt
Es selbst damit das Volk dein Elend sieht!
Die Thräne schleicht sich leichter in das Herz,
Wenn unser Auge sie erhascht, als wenn
Man abgewandt von ihm ein Meer verweint?

Thyest. Ich verstand dich nicht, sag es noch einmal.

Calchas. Die Thräne schleicht sich leichter in das Herz,
Wenn unser Auge sie erhascht, als wenn
Man abgewandt von ihm ein Meer verweint.

Die

Die Großmuth dich versöhnlich da zu sehn
Wo eine Furie dir Frieden beut,
Und alles dich zu Blut und Rache ruft —
Der Pomp des Opfers —

Thyest. Ach! was sagst du mir?
Auch Opfer? weh! weh dem unglücklichen
Thyest! O denkst du nicht des letzten Opfers!
Weh mir! weh mir! schon seh ich Blut! mein
Blut
An seiner Hand!

Calchas. Alle Opfer haben Blut; deiner Söhne Blut kan nicht wieder vergossen werden.

Thyest. Hab ich nicht noch eine Tochter; Pelope? wo ist sie?
Schon einmal fragt ich dich, und schweigend
gabst
Du mir Bericht! ach, ist sie todt? ist sie
In Atreus Hand? unfehlbar! ja sie ists!
Diß wird das Opfer seyn, das er aufs neue
Zu schlachten denkt? —

Calchas. Du irrest dich, Thyest!
Zwar hab ich nichts seit jenem Augenblicke
Von ihr gehört, gesehn: allein sie ist
Gewiß in Sicherheit: ich brachte sie
Nach Sicyon, wo Theosprotus herrscht,
In Tempel, übergab sie da der Zucht
Der Oberpriesterinn, zugleich vertraut
Ich ihr den Ring, den du mir gabst, samt Stand
Und Nahmen: doch verbot ich ihr, niemals
Der Tochter kund zu thun, woher sie sey?
Bis dein Geschick zu deinen Vortheil sich
Erklärt: sie hat, wie ich nachdem erfuhr,
Der Pallas sich geweiht, und dienet da
Vermuthlich noch, als Priesterin ——

Thyest. Du sagst,
Nach Sicyon? — ich weiß nicht, welch ein Schauer
Mich überläuft — das Schrecken treibt mein Haar

Empor

Empor — Unsterbliche! wacht über ihr! —
Doch still — ich will mich nicht mehr ängsti-
gen!

Calchas. Wenn ein Nahmen dich ängstigen kan, so bist du gewiß der elendeste, weil du der Zaghafteste bist.

Genug! ich geh — die Zeit —

Thyest. Du gehst?
Geh ich mit dir? —

Calchas. Nein, Atreus geht mit mir —
Dich bringt Aegisth zu mir an dem Altar:
Ich will das Volk erst am Pallast verstreun,
Damit dem Atreus nicht der Vorwand selbst
Ein Recht zur Rache giebt. —

Thyest. Wie wird mirs gehn!
Grausamer Freund! du gehest nicht mit mir?
— Nimst sie zurück, die Hoffnung, die du gabst?
Und gehst allein? —

Calchas. Befürchte nichts Thyest!
Ließ ich den Atreus hier, so fürchtet ich
So viel als du von ihm, vertrau dich mir.
Ein Raubthier streichelt man, wenn es uns nicht
Verletzen soll; den Anschein von Vertraun
Mußt ich ihm zugestehn: wofern er säumt,
So komm ich flügelschnell zurück! und dann
Weh ihm!
Ich hetze ganz Mycene wider ihn auf.
Du folge nur in allem, was
Die Freundschaft dir im Tempel rathen wird!
Verbeiß einmal die innre Rachbegier,
Und stelle dich, als ob dich Lethens Trank
Vergessenheit gelehrt ——

Thyest. Verbeissen, mich stellen? wird mir das möglich seyn!
Ich muß! — Genug!
Dir überlaß ich mich — umarme mich! —

Calchas. Freund! sey getrost!

Sieben=

Siebenter Auftritt.

Thyest. Aegisth.

Thyest. Getrost! Ach! wenn der Trost
Bey der Verzweiflung wohnt, so find ich ihn ——

Aegisth. Verzeih dem Sohne, der unwillig den strengen Befehlen des Vaters folget.

Thyest. Demüthge mich durch keine Bitten mehr ——
Davon weiß Atreus nichts —— du bist sein Sohn!

Aegisth. Ich bin nicht Atreus. Du verkennst mein Herz. Und wie könnte ich dich durch eine Falschheit demüthigen, und zu welchem Ende? doch du folgest mir.

Thyest. Wohin?

Aegisth. In Kerker!

Thyest. Das ist alles Glück, was ich von dir zu erwarten habe.

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Atreus (Allein.)

So soll es seyn! — er dank es seinem Glücke,
Daß ihn die Rache nicht zu langer Quaal
Noch aufbewahrt! daß seiner nicht mein Spott
Noch in dem Tode lacht! wenn dieser nun
Das Herz ihm bricht, und jeden Zug die Angst
Im Angesicht mit bleichen Farben mahlt:
Dieß Schauspiel raubt mir blos des Priesters List!
Ah! Rach und Tod auf des Verräthers Kopf!
Er soll mir büssen! ja! beym Zevs! er soll
Die Schrecken, die ich feyerlich ihm schwur,
Die soll er fühlen! spät seys oder früh!

Ich lehr ihn zittern, noch im Reich der Schatten. ——

Vor Schrecken soll das Rad, das neben ihm
Irion wälzt, auf einmal stille stehn,
Und dann im Herzen seines Tityus,
Der Geyer seinen Fraß vergessen, ha!
Die Hölle zittern, daß des Atreus Wuth
Mehr Quaalen noch erdacht, als sie gekannt—

Das war schön gesagt, ich kan, wenn ich will, Grazien den Furien und der Hölle geben. Wenn meine Rache auf die Schaubühne kommt, und von einem geschickten Schauspieler gespielt wird, so mag mag man zwar sagen, Atreus war ein ausgelassenes Thier, doch wird man ihn gern auf der Schaubühne sehn und niemand wird einen Stein nach ihm werfen.

Es kömt mein Weib! — sie muß mir ihre Kunst
Zur Mordthat leihn ——

Aegisth wankt zwischen mir und Thyesten.

Das

Das weibliche Geschwätz zerschmelzet eh
Durch seinen sanften Hauch ein sprödes Wachs
Als Boreas durch seinen Wintersturm,
Der es nur zäher macht ——
O! ich kan auch Sprüche in Physik einkleiden.

Zweyter Auftritt.

Pelope. Atreus.

Pelope. Welch ein Getös?
Hast du vom Volk den Auflauf schon gesehn!
Mein König? ——

Atreus. Ja? ——

Pelope. Sie reden sich ins Ohr:
Ich horchte still, als wie ein Wanderer,
Der seines Wegs verfehlt, ob nicht ein Tritt
Ihn Menschen näher bringt, was ihr Gespräch,
Ihr Auflauf sey? Die Lüfte saüselten
Thyest, Thyest, mir zu ——

Atreus.

Atreus. Sage, donnerten. Ha! wir sind in Gefahr, der Aufruhr stürmt. Das ist mehr, als wenn er nur athmete.

Und bald, laß ich ihm Zeit,
Bläßt er im Sturm, reißt mir das Diadem
Vom Haupt, stürzt mich vom Thron, und dich zugleich!
Dich meine Königin! — ich zittre nicht,
Für mich — für dich — Entsetzen! Wann Thyest
Uns auf den Nacken tritt, von deinem Sohn
Das blutge Eingeweid uns ins Gesicht
Mit grimgen Hohne schlägt. —

Pelope. Atreus zittert; Atreus fürchtet sich vor Pöbel, vor Leichen, die der Hunger nagt, und die Stadt mit Gräbern unterhölt. Doch nein, du hast nur Belieben, mir Furcht einzujagen.

Atreus. Ich sage, Was unausbleiblich ist, wenn nicht die Wolk

Ein

Ein jäher Blitz zerreißt und schnell herab
Auf die Verräther fällt, die sie gethürmt.

Pelope. Wer sind sie?

Atreus. Wer? der Priester und Thyest!

Pelope. Thyest! der ohnmachtsvoll im Kerker liegt?

Atreus. In seinem Nahmen hüllt das Mordgespenst
Sich ein, der Priester wirft ihm vom Altar
Die heilgen Kleider um, und giebt ihm keck
Zu dem Panier den feilen Götterspruch,
Den er darauf mit blutgen Lettern schreibt:
Schon fasset er die Säule meines Throns —
Er bebt: schlag es zurück, sonst fällt er, fällt
Auf dich und deinen Sohn. —

Pelope. Wahrhaftig die Phantasey taüscht dich mit falschen Schrecken. Atreus erschrocken!

der

der sich rühmte, daß er den Kern des Mittelpunktes der Erde entzwey treten wollte, daß er den Tartarus, wenn seine Mauer bis zum Olymp reichete, von dreyfacher Nacht beschattet, und von Tysiphonen bewacht durchbrechen wollte!

Atreus. Ha! mein Grimm ist ein kluger und wachsamer Grimm, ich habe sie in einem Winkel belauscht, den Priester und Thyesten.

Ich soll vom Thron herabgeworfen seyn!
Man will ihn erst hin in der Götter Schutz
In Tempel ziehn, wo stolz der Priester herrscht.
Ein Augenblick entscheidet unser Loos,
Ist der entflohn ——

Pelope. Und was ist dein Entschluß?
Mir sagt Aegisth blos im vorübergehn,
Daß du dich dem Thyest versöhnen willst ——

Atreus. Ein Vorwand, einen Punct der Zeit für uns

Noch

Noch zu gewinnen! sieh den Plan und rette
Dich, mich und deinen Sohn, uns und das
Reich!

Pelope. Was soll geschehn? dein Will ist
mein Gesetz!

Atreus. Der Priester stillt den Sturm des
Volks anjetzt:
Du siehst! es ist Betrug, damit er mir
Nur den Thyest entreiß — er kommt und
hohlt
Mich dann in Tempel ab, wo ich, um nicht
Gleich in der ersten Fluth ersäuft zu seyn,
Mit dem Thyest, Versöhnung öffentlich
Ihm angelobt: Aegisth soll, glaubt der Thor,
Thyesten hin begleiten, dann will er
(Dieß horcht ich ihnen ab) zum König ihn
Vor allem Volk ernennen, (denn er weiß
Den Wankelmuth des Volks, das seiner
Schwären,

Die Pest und Hunger schlägt, wünscht los
zu seyn;)
Dann — o das Schreckliche! dann —
soll ich dir
Es sagen, was für uns erfolgen wird? —

Pelope. Sag es nicht, ich weiß schon wie tragisch du erzählen kannst. Schone mir mit mehr Schwären, sage nur,
Wie beügt man ihnen vor?

Atreus. Thyest darf nie
Zum Tempel kommen, nie die freye Luft
Mehr athmen, sonst — sonst ists um uns
geschehn!

Pelope. Das heißt er soll —

Atreus. Ja, er soll sterben —

Pelope. Ah!

Atreus. Wie? Du erschrickst?

Pelope. Du bist doch auch selbst nicht ohne Furcht.

Verzeih! ein weiblich Herz
Entsetzt sich leicht beym Klang des Todes,
nur
Die süsse Harmonie der Saiten ist
Für ihr Gefühl gemacht!

Atreus. Ich fürchte nur für dich und deinen Sohn. In zwanzig Jahren könntest du im Atreus Hause dich gewöhnt haben, den Klang des Todes zu hören. Hab ich dir nicht täglich Gelegenheit gegeben, dich damit bekannt zu machen? Auch unser Aegisth muß sich mehr daran gewöhnen. Er soll den Todesstreich vollziehn.

Pelope. Aegisth, mein Sohn, soll der Büttel seyn?

Atreus. Aegisth! dein Sohn und mein
Sohn! ja er muß!
Bereit ihn vor! es möcht ihn meine Wuth,
Wenn

Wenn sie des Jünglings Herz unfolgsam fänd,
Zermalmen — schon war er mir widerspenstig,
Um deinetwillen hab ich ihm verziehn!
Der Mutter Sanftmuth streicht oft Honigseim
Auf ein Gebot, das in der Väter Ernst
Gehüllt der Weichlichkeit zu bitter scheint:

Pelope. Das kan ich nicht; ich kan nur weibliche Güte auf hypochondrischen Trübsinn giessen; es ist mir etwa mit dir gelungen, willst du nicht —

Atreus. Dießmal nicht! entschliesse dich, Aegisthen vorzubereiten:

Es bringt der Augenblick
Vielleicht den Priester uns zurück: dann ists
Um uns geschehn! Quaal, Angst und Tod,
Grab und Verwesung liegt bey Kron und Reich

Vor dir: was wähleſt du für dich, für mich,
Für den Aegiſth?

Pelope. Was die Vernunft gebeut.

Atreus. Was hat ſie ſich hier einzudrängen?

Pelope. Kann nicht ein anderer ——

Atreus. Nein, ſag ich, nein: warum nicht er? wer ſoll
Gehorſamer für meinen Willen ſeyn,
Als er? Wem ſoll ich traun? Verräthern?

Pelope. Hat es dir noch an Bütteln gefehlt, wenn du haſt töden wollen? Und wenn der Prieſter dir ſo gefährlich ſcheint, warum läſſeſt du ihn leben, das Haupt der Aufruhr, die mit ihm fällt?

Atreus. Sey nicht weiſer, als dein König.

Pelope. Wenn Aegisth mir nicht folget? —

Atreus.. Dann fürchte für ihn; dann seh ich ihn für des Priesters Mitverschwornen an; dann hat mein Arm Kraft

Genug, den Ungehorsam auch
Im Sohn zu züchtigen: der Donner brennt!
Im Augenblick ist er von dem Thyest
Auf den Aegisth gelenkt: das Blut, das nicht
Den Bruder schützt, schützt wahrlich nicht den Sohn!
Und ich — ich schwöre dir beym Styx —

Pelope. Halt ein! der Schwur gebührt dir nicht. Was foderst du von ihm?

Atreus... So bald ich dem Priester in den Tempel gefolget bin, so stoß er dem Thyest den Dolch ins Herz. Vergönnt es ihm die Zeit, so mache er ihm den Tod fühlbarer. Es ist ein

Mord in meinen Gebeinen, daß ich nicht des Triumphs in meiner Rache selbst geniessen soll!

Pelope. Als du Thyesten seine Söhne zu essen gabst, so hieltest du einen Triumph der Rache, den kein anderer übersteigen kann!

Atreus. Aegisthus soll den Ruhm haben, daß er ein Werkzeug meiner Rache wird.

Pelope. O sie war an dem blutigen Tische erschöpft!

Atreus. Willst du dich selbst mit ihm verdächtig machen? dein Widersprechen gefällt mir nicht. Ich bin nicht Atreus, da ich dir so lange zuhöre.

Pelope. Wird aber nicht des Volkes Grimm,
Das schon im Aufruhr kocht, des Priesters Haß,
Wenn er die Mordgeschicht erfährt —

Atreus. Er komm
In Tempel voll Geschrey und klag es da
Im falschen Winseln uns, daß sich Thyest,
Aus Furcht vor mir, mit eigner Hand entleibt,
Daß er den Kopf im Kerker sich zerstieß,
Daß er sich selbst — er sage was er will!

Pelope. Wird die Verstellung ihm wohl Kunst genug
Verleihn? —

Atreus. So lehr es ihn — ha! dein Geschlecht
Ist schon dazu gemacht —

Pelope Ein schändlicher Ruhm für mein Geschlecht!

Atreus. Den Leichnam scharr er in den Sand
Und sag, er sey ihm unterwegs entflohn;
Ich sende dann schnell Boten durch das Land,

Ich setze Preiß auf seinen Kopf und schaüm
Und wůt auf den Aegisth und schließ ihn auch
Zum Schein Minuten lang in Kerker ein,
Den er — mit meinem Thron vertauschen soll:
Ein solcher Schein befriedigt leicht das Volk:
Denn soll dieß nicht in unsre Thaten spähn,
So setze man die Råder der Maschine
In Gang und lehre sie nur thätig seyn:
Sie lauft sich endlich stumpf und stehet still;
Nimm die Ausbildung dieser Staatslehre zu Herzen.

Pelope. Soll ich nicht auch an den Spruch des Orakels denken?

Atreus. Fluch über dich und des Orakels Spruch!

Pelope. Ey doch! Nicht über mich, vermische mich nicht mit dem Orakel; ich bin nicht die Pythia.

Atreus. Aber du willst dich damit losreden. Ich habe es
Enträzelt, ja ich glaube: mein Entwurf
Ist ganz sein Sinn " es wäscht sein Blut das Blut
„der Kinder vom Altar, das Reich trennt nicht
„Als dann die Brüder mehr, die Pest entflieht!
Da komt Aegisth — genug! o Königin!
Sey meiner Liebe werth, und liebst du ihn,
Ach! liebst du den Aegisth, so lehr ihn auch,
Der meinen werth zu seyn ——

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Aegisth.

Atreus. Was bringst du, Sohn!

Aegisth. Der Priester wartet dein! der Auflauf ist

Durch ihn gestillt, kein Mensch ist mehr am
Schlosse:
Der Priester wünscht im Kerker nur zu sehn,
Ob noch Thyestes lebt!

Atreus. Hält er mich für einen, der nicht
Wort hält? Er ist sehr zart! er verdiente — doch
Geh, führ ihn hin: — du komst hieher zurück;
Die Königin hat ein Geschäft für dich!
Sey stolz darauf! die väterliche Huld
Hat dir dieß Glück gewährt: vollführe kühn,
Was sie gebieten wird, sonst zittre — geh!
Ich folge dir — (Geht mit Aegisthen ab.)

Vierter Auftritt.

Pelope. (Allein.)

Mein Auge schwimt in einem Thränen-Meer,
Mein Herz in Blut! — Thyest, so sollst du
sterben!

Ists

Ists Mitleid, Menschlichkeit, die für dich
flehn?
Und ach! Aegisth! — er soll dein Mörder
seyn?
Mein Sohn! grausame That! — wie haß
ich dich —
Mir dünkt, ich fühle sie! durch jedes Glied,
Fährt mörderisch ein Dolch — Unglücklicher!
Zu welchen Furien der Hölle soll
Ich flehn, daß sie mich wafnen? Ach! sie sind
Des Atreus Götter! — hat nicht Atreus
Recht?
Droht nicht das Panterthier des Löwen Stolz
Mit blutgem Zahn? ja Furien, herauf!
Zerbrecht der Höll ihr dreyfach eisern Thor,
Treibt mich, treibt den Aegisth! ihr kommt;
ihr kommt!
Der blutgen Geissel Schwung braußt durch
die Luft,
Die Funken sprühn aus halb verbrannten
Fakeln!
Es schwellen blau die hagern Wangen auf:
Den

Den ausgefreßnen Leib umschlinget schon
Das schwarze Leichenkleid, es rauscht die
Furcht
Der bangen Mitternacht in Fittigen
Von Spinnen ausgewebt, schwarz über mir!
Ha, gebt mir einen Dolch! er sterb, er sterbe:
Umsonst flehst du, mein Sohn, für den Thyest!
Stoß oder stirb — Wo bin ich? alles dreht
Sich um mich her, wie in mir mein Gehirn! —
Mir dünkt, ich bin jetzt eine der Mänaden.

Was hab ich für Unsinn ausgegossen, und wer hat ihn mir in den Mund gelegt? Gewiß kam er nicht aus meinem Herzen. Eine der Furien, hat sie durch meine Zunge gesprochen?

Fünfter Auftritt.

Aegisth. Pelope.

Aegisth. Wie erschreckest du mich Mutter, die Reden und die Mine waren wahrhaftig einer Mänade. Ich hörte dich den Furien flehen; du sporn=

spornteſt ſie auf mich an; du thateſt, als ob du ſie ſäheſt, und mahlteſt ſie, als ob du dazu gedungen wäreſt. Ha! dir iſt es nicht gegeben, den Furien Grazien zu leihen! Und iſt es Thyeſt, den du getödet haben wollteſt? — Itzt noch wütet die Furie in deinem Angeſicht, welche Bläſſe!

Ein Schauder ſchlägt dein zitterndes Gebein!
Dein ungewiſſes Aug gießt Flammen aus,
Du keichſt — weh mir! was fehlt dir,
Königinn?
Iſt das Gebot, das Atreus hier für mich
Dir hinterließ, ſo Angſt, ſo Schreckenvoll?

Pelope. Nein, es iſt eine Kleinigkeit! du warſt mir ſtets gehorſam, willſt du es immer ſeyn?

Aegiſth. O zweifle nicht, mein Leben iſt dein Eigenthum; verlangſt du es, gebeut und ich gehorche.

Pelope. Die Großmuth koſtet dich wenig, da du zu einer Mutter redeſt. Ich gäbe mein Leben für deines.

Aegisth. Was soll ich thun?

Pelope. Du willst es thun?
Schwör es bey jenem Schwur, der Götter selbst
Gebunden hält, wenn sie Ambrosia
Und Nektar letzen soll. ——

Aegisth. Was heißt die Furcht,
Die Vorsicht, die du brauchst? ——

Pelope. Gehorche! schwör!

Aegisth. Ich thus ——

Pelope. Genug! —— Geh! tödte den Thyest!

Aegisth. (erschrocken)
Ihr Götter! Wie? was sagst du? Hör ich recht?

Pelope. Du sollst ihn tödten! ja;

Aegisth.

Aegisth. Ihn? den erst jetzt
Der König mir befahl, zu dem Altar
Des Sonnen-Gottes hinzuführen —

Pelope. Ihn!
Es ist des Königes Gebot! Ich will:
Sein Glück erforderts, meins und deines —

Aegisth. Ah!
Mein Glück! sprichst du? Kauft man ein
Glück durch Mord,
Durch Meyneid, durch Betrug?

Pelope. Nicht deine Schuld!
Thyest ist ein Verräther! Atreus will!
Ein Unterthan folgt, wenn sein König will,
Sonst ist der Tod sein Lohn und deiner!

Aegisth. Götter!
Oh! was hab ich gethan! daß du mit mir
So ungewöhnlich sprichst, die du mir sonst

Ganz

Ganz Freundlichkeit, ganz Mutterliebe
warst:
In lieblichen, in süssen Tönen sprachst —

Oh! ich sehe es, ich sehe, Tisiphone ist in dein Herz eingesessen; sie redet durch dich die tödtenden Worte; nicht redet itzt die mitleidsvolle Frau, die Thyestens Bild im Traume sah, die mit ihm weinte, die für ihn flehte!

Pelope. Laß mich eine Furie seyn, aber du sey gehorsam, oder ich donnere: in Donnern spricht man zu Widerspenstigen.

Aegisth. O nenne mich nicht so! ich bin
es nicht!

Pelope. Du tödtest also ihn?

Aegisth. Du willst es? Du?
Was hat der arme Greiß gethan?

Pelope. Welch Recht
Hast du zu fragen? Gnug! Du sollst —

Aegisth.

Aegisth. Ein Mord! —
Und nicht einmal soll da ein Sohn die Mutter —

Pelope. Ich bin auch Königin —

Aegisth. O zeige mir
Die Ursach wenigstens, damit ich nur
Der von geheimer Angst zerrissnen Brust
Die Rechenschaft ertheilen kan, damit
Die Ursach dieser Hand die Kräfte giebt,
Die That zu thun, vor der das Herz erbebt?
Solch eine That! — o ihr Unsterblichen,
Worzu behaltet ihr mich auf!

Pelope. Zum Thron,
So bald du folgst — so wenig dir es ziemt
Die richterliche Frag an mich zu thun,
So wenig mir es ziemt, die Rechenschaft
Zu geben, da du unsern Willen weißt;
So laß ich mich doch noch so weit herab!
Doch wehe dir, wo du dann zauderst! Wisse!
Der Priester und Thyest verschworen sich,

So bald sie unterm Schutz der Götter sind,
Im Tempel sind, den König von dem Thron
Zu stürzen: sprich, was wartet unsrer dann?
Glaubst du, daß noch ein Argos für dich ist,
Daß für dich aus der Erd ein neu Mycene
Entspriessen wird? —

Aegisth. Die Furcht hat dich von Sinnen gebracht. Die Vorschwörung ist ein Hirngespinnst, das mein Vater sich machte, ich war selbst bey dem Gespräche des Priesters und Thyestens gegenwärtig. Was hat der König von den ausgehungerten Cadavern zu fürchten?

Pelope. Ich will das häßliche Wort, du leugst, nicht brauchen; aber ihr Gespräche mochte wol Verstellung vor dir seyn. Sey es, wie es will, du mußt!

Das Leben des Thyest, ist Untergang
Für dich und mich! verlangst du dieß? wohlan!
Komm her! Undankbarer! fang an mit mir,
Hier unter diesem Herzen trug ich dich,

Durch-

Durchbohr es: schwinge dann den blutgen Dolch
Frohlockend über mir, indem du mich
Mit Füssen tritst und preise dann der Welt
Dein Mitleid an, daß du des Fremdlings schonst,
Um deine Mutter — ah! bist du mein Sohn? —

Aegisth. Ah! es ist offenbarer Einfluß der Furie! Welche Reden, damit ich einen unschuldigen, abgelebten Mann umbringe, dem mein Vater das größte Herzleid schon angethan hat, welches die höllische Rache ersinnen konnte; da er ihm das Fleisch seiner Söhne von ihren Beinen zu nagen gegeben. Erbarme dich Thyestens, erbarme dich meiner!

Pelope. Wie du dich mein erbarmst,
Ha! soll ich hin in Staub gebeugt dich flehn?

Aegisth. Mich flehn, daß ich den ermorden solle, der sich im Traume deinen Vater nennete!

Pelope. Wer erzählete dir meine Träume?

Aegisth. Du selbst erzähltest sie, beyseite, der Luft, und die Luft trug sie zu mir.

Du tödest mich.

Pelope. Nein, nein, du, tödest mich! —
Doch des Triumphs sollst du dich nicht erfreun!
Erzittre! daß ich dich jemals geliebt!
Hör ein Geheimniß an, das dich und mich
Des Atreus Grim̃ schnell überliefern soll:
Ha! du bist ein Bastart, nicht Atreus Sohn!

Aegisth. Was machst du aus mir, was bin ich? In welchem Lichte, schwarz wie die Schande und das Elend, zeigest du mich mir selbst. Bin ich aus unehlichem Beyschlafe erzeuget und du hattest die Niederträchtigkeit, mich für den Sohn des Königes zu unterschieben! Ich bin ein Schwamm der Erde, mein Vater ein Sohn des Frevels, der Nacht! du selbst von deinen Eltern weggeworfen, verstossen, verkannt!

Pelope. Ja: als Atreus mich nahm,
Trug ich dich schon zwey Monat lang: — kein Mensch
Als ich und der, der sie verbrach, weiß sie,
Die That; — Als in der Nacht ich in dem Hain
Der Pallas opferte, und mir das Blut
An einem fernen Bach, von Händen wusch,
Geschah die That: den Frevler kenn ich nicht:
Zum Glück entriß ich seiner Seit ein Schwerdt,
Das dir vielleicht ihn einstens kennbar macht.
Nach der Entheiligung konnt ich den Dienst
Der keuschen Göttin nicht mehr am Altar
Vollziehn, wo sich die That zu leicht verrieth,
Und ich durch Schimpf, Verachtung, Quaal und Tod
Bestrafet ward: ich suchte Schutz am Hof
Des Theosprotus, wo mich Atreus sah,
Mich lieb gewann — und zu dem Thron erhob —
Du weißt nun alles! komm! begleite mich

Zum Atreus, alles will ich ihm entdecken,
Damit sein Zorn von dem Thyest auf mich
Und dich geschüttet sey! kom̃! unverweilt,
Komm fort, du Mörder! komm! nicht mehr
mein Sohn! —
Du weinst; — was willst du thun?

Aegisth. Was kan ich thun? du hast mich zernichtet; alle Stärke der Tugend ist von mir gewichen, bewaffne mich; führe meine Hand, und ist sie zu schwach, den Mord zu begehen, oder wägert sie ihn, und sie wird ihn wägern, so stosse schnell dem Ungehorsamen durchs Herz. Tödest du mich, so entgeh ich einem schändlichen Leben und schändlichern Betruge, mich den Sohn eines Königes zu lügen.

Pelope. Nein doch! Bist du nicht sein Sohn, so sey der meine,
Mein Herz bebt selbst vor dieser blutgen That,
Allein sie muß geschehn! der Götter Fluch
(Ist es ihr Wille nicht,) Fall auf das Haupt
Des

Des Atreus hundertfach! Thyestens Blut
Wasch unsre Hände rein von aller Schuld! —
Kom̃! deines Vaters Schwerdt umgürte dich,
War er ein Held, so füll es dich mit Muth
Und schaffe dir, da er dir nichts verließ,
Als dieß, znm wenigsten Mycenens Thron!

Aegisth. Welcher Gedanke! Mit Blut der Unschuld uns von aller Schuld rein zu waschen! meines Vaters Schwerdt! Eines Räubers? und wer ist meine Mutter?

Sechster Auftritt.

Aegisth. Ich bin nicht Atreus Sohn! das ist mir doch lieb.

Nein nein, ich bin es nicht! o hat es mir
Mein Abscheu nicht schon längst entdeckt, daß ich
Kein Sohn des Wütrichs bin? — abscheulicher!
Und ich soll ihm die Hand zur Mordthat leihn?

Mutter, bist du es, die es fodert, oder die Hölle durch dich? Doch ich kann das Mordgewehr mir ins Herz drehn: ist nicht der Tod,

Den sich die Unschuld giebt, weit rühmlicher,
Als wenn man sich durch Frevel schuldig macht,
Der Götter Fluch auf sich hernieder zieht,
Und schändlich lebt und herrscht, wenn man
Mit Ehren sterben kann: —

Aber Atreus wütet gegen die Königin, wenn ich die That nicht begehe, die er in seiner grimmigen Laune mir befiehlt. Sie ist meine Mutter, und ist es nicht meine Pflicht, sie zu erretten, wenn es gleich durch einen Mord wäre? Schlägt Thyesten nicht meine Hand, so stirbt er durch eine grausamere.

Fünfte Handlung.

Erster Auftritt.

(Scene, Ein Gang zu dem Gefängnisse.)

Pelope. Aegisth.

Pelope. Hier nimm!

Aegisth. Oh! sie ist immer die Besessene, die Tisyphone! Güte, Mitleid, jede Weiblichkeit ist aus ihrem Herzen gewichen.

Pelope. Was murmelst du? Du bebst. Was fürchtest du?

Aegisth. Mein Herz! o Angst! Es berstet!

Pelope. Nimm! halt es fest!

Aegisth. Wie schwer ist es?

Pelope. Für eines Feigen Hand!

Aegisth. O wärs für Vaterland! du solltest sehn! —

Pelope. Was würd ich sehn! dich fliehn? ein einzger Feind
Ist dir so schrecklich? — ha! was würden dir
Zehntausend Feinde seyn?

Aegisth. Weit weniger!
Weil sie bewaffnet sind! gieb dem Thyest
Die ganze Kraft der Jugend in den Arm,
Geuß frisches Blut ihm in die Adern ein,
Zieh seine Nerven an, gieb ihm ins Herz
Des Siegers Rüstigkeit, der Hand das Schwerdt
Und laß ihn los: dann fordr er mich — alsdann
Zum Kampf heraus! und du sollst sehn —

Pelope. Als du den alten Mann in seiner Höle überfielst, wartetest du nicht, bis er das Schwerdt in die schwache Hand genommen hatte. Schäme dich der Pralerey. Itzt sollst du nur meinen Verurtheilten hinrichten.

Itzt will ich sehn, was du für mich,
Für dich, für den, der dir die Krone giebt,
Beginnen kannst: die That, so klein sie ist,
Ist eines Helden werth! dein furchtsam Herz
Ist hier der Feind, nicht Er! Gnug Ruhm für dich,
Besiegst du es ——

Aegisth. Doch Unrechts auch genug!
Sein inneres Gefühl, den Richter hier,
Der uns nichts Böses räth, zu töden ——

Pelope. Thor!
Wie! siehst du ausser dir sonst nichts, als dich?
Nennst du dieß böse? dieß? wenn du uns rettest,
Den König, mich? ein ganzes Königreich?
Und ich denke, dieses möchte wol der Sinn der Orakels seyn: Daß du den Zwist der Brüder endigtest,

Der

Der Argos Fluch, Grab und Verderben ist?

Aegisth. Ich bleibe stets der Mörder —

Pelope. Bleib es! gnug!
Entschuldiget dich nicht des Königs Wink?
Mein Wille? deine Pflicht? fort oder kom̃
Zum Atreus! ——

Aegisth. Ah! ihr Götter! steht mir bey!
Verfinstert mir das Auge, daß ich nicht
Mehr seh, verstopft mein Ohr, daß ich nicht höre,
Versteinert mir das Herz —— lenkt meinen Stoß
Ihm oder mir ins Herz —— ha! welche Bitte!

Pelope. Ihm! Ihm! Ich gehe nicht von hier; ich steh dir bey,
Wenn dir es nicht gelingt ——

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Thyest. Aegisth. Pelope,

Aegisth. Er schläft! — wie sanft! ah! jetzund weiß er nicht,
Daß ihm so nah sein Mörder ist? wenn ihm
Es nicht ein Gott im Traume sagt, daß der
Sein Mörder ist, den er geliebt, der ihm
Ruh, Sicherheit verhieß — der Lügner! Ah!
Verschläng ihn doch der Abgrund! — still! er lächelt,
Der gute Greiß! — in Fesselu lächelt er
Dem Tode zu — da ich — Entsetzen! ich! —
(zur Mutter) Oh! sieh nur her! sieh! den ehrwürdgen Greiß —
Allein villeicht wiegt ihn ein gütger Gott
In diesen süssen Schlaf, damit er nicht
Die Bitterkeit des Todes fühlen soll,
Den Mörder kennen soll — ja ja, er selbst

Er-

Erbarmt sich meiner Angst — um mir die
Scham,
Die keine Nacht verhüllt, zu schenken —

Thyest. Das war ein Traum! Aegisth?
und mit entblößten (*) Schwerdte?
Mir träumte von Plisthen;
soll ich dir meinen Traum erzählen? du zitterst? Ah!

Warum? — sey mir gegrüßt — ich
merk es schon,
Dich sendet Atreus! Nein, nein, zittre
nicht!
Dein bleiches Angesicht verräth mir noch —
Daß du so schlimm nicht bist, als ich ver-
meint —
Du willst mir nur mein Elend endigen:
Des Priesters Hofnung hat mich nicht ge-
taüscht! —

Ist

(*) Aegisth läßt den Dolch fallen, Thyest hebt
ihn auf.

Ich wartete des Friedensboten — komm!
Hier ist mein ofnes Herz — hier nimm das Schwerdt —
Ist es auch scharf genug, — was seh ich? Halt!
(zum Aegisth.) Wer gab dir dieses Schwerdt?

Pelope. (unruhig) Ich! gieb es her!

Thyest. So bald du mich gelehrt, wer dir es gab?

Pelope. Greif zu, Aegisth — Kleinmüthiger — du bebst?
Fort mir aus dem Gesicht! —

Thyest. Ich sage dir!
Nicht eher geb ich es — dieß Schwerdt war mein!

Pelope. Dein? Götter!

Aegisth. O welch ein Gedank! hat sie
Mir nicht gesagt —

Thyest.

Thyest. In einem finstern Hayn
Bey Sicyon —

Pelope. Ha, solltest du der seyn, dem ich
Damals das Schwerdt entriß? der mich entehrt?

Thyest. (o tilgten jene Nacht
Die Götter auch aus meinem Leben aus!) —

Pelope. So wünschtest du damals nicht; du wünschtest ihr die Dauer dreyer Nächte; du,
Der mir auch unerkannt ein süsses Gift
In meinen Adern ließ, daß dich noch jetzt
Mein Herz nicht hassen kan —

Thyest. (giebt ihr das Schwerdt)
Da strafe mich
Dafür —

Aegisth. (fällt ihm um den Hals und weint)
Mein Vater! ach! ich sterbe! Schaam
Und Reu — ich wollte dich — ermorden! —

Thyest. Wie?
Du bist mein Sohn? Ae-

Aegisth. Ich bins und hätt
Es meine Mutter mir auch nicht gesagt.
Im ersten Augenblick, als ich dich sah,
Hat mirs mein Herz gesagt —

Thyest. Meins ist mit dem deinen einstimmig, ich habe nicht nöthig das Muttermal der Pelopiden, die Lanze, auf deiner Schulter nachzusehen, mich zu vergewissern.

O Süssigkeit!
Mir giebt das Glück noch einen Sohn zurück?
Umarme, drücke mich fest an dein Herz!
Zieh meinen Geist mit deinem Odem ein!
Aegisth, mein Sohn! du bist nicht Atreus Sohn?

Aegisth. Nein, nein, ich bin es nicht! und hätt er mehr
Als eine Welt, und wollte diese Welt
Mir geben: nein, ich bin es nicht! ich bin
Dein Sohu! ich sterbe hier mit dir! ich hab
Es tausendmal verdient! war ich es nicht,
(O Schändlichkeit!) der dich hieher gebracht?

Thyest. Nein, es war Tugend, du hattest die beste Absicht, die Götter Mycenen günstig zu machen.

O wär itzt Argos mein! (das erste mal!
Daß mir der Wunsch, den ich verflucht, aufs neu
Ins Herze schleicht!) doch komm! vollzieh die That,
Zu der mein Bruder dich hieher geschickt!
Vielleicht war dieß der Preis —

Aegisth. Welche böse Gedanken hast du von meiner Tugend? Ich soll meinen Vater erschlagen, dem Gottlosesten unter allen Brüdern zu dienen? nein, töde mich
Und eile in den Tempel, eh er kommt.

Thyest. Und du muthest dem Vater zu, den tugendhaften Sohn zu ermorden! — Aber es ist an uns beyden nicht zärtlich, daß wir diese Frau, die dich gebohren hat, so mit eingeschlagnen Augen zur Seite stehen lassen.

Ha!

Ha! Königin! du bist des Atreus Weib!
Noch ist das Schwerdt entblößt in deiner Hand!
Komm! es ist dein Beruf! thu für den Sohn,
Was er für sich nicht wagt —
Räche zugleich die Gewaltthat. —

Aegisth. Willst du Atreus die Freude machen, daß ein Weib dich erschlagen habe? Gieb meine Mutter!

Thyest (zur Pelope)
Dein rollend Auge sagt mir, was du denkst! —
Was zauderst du? stoß her —

Pelope. (die Hände ringend) Thyest! Thyest!

Thyest. O rufe nur des Atreus Götter an!
Sie werden dir schon Muth verleihn! ihr Durst
Lechzt nur nach Blut! mach ihre Zähne ganz
Von meinem Fleische stumpf, von dem noch itzt
Ihr Rachen überläuft —

Aegisth. Vermische sie nicht mit dem grimmigen Manne. Siehst du nicht, daß die Zärtlichkeit in ihrem Herzen für dich spricht? Hat sie dir nicht gesagt, daß ihr Herz dich in dem Wald von Sicyon nicht gehasset hat, und dich noch itzt nicht haßt? Mutter, töde lieber mich; gieb mir das Schwerdt.

Pelope. Weg, weg!

Thyest. Wuth der Furien stralt aus ihren Augen.

Pelope. Thyest, Thyest!

Thyest. (Wird eines Ringes an ihrer Hand gewahr.)

O weh!

Zeig mir die Hand! — nicht die bewaffnete!

Die linke — ja er ists! er ists! — woher?

Wer gab dir diesen Ring, wer?

Pelope. Wer? warum?

Thyest. Ich bin des Todes! sprich — nein: tödte mich! —
Verschweig die schrecklichste Entdeckung —

Aegisth. Ah!
Mein Vater!

Thyest. Still! — o! nenne mich Thyest! —
Ihr Götter! schüttet euern Zornkelch nur
Bis auf den Boden aus — ich muß es wissen?

Aegisth. Ha! was ist das? mein Blut in Adern starrt! —

Thyest. Gab es dir nicht die Oberpriesterin
Zu Sicyon? —

Pelope. Wer hat es dir gesagt?
Das einzige Geschenk, das sie mir noch
Von meiner Mutter ließ! weißt du vielleicht
Wer diese war? und wer mein Vater war?
Sag es, und verdiene, daß ich dich leben lasse!

Thyest. Es ist keine Strafe, es ist Gutthat, wenn du mich tödest!

O tödte mich! aus Mitleid tödte mich!
Aus Mitleid — selbst für dich, daß du es nicht
Erfährst — doch nein — ein Mord! ein Vater-Mord! ——
Ah! was hab ich gesagt! o meine Tochter!
Nein, meine — Weh! Weh über uns! so hohlt
Den Atreus her, damit er unsre Schande
Mit unserm Blut bedeck! O Erde, thu
Dich auf! Verbirg uns vor des Tages Licht!
Roll über uns du ewigs Feuermeer,
Das durch die Hölle sich mit Brausen wälzt,
Verzehr uns ganz, daß wir uns alle nie,
Auch dort nie widersehn — grausamer Tag!
Weit grausamer als der da ich den Tantalus
Und Plisthen kauete! du leuchtest mir,
Da du vor Atreus Grimm dein Licht verbargst?
Lösch aus! lösch ewig aus! — Aegisth! Aegisth!

Mein

Mein Sohn — mein Enkel! Ach! warum? warum
Grausamer! tödetest du mich nicht erst? —
Warum bewahrst du mich zur scheußlichsten Entdeckung auf!

Aegisth. Erschrecklich! o ihr Mächte des Himmels, was für ein Jammer muß es seyn, der solche unsinnige Verwünschungen gegen sich selbst verursacht! Was für Muthmassungen, tödliche Muthmassungen, fallen mein Herz an! Martert dich ein Verbrechen, Vater, so war es gewiß kein freywilliges, es kam unfehlbar vom Schicksal.

Thyest. Weg. Es kam von mir. Auf der Bühne nur ist jedes Verbrechen die Schuld des Schicksals, und keines ist menschlicher Willen. Pelope!

Pelope. (die wieder aus ihrem Tiefsinn erwachet.)

Der Nahme, den sie sterbend stammelte —
Ich bins —— mein Traumgesicht ——
Bin ich es nicht,
Die dich zur-Schande macht?

Thyest. Wie wag ich es,
Dieß Angesicht, wo deiner Mutter Reitz
Noch eingeprägt, mir meine Missethat
Mit Schrecken zeigt, zu sehn? — o dürft ich dich
Nicht einmal noch umarmen ——

Pelope. Weg von mir!
Daß dir die Flamme nicht ins Auge schlägt —
Die Furie —

O! das ist eine wahre Tisyphone, diese ist aus dem Tartarus heraufgestiegen; die vorige war nur eine theatralische, sie spie zwar Flammen und Feur, aber es war nur todtes Feuer, und nichts als Rauch kam aus dem Brande; itzt sind wirkliche Flammen um mich her. Ich habe nur kalte Worte sie auszusprechen.

—— Das

— Das Eis zerschmilzt,
Das mir in Adern starrt — die Spitze wankt
Am Dolch, der Arm ist reg — die Eumeniden
Wirft ihre Schlangen mir ins Herz! ich fühl
Es schon durchbohrt! das Blut, das Ströhme weiß
Heraus sich drängt, löscht nicht den weiten Brand —
Aegisth! Geh her! — bist du das Denkmal nicht
Von unsrer Schande? — komm —

Thyest. Nein, bleib zurück!
Ihr Götter! Ah! was willst du thun?

Pelope. Was? Was?
Die Schuld, dein Verbrechen in meinem Blute —
(sie stößt sich das Schwerdt in die Brust und fällt dem
Thyest in die Arme.)

Thyest. Ihr Götter!

Aegisth. Weh! weh mir! o meine Mutter!
(Aegisth zieht ihr das Schwerdt aus der Brust.)

Pelope. O Höllenangst! (sie will Thyests
Arm zurückstossen.)
Weg! mit dem Arm! er brennt,
Wie Nessus Kleid —— unglücklicher
Aegisth! ——
Du weißt den Nahmen nicht, den du nun
trägst!
Der Schwester Sohn — der Enkel deines
Vaters!
Der Fluch hängt über dir! — umsonst
glaubt ich
Sie durch mein Blut gebüßt — ich seh,
der Tod
Nimmt nicht die Rechnung an — du erbst
von uns
Die Missethat — und Ehebruch und Mord

Wird

Wird deines Lebens Ruhm, sein Innhalt seyn —
Zweymal fünf Sonnen fliehn vorbey — was ist
Des Helden Ruhm? — umsonst frohlo=ket er,
Der Sieger Ilions — dein blutigs Schwerdt
Hängt über seinem Mahl — und fällt — und fällt —
Und trift — o Weh! die Rache hinkt dir nach
Sie hält dich schon beym blonden Haar, sie hebt
Den Dolch ——

Aegisth. Ist das ein Fluch der Mutter, womit hab ich ihn verschuldet, bin ich nicht von den dreyen der Schuldlohn? Oder war es Weissagung? Welcher Gott gab ihr die Gabe zu weissagen, mich durch die Erwartung unvermeidlicher Thaten zu quälen?

Thyest.

Thyest. Laß mich in dem innersten Winkel des Gefängnisses sie vor dem Lichte der Sonne verbergen.

Dritter Auftritt.

(Er trägt sie hinein.)

Aegisth. (Allein.)

Wo bin ich? Eine Nacht noch schwärzer, als
Die Nacht, umschattet mich! — nur hier und da
Ein Blitz! und jeder fährt nach mir! — nach mir!

Kurz zu sagen! — Erschlüge mich der Blitz!

— Sohn, Vater, Ehgemal,
Weib, Tochter, Mutter! — Ah! und ich? was? was? —
Still!

Still! hab ich nicht das Schwerdt in meiner Hand? —
O! meiner Muter Blut raucht noch daran!
Thyest! Thyest! — Ha! lebt nicht Atreus noch?
Er kommt, er kommt — geschwind! ich trage nicht
Umsonst dieß Schwerdt! — ich bin der Sohn Thyests —

Vierter Auftritt.

Atreus. Aegisth.

Atreus. Ich muß rasend werden! Der gottlose Sohn hat meinen Befehl nicht vollführt. Ich will ihm in die Ohren donnern.

Verfluchter! Ha! Wo bleibst du? Stunden lang
Erwart ich dich im Tempel! hat es dir

Die

Die Mutter nicht gesagt? Ist mein Gebot
Vollbracht? Wo ist Thyest? Wo deine
Mutter?
Ist er ermordet? — Ha! was zauderst du?
Sprich! rede! — Wie? du schweigst? —
bleich wie der Tod?
Stumm wie das Grab! — die dicke Thrä-
ne rollet
Dir durchs Gesicht — sprich oder —
(Aegisth hebt das Schwerd voll Blut in die Höhe)

Atreus. Nichts, als dieß?
O daß ich nicht dieß Blut vergiessen half! —
Fühlt er auch seinen Tod? Ist er verrscharrt?
Und Bösewicht! warum verweilst du hier?
Der Priester sprüht schon seinen Argwohn
aus!
Weh dir! wenn er des Aufruhrs Flamme reitzt —
Du schweigest noch? — ist dein Gehirn ver-
letzt?
Wie? oder trauerst du um den Thyest?
Und eine Hölle soll mit ihrer Quaal
Für dich zu wenig seyn —

Was

Was sage ich? Ich will verflucht seyn, wenn ich es weis.

Fünfter Auftritt.

Atreus. Aegisth. Calchas.

Atreus. (Vor sich)

Ich betrog mich, er hat meinen Befehl vollzogen; es war Thyestens Blut, das von seinem Schwerdt herabfloß Itzt muß ich mich stellen, als ob ich auf ihn wüte, daß er ihn umgebracht hat. ——

(laut) — Verderben, Fluch und Pein,
Auf deinen Kopf! — Verräther! was hast du
Gethan? welch Blut klebt an dem Mörderschwerdt?
Ah! den Thyest hast du ermordet? Du?
Hab ich dir nicht gesagt, daß du ihn hin
In Tempel bringen sollst? Ich reisse dich
Auf

Auf immerdar aus meinem Herzen! fort!
Fort Vaterlieb und alle Zärtlichkeit!
(er stellt sich, als ob er erst den Priester gewahr werde) o Freund! zur rechten Zeit! — da komm und sieh!
Der Mord raucht noch an seinem Henker-Stahl!

Calchas. Was hör ich!

Aegisth. Wenn ich dir gehorcht! Barbar!

Atreus. Ha! läugne Bösewicht! Fort! daß das Volk
Den Mörder des Thyest zerfleische! fort —

Aegisth. Das bin ich nicht — doch deiner will ich seyn! (er stoßt dem Atreus das Schwerdt in die Seite: dieser fällt an die Stufen des Gefängnisses: Thyest komt zur Thüre desselben heraus) hier ist Thyest —

Sechs-

Sechster Auftritt.

Thyest. Die Vorigen.

Atreus. Was seh ich? dieser lebt!

Calchas. Aegisth! Aegisth!
Du thatst nicht recht.

Durch einen Vatermord versöhnest du die Götter nicht.

Aegisth. Ich that, was ich gesollt!

Thyest. (Die Hände ringend zum Calchas)
Mein Freund! ——

Atreus. Ah! nun fühl ich die Hölle ganz!
(zum Aegisth) vermaledeyter Sohn!

Aegisth. Ich wärs, wär ich
Dein Sohn!
Calchas. du nicht?

Atreus. Komm her! Thyest! komm her

Und spotte meiner Quaal! du bist gerächt!
Ich bin es werth! daß ich euch allesamt

nicht mit kaltem Geblüte zerriß. Ich verläugnete die Rachgier, die in meinen Adern glühet, daß ich mit Euch einen langen Tag um das Leben dieses Wurmes feilschete; gegen den Lauf der Natur verwandelte ein Dämon, die Galle in meinem Blut in Milch, daß ich mit einem Priester, einem Weib und einem Jüngling den Entwurf von seinem Tod durch dreyßig Scenen ausdähnete, mit Geschwätze und mit Bedenklichkeiten, als ob ich einen elenden Poeten mit Stoffe zu fünf Akten für ein unsinniges Trauerspiel hätte versehen wollen.

Calchas. Ist er auch auf den Tod verwundet? er hat noch viel Luft in der Lunge.

Atreus. Verfluchter Priester! daß ich dir getraut!

(Zum

(Zum Aegisth.) daß ich dich nicht aus deiner Mutter Schooß

Lebendig riß, und deiner Mutter dich
Nicht so zu fressen gab, wie diesem hier
Sein Fleisch — ich bin es werth! — ihr Furien!
Greift zu, schleppt mich in jene Finsterniß! —
O weh! wie schwarz! dort, dort! was seh ich dort?
Zwo Seelen steigen tief herauf! — Plisthen
Und Tantalus — voll Blut — zerfleischt — und jetzt —
Sie waffnen sich mit Scorpionen — helft! —
Der Richter Minos! — fort —

Calchas. Dieses war doch ein tragischer Satz!

Atreus. O weh! o weh!
Thyest lebt noch! Thyest? Aegisth? und du?

Calchas. Das Maaß der Grausamkeit war voll! sein Stolz

Mit Schrecken angethan, bringt jetzt vor ihn
Das schwarze Rechnungsbuch — ha! wie er kämpfte!
Der Götter Spruch ist nun gewiß erfüllt.
Dein Blut Thyest ist durch sein Blut gerächt!
Du herrschst! kein Zwist trennt beyde Brüder mehr!
Den Göttern seys gedankt! ——
Das Unthier hat den letzten Athem verhaucht.

Thyest. Betrogner Freund! du weißt nicht, was in mir
Für eines lebt — Sieh! dieser ist mein Sohn!
Mein Enkel! — Atreus Weib, die Tochter, die
Du rettetest, mein — sag es aus Aegisth!

Calchas. Wer sagte es euch, welches sind die Wahrzeichen, die ihr von dieser Blutsverwandschaft habet? solche Erkenntnisse finden selbst auf der Schaubühne keinen Glauben ohne die offenbarsten Kennzeichen.

Ich

Ich sollte doch wissen, wer Pelope war.

Thyest. Der Degen verrieth sie mir, den sie mir in einem finstern Gehölze bey Sicyon von der Seite riß. Ich dachte, ein freundschaftlicher Gott hätte mich dahin geführt, und es war der Gott des Atreus, der an meinem Verderben arbeitete.

Aegisth. O, ich bin sein Sohn, mein Herz hat mir es gesagt, eh sie selbst es wusten.

Thyest. Sie hat es mit ihrem Tod bekräftiget.

Dort liegt sie — dort — die Mördrinn ihrer selbst! ——
Ihr letztes Wort verflucht mich im Aegisth,
Und Pelops Hauß wird bey der Nachwelt noch
Ein Monument abscheulger Thaten seyn!

Calchas. Betrüglicher Schein! Leichtglaubigkeit! Sie war zu rasch sich zu erstechen; und

ich selbst zu langsam oder zu blöde, ihren wahren Vater ihr zu entdecken, den ich allein kenne. Das halbjährige Kind, Thyestes! das du mir vertrauetest, als das Elend dich verfolgete, war nicht Pelope. Es starb, eh es das erste Jahr vollendete; und war es Laune, oder Eingebung von einem Gott, ich legte meine eigene Oenone in seine Wiege nnd brachte sie der Priesterin in Sicyon. Ich triumphierte über meinen Einfall, als Atreus sie da sah, und liebete, und in sein Beth nahm. Es war doch ihr Untergang.

Aegisth. O meine Mutter; sie starb in verzweifelten Bangigkeiten! Aber mein Vater! itzt darf ich dich ohne Schande Vater nennen.

(Er fällt ihm um den Hals)

Thyest.

Liebster Calchas, du hast mir das Herz sehr erleichteret; die Blutschande drückte mich so stark auf die Seele, als immer das Fleisch meiner Söhne, das ich aß, und ihr Blut, das ich trank.

Sie=

Siebender Auftrit.

Pelope. Die Vorigen.

Ich komm aus einer kleinen Ohnmacht wieder,

Es hat mich nur der Dolch leicht obenhin geritzet,
Mich hat noch dies Gewand, ein Gott hat mich beschützet.

Und die Worte, die ich drinnen hören mochte, daß ich nicht meines Vaters, daß ich des Priesters Tochter wäre, haben mich in das Leben zurückgebracht, ich konnte mich aufraffen, und zu euch hervorgehn, dich meinen Vater um deinen Seegen zu bitten, und Thyest! dich meinen gewalthätigen, doch nicht gehaßten Liebhaber, itzt ohne Verbrechen zu küssen.

Calchas. Gütigen Götter!

Aegisth. Und ich darf ohne Erröthen Mutter dich nennen!

Thyest. Pelope, gütige Pelope! Du verzeihest mir, was ich selbst mir niemals verziehen habe; und ist es eben so sittlich als gütig, daß du mich nicht hassest? Aber Calchas, was haben wir für Wahrzeichen deiner Rede?

Calchas. Ist es nicht genug an den Worten des Priesters? Grüble nicht weiter nach. Wie wenig Kinder haben für ihre Erzeugung mehr als das Wort ihrer Mutter, und den Glauben ihres Vaters? Und welche Beleidigung des Wolstandes würde es seyn, wenn ein süsser Poete, der Liebling der Schönen, und der Apollo des Parterre, eine Geschichte die so tragische Situationen hat, auf die Schaubühne brächte, ohne die Zuseher mit dem lindernden Trost nach Haus zu lassen, daß diese Schrecknisse, diese Furien, dieses Blut, und diese Blutschande nur die Täuschungen von einem Bug — blar gewesen seyn!

Epiloge zu Atreus und Thyest.

(Der Verfasser sagt ihn her.)

Wer weis nicht mit welchen Entzückungen die Journalisten Weissens Traurspiele in die Welt bewillkommet haben! Sie haben sich einander das Wort gegeben, in Figuren und Hyperbolen davon zu reden. Einige sagten, daß Weiße sich den tragischen Kothurn zum Eigenthum gewählt; daß er sich der Empfindungen der Nation bemächtiget habe; daß man in seinem Atreus nicht wisse, ob man mehr die Oekonomie, oder die Sprache bewundern wolle: Andere, daß er empfindungsvoll schreibe, ohne die Liebe zn mißbrauchen; daß er regelmässig harmonisch sey, edel wie die voltärische und und die thomsonische Muse, doch ohne Thomsons Fehler. Weiße selbst glaubt dem deutschen Trauerspiele einen Originalcharakter gegeben zu haben, indem er das grosse Tragische der Engelländer mit dem Wolstande der Franzosen verbunden habe.

Verführt von diesen hohen Versprechungen hab ich den Atreus in die Hände genommen, in der vollen Beredung, daß ich die erste deutsche Tragödie finden würde, welche der Herr Geheimde Rath und Journaliste Klotz immer noch sucht.

Es ist nicht meine Schuld, wenn ich in diesem Trauerspiele nicht erblickete, was nicht darinnen ist, noch daß ich sahe was ich sehen mußte, weil ich die Augen zum Sehen eröfnete. Ich sahe Personen ohne Charakter und Sitten, deren Entschliessungen und Handlungen unzeitige Geburten des Zufalles, Einfälle der Laune und des Eigensinnes sind, nicht ihres eigenen, sondern des Poeten. Selbst die Naturtriebe, die in das Herz des menschlichen Geschlechtes eingegraben sind, und die zu seinem Wesen gehören, sind bey ihnen verwahrlost und bey nahe ausgeloschen. Von ihrem Dialoge gilt was das Sprichwort sagt: diese Person fragt von Zwiebeln, und die andere antwortet von Knoblauch. Eine fraget,

was sie keine Ursache hat zu fragen; und die andere antwortet was sie nicht gefraget wird.

Wird der lobesvolle, der ton- und liederreiche, der tragische Verfasser, werden seine Gesetze- und Ton-gebende Bewunderer ein dankbares Gefühl davon haben, daß ich die niedrige Arbeit verschlungen, dieses Stück des deutschen Theaters zu charakterisieren, zu humanisieren, zu dialogieren? Der Panurge L.. hat nichts gefühlt, als gutherzige Männer seine Theorie der äsopischen Fabel in die Ordnung, die er verfehlt hat, zurückgebracht, er hat nichts gefühlt als andere sie adoptiert und seinen Lehren getreu drey ganze Bücher Fabeln nach seinen Beyspielen geschrieben haben. Wird unser Tragiker mich nicht beschuldigen, daß ich in sein pondus iners einige Ordnung, Geschicklichkeit, Vernunft gebracht habe, ohne daß das Ding itzt noch etwas sehr gescheutes sey? Ich bekenne: in eine bessere Gestalt hab ich diese molem rudem nicht umbilden können. Ich bitte es dem Poeten

ten ab, der sich der Empfindung der Journalisten, und also der Nation, die sie vorstellen, bemeistert hat. Mehr muß man nur von den hundert Kunstrichtern Deutschlandes erwarten, die alle Monate von allem urtheilen, und selbst nichts hervorbringen. Wenn es dem letzten von ihnen einmal gefallen wird, etwas eigenes zu verfertigen: in welcher Höhe wird nicht der Originalgeist der Deutschen erscheinen, der Nation, von welcher der Herr Geheimde Rath und Journaliste Klotz erzählt, daß sie das Volk ist, das den wenigsten Patriotisme besitzt! Wie werden uns Leute nicht in Entzückungen hinein täuschen, die eine Welt von ihrer Erschaffung haben, die von dem Laufe der Natur nichts weis! wie werden sie uns aus Theben in Waldheim, aus Mileto in die Kolgärten versetzen; wie wird uns ihr Atreus mit Lust, ihr Epaminondas mit Mitleiden, ihre Aspasia mit Schrecken erfüllen, und doch das alles nur Täuschung seyn!

Eben so sucht' in der Dunciade die Göttin der Tollheit
Einst drey Inkubos auf, und gab den falschen Gespenstern
Congrevs und Priors Gestalt, des göttlichen Addisons Mine;
Und sie betrog durch die feine Täuschung die Dunse von Smithfeld,
Daß sie die leeren Gestalten, von Geist und Kräften verlassen,
Für Congreven und Prior und göttlichen Addison nahmen.

Eindrücke

der

Befreyung

von

Theben.

Eines leipzigischen Trauer- spieles auf einen Kenner der Griechen.

Eindrücke der Befreyung von Theben, eines leipzigischen Trauerspieles, auf einen Kenner der Griechen.

Unser alte Freund, Nikander, kam in voriger Messe, seit zwanzig Jahren das erstemal, in die Stadt, und als er hörete daß die Befreyung von Theben durch Pelopidas würde vorgestellt werden, bat er mich daß ich ihn in das Schauspielhaus be=

begleiten möchte. Ich halte, sagte er, für ein vortrefliches Mittel unsere politischen Maximen einigermassen nach der Denkungsart der Alten umzubilden, wann man die grossen Griechen und Römer im Leben zeiget, und sie die starken Triebe der Vaterlandsliebe, der Tugend und der wahren Ehre, wovon sie beseelt waren, vor unsern Augen in grossen Unternehmungen an den Tag legen läßt.

Nikander ist zu der Politik und den Sitten unserer Zeiten noch nicht besser gestimmet als er war, da wir zusammen noch den Plutarch und den Xenophon zu den Vertrautesten unserer Jugend hatten. Ich versahe mich auf eigene und sonderbare Bewegungen, welche dieses Trauerspiel bey ihm verursachen würde. In der That waren seine Anmerkungen ungewöhnlich genug, und er machte mich zu seinem Vertrauten, dem er jeden Gedanken, der in währender Aufführung bey ihm aufstieg, also fort zulispelte.

Als Charon den langen Monologe aussprach, fragte er mich, wer der schallreiche Mann wäre, und ob er nicht leise denken könnte. Er ist, sprach er, noch nicht sehr befestiget, da sein Herz noch so ringt. Und ich verstehe nicht, was die Liebe und die Natur sind, welche seiner Begierde, das Vaterland befreyen zu helfen, entgegen stehen.

Da eben dieser Charon im zweyten Auftritte die Worte sprach:

Und ich allein soll meine Thränen nicht
Mit diesem Blut, wovon ein Tropfen selbst
Ganz Sparta wägt, vermischen? —

murmelte er: elender Prahler! der für Thaten nicht mehr als etliche Thränen, und in dem Schoosse seines Weibes, zu vergiessen hat!

Das ist nicht der thebanische Charon, sprach er am Schlusse des dritten Auftrittes; der Grieche hätte sein Weib mit drey Worten in das

fräuliche Zimmer gewiesen, ihren Mägden da Befehle auszutheilen. Doch itzt werden wir bald Pelopidas und Epaminondas sehen. Diese beyden sind es, antwortete ich, die itzt zu Charon kommen. Das kan nicht seyn, sagte er, Pelopidas Hand bebete nicht, das Werk zu vollziehen, und Epaminondas wollte nicht des Ausganges vor den Ausgange sicher seyn; er hatte nichts in Gedanken als den Ausgang zu machen. Areten, nicht ihm, steht es wol an, sich in die Gefährlichkeit des Unternehmens zu vertiefen.

Weib, Kind, und Freund, ganz Theben
ists, dem man
Die Adern, die noch itzt verbundensind,
Auf einmal ganz zum Tod eröffnen kan.

Als Phillidas im fünften Auftritt die Zeile sprach:

Sie dürsten heiß nach einer Phryne Schooß,
Wo ein gewünschter Schlaf auf Rosen sie
Zum Morgen wiegen soll. ——

Und:

Auf die mit Eifersucht selbst Venus schaut,
Die Grazie mit ihrem Gürtel schmückt;
Den aufzulösen ist ein Böotarch,
Ein Fürst von Sparta werth. ——

Zischte Nikander mir ins Ohr: da haben wir die Riedelsche Grazie, die durch feine Empfindungen von Wein und Liebe entstehet!

Sobald die Grazie, die Weissens Lied beseelt,
Den tragischen Cothurn zum Eigenthume wählt,
Wird jedes Reimers Werk ein tragisches Gedicht.

Nach einigen Zeilen sprach er: immer bebt der deutsche Epominondas, daß er verrathen werden möchte, und wen giebt man ihm zu fürchten? Einen Tisch voll Silenen.

Den ganzen zweyten Aufzug durch schüttelte er mehrmals den Kopf; er sagte doch nichts bis

der

der Vorhang fiel; dann sprach er: Callikrates ist Philotas, und ein kleinerer als Lessings. Charon sollte ihn zu Polytimet in die Schule geschickt haben. Die Freyheit von Theben wird von dem Poeten schlecht versorgt, da er sie in die Hände eines Knaben und eines Mädchens leget, zweyer Kinder, welche die Geschichten ihrer Vaterstadt noch nicht gelernet haben. Sie wissen nicht daß diese Böotarchen gebohrne Thebaner sind; daß sie die sind, die den Lacedämoniern die Cadmea verrathen haben. — Aber was kan komischer seyn, als daß dieser Knabe den Eid nachmachen will:

Doch wärst du nicht mein Vater o so würd
Ich dir den Mann bald zeigen. —

Als im dritten Aufzug Pelopidas und Epaminondas wieder auftraten, horchete Nikander hoch auf. Wie Epaminondas sagte:

Das Glück ist stets der Tugend Feind;
Ich fürchte, leicht ist dieser Schluß gefaßt,
Doch schwer vollführt: —

Und:

—— —— Arete, deine Furcht
Ist keines Tadels werth, wir fürchten auch.
— — — laß es seyn daß wir zu viel
Gewagt; nunmehr wär es zu spät zurück
Zu gehn. — — — —
— — — Das Ungewitter thürmt
Sich mehr und mehr; wär es vorbey!

Machte mein Freund grosse Augen, runzelte die Stirne und knirschete mit den Zähnen: ich hörte ihn murmeln: Weisse, Weisse! Wie weit ist der Weg von deinem Herzen zu des Epaminondas, und noch weiter von deinem Kopf zu seinem!

In dem Zwischenraume, vom dritten zum vierten Aufzuge, sprach er ganz verdrüssig zu mir: Ich wollte daß ich mich hinwegstehlen könnte; ich kann diese Purschen von Thebanern nicht ausstehn.

Im vierten Aufzug, wo der Junge sagt:
— Glau=

— Glaube nicht daß ich den Zevs
Mit seinen Donnern selbst. — —

Und:

— Zwar blutet mir mein Herz
Dich zu verlassen, — doch ich weiß daß mich
Der Ruhm zu dir verschönert wieder bringt:
Dann will ich mich an dieser zarten Brust,
Wenn über mir dein blühend Antlitz hängt,
In Liebe sättigen, so wie du dich
An meinem Ruhm. —

und das Kind Aspasia:

Mein Auge, das noch itzt in Thränen schwimmt,
Soll selbst den Trutz dich lehren, der den Feind
Mit Schrecken und mit Tod zerschmettern soll.

dieselbe:

Ich seh ihn schon, wie im olympschen Spiel
Den hohen Sieger u. s. w.

Unter diesen Reden heiterte Nikanors Stirne sich nach und nach auf, und er lispelte mir zu: Ich war böse auf diese Personen, weil ich glaubte, daß man sie für Griechen geben wollte, aber ich sehe wohl daß alles Farçe ist; man muß hier nur das elende Vergnügen fodern, das eine Farçe geben kann. —— Der deutsche Grieche gibt sich alle Mühe von der Welt zärtlich und süß zu schreiben, und es glückt ihm so wol daß er vor Süssigkeit eckelhaft und abgeschmackt wird. Es ist ihm einerley ob er von grossen oder von kleinen Dingen rede; über alles streut er seinen Leipziger Witz und alles ist verdorben.

Dieser Charon, sprach er weiter, ist eigentlich von der Art guter Leute, von welchen man im Scherze sagt, daß sie sich von der Henne necken lassen; die sich grosse Mühe geben ihren Schatz zu trösten, wenn sie nicht krank ist, und ihr die Beleidigungen abzubitten, die sie selbst von ihr empfangen haben.

 In

Im fünften blutigen Aufzuge ward er ganz lustig. Archias, sprach er, hat Recht, daß er den Callicrates mehr als nicht nur den Epaminondas und Pelopidas, sondern den Tartarus, fürchtet; dieser Knabe ist ein wahrer Held für den Silen, ihm den überschwemmten Geist bis zur Nüchternheit zu trocknen.

Die Scene zwischen Archias und Aspasia machte ihm grosse Freude, er sagte: man muß es zur Regel machen, daß auch Galanterie in das Trauerspiel kommen müsse; denn es wäre unverantwortlich, wenn man diesen Magistern einige Gelegenheit abschnitte, einen Witz der so seltner Art ist als der ihrige, an den Tag zu legen, und gewiß ihre Bemühung galant zu schreiben belustiget um so vielmehr, da Leute ihrer Art zur Galanterie nicht sonderlich aufgelegt zu seyn pflegen.

Als Aspasia dem Archias unterm Umarmen den Dolch sehr geschickt in die Brust stieß,

machte das Parterre ein allgemeines Geklatsche, welchem Nikander wit den Worten zustimmete: wahrhaftig eine Leipziger=Amazone! und sie verdiente so wol ein Lied als das Mädchen, welches seine Seele gerne dem weiblichen Gebein entreissen wollte, damit es **ja**! rächen und **ah**! bluten könnte:

Wie wollt ich dann mit tapfrer Hand
Ihn zehnfach rächen, ja,
Und für dich kämpfen, Vaterland,
Und für dich bluten, ah!

Bey den vier letztern Auftritten zischelte er mir Anmerkungen nach Anmerkungen ins Ohr. Ich will die Stellen ausschreiben und gleich unter jede seine Glosse setzen.

Epaminondas. Wenn du nicht selbst itzt meine Göttin bist.

Nikander. Ja, für den Epaminondas von Grubstreet eine Göttin.

 Pe=

Pelopidas. Auf daß die Worte Freyheit und Aspasia

Schnell donnern! Blitz und Tod auf jedes, was

Sich noch von Sparta nennt, verbreite! Weg,

Mit diesem Körper! Ihn muß Sparta sehn,

Damit die Hand des Todes jeden Keim

Von Hoffnung, der vielleicht noch für den Sieg,

Von Spartas Meineid sproßt, ertöde, wenn

Es den verfluchten Stamm zersplittert sieht.

Schleppt diesen Leichnam fort und zeiget ihn

Bey heller Fackeln Schein dem Volk, daß es

Ein Aufgebot für die Thebaner sey,

Und Sparta zittre! ——

Nikander. Denn Sparta war so hergekommen, daß es vor Mädchen-Nahmen, oder vor dem Anblick eines Cadavers zitterte.

Aspasia. —— Fast schäm ich mich
Daß ich die Hand durch dieses Blut befleckt,
Und ihn mein Auge nicht getödet hat.

Nikander. Denn ihr Auge hätte so wol töden können als Rosemundens.
Denn fehlts an Dolchen ihr, so tödet doch ihr Blick.

Aspasia. Glorreicher Anblick! o wie liegen sie
Zerstreut! laß sie der wilden Thiere Raub,
Der Geyer Speise seyn! ——

Nikander. A bold virago, stout and tall
As Joan of France or English Mall.

Aspasia. — — Ich zittre, ah!
Mein wankend Knie erhält mich kaum empor;
Es schlägt mein Herz den Taubenflügeln gleich,
Wenn sie ein Raubthier faßt. —

Nikander. Da haben wir die Penthesilea in die Natur eines Mädchens aus den Kolgärten zurück gekehrt!

Callicrates. — — O laß mich dieß
Dein göttlich Angesicht recht sehn, daß ich
Dein Bild in jenes Reich der Schatten ganz
Mitnehm, und wenn der Tod mein Auge schließt,
Dein Glanz in jener Nacht mir leuchte!

Nikander. Der galanteste Gedanke in Articulo mortis, der von Leipziger Witz erdacht werden konnte!

Arete. Mein Sohn! mein Gott! mein Alles! Jauchze nur,
Unmenschlicher! — —

Nikander. Gewiß hätte der Poet sie um ihren erschlagenen Sohn nicht besser trösten können, als daß er sie bey dieser schönen Gelegenheit mit ihrem henpeckd husband hat keifen lassen.

Aspasia. — — Ein jeder bricht
Von seinem Lorberkranz ein Blatt und steckt
Es in sein goldnes Haar, das Jupiter
Mit Sternen überstreut. —

Nikander. Jupiter konnte nicht weniger für einen Knaben thun,

Der wie ein Zevs die Blitze schleudert,
Und wo er traf, da fuhr ein Strohm
Von andern Blitzen vor, den Funken gleich
Die ein Cyklop aus glühendem Metall
Im Aetna schlägt, und alle tödeten.

Aspasia. — — — Schlinge noch
In seinen Nahmens-Zug den meinigen.

Nikander. Ein süsser Trost eines Leipziger Mädchens, das vor dem Hochzeittage stirbt! Sie hat doch ein gutes Werk gethan, daß sie die Hand an sich selbst gelegt hat, damit ich einmal von diesem lustigen Trauerspiel erlöset würde.

Ein

Ein junger Magister folgte uns aus dem Schauspielhause, und als wir ein wenig aus dem Gedränge waren, sagte er mit dem zuverlässigsten Tone: der Poet hat sich der Empfindung seiner Nation bemächtiget; patriotischer nahm sich niemand des deutschen Theaters an; sie sollte ihm mit patriotischem Enthusiasme danken. Weissens tragische Muse ist schrecklich wie Atreus, erhabendenkend wie Aspasia, in Thaten kühn wie die Befreyer von Theben. Wenn man einem von seinen Stücken noch einen Vorzug einräumen kan, so muß man doch jedes dem Corneille entgegen stellen. Aber dieses befreyte Theben wird immer mein Lieblingsstück bleiben, besonders auch deswegen weil mich die Sprache darinne beständig an die Amazonen-Lieder erinnert.

Nikander ließ ihn alles sagen, und als er schwieg, machte er das satyrische Gesicht, das ihm so wol ansteht, und sagte: In der That hat der Dichter ein Geschick, Leipziger Aspasien und Callicrates-Philotas vorzustellen; dieses Talent haben die Lydi-

schen

dischen U. und G. ihm gegeben, aber das Genie, das mit dem Epaminondas und Pelopidas sieht und denkt, die himmlische Flamme, die zur Empfindung von wolgeordneter Freyheit, von verlohrner Republick, von Haß der gewaltthätigen Beherrscher anfeuert, das konnte ihm kein siegender Gott aus Paphos noch ein verwandelter Spatz an der Venus Wagen geben. Weisse erhebe sich nicht über Amazonenlieder, oder der Schuster steigt ultra Crepidam.

Der Magister machte eine plumpe Mine und einen Bückling, und so gieng er seine Wege.

Welche Barbarey, fuhr Nikander gegen mir fort, verräth es an unserer Nation, daß sie die elenden Helden ihrer Liedersinger, Majore und Leütenante der Reichsarmee, für Griechen nimmt, und was für Griechen? Für Epaminondas und Pelopidas? Die Schweitzer haben uns zu erst gesagt, daß Gottscheds Cato ein Einwohner von Bedlam sey; sollen uns die Tyroler sagen, daß die Befreyung von Theben aus den Kolgärten kömmt? Was können wir antworten, wenn

man uns vorwirft, daß wir den Geist des Liederdichters bewundern, indem wir glauben daß es der Geist der Griechen sey? Ich möchte wissen, wer seine Personen für Griechen nimmt, wofür derselbe wol den Pelopidas und den Epaminondas des Plutarchs, Xenophons, und Diodors nehmen würde, wenn man sie vor ihn auf die Schaubühne brächte. Ohne Zweifel für Geschöpfe der Phantasie, für Mythologie, die uns nichts angiengen, die nichts weniger als zu dem Naturelle der Menschen, und zu den Neigungen des menschlichen Herzens gestimmt wären, weil sie nicht nach dem deutschen Naturell und den deutschen Neigungen gestimmt sind. Man würde die wahren Pelopidas als Undinge mit dem Gezische von unserm Theater jagen, mit welchem ein griechisches oder römisches Parterre, wenn man Weissische Charons und Melons vor ihm aufgeführt hätte, sie wurde verurtheilt haben, auf den Karren des Thespis in die Dorfkirmessen zu fahren.

Ende.

Bodmer, Johann Jakob, 1698-1783

Neue theatralische Werke

Bd.: 1

Lindau im Bodensee (1768)

P.o.germ. 150-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310131-5
VD18 80398251-001